

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

23.9.1930 (No. 261)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. M. 2.50 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Zusagen: Kunst u. Wissen, Fremdenrundschau, Blätter für den Familienkreis, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Jäger, Lieberkeilbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto: Karlsruhe 4344

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 9 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

№. 261 (12 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 23. September 1930

68. Jahrgang

Erste Minderheitendebatte in Genf

Curtius und Graf Apponyi gegen die Assimilierungstheorie

Genf, 22. Sept. Die heutige Fortsetzung der Aussprache des 6. Ausschusses über die Minderheitenfrage gestaltete sich zu einer bedeutsamen, grundsätzlichen Auseinandersetzung, in die Reichsaussenminister Dr. Curtius mit einer eindrucksvollen Rede eintrifft. Die Debatte wurde eingeleitet durch längere Erklärungen des griechischen Außenministers Michalakopoulos, der nachzuweisen suchte, daß ein zu weitgehender Minderheitenschutz gegen die Interessen des Friedens und gegen den Bestand der neuen Staaten verstoße. Michalakopoulos trat für die allmähliche, gewaltlose Assimilierung der Minderheiten ein.

Der polnische Außenminister Jaleski erhob grundsätzliche Bedenken gegen den Entschlußentwurf der deutschen Delegation. Er erklärte, die darin zum Ausdruck gekommene Auffassung widerspreche der Ansicht der Mehrheit des Ausschusses. Jaleski schlug der deutschen Regierung vor, mit gutem Beispiel voranzugehen und jetzt schon zu erklären, daß sie bereit sei, sofort einen allgemeinen Minderheitenvertrag zu unterzeichnen, und daß sie sich verpflichte, sich ausnahmslos allen Vorschriften des geltenden Verfahrens zum Schutze der Minderheiten zu unterwerfen.

Reichsminister Dr. Curtius betonte, das Interesse, das für den Völkerbund und die Minderheiten an einer möglichst vollkommenen Aufklärung der Definitivität über die Lage der Minderheiten bestehe. Deutschland wünsche, daß, soweit als möglich, sowohl nach der grundsätzlichen Seite als auch nach einzelnen Beschwerdepunkten hin, in den Veröffentlichungen des Völkerbundssekretariats Aufklärung gegeben werde. Auf seine beiden Vordredner bezugnehmend, gab Reichsminister Dr. Curtius zunächst seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß der griechische Außenminister die längst als abgelehnt betrachtete Assimilierungstheorie wieder vorgebracht habe.

Die Assimilierung stehe im Widerspruch zu den Interessen und den Aufgaben des Völkerbundes, wie dies vom englischen Vertreter in der Märztagung vorigen Jahres ausdrücklich festgestellt worden sei. Der alleinige Zweck, den Deutschland mit dieser Debatte anstrebe, sei völlig erreicht worden. Die Definitivität und die Minderheiten insbesondere hätten die Gewißheit, daß der Völkerbund sich der Minderheitenfrage annehme, und die allgemeine offene Aussprache habe zu einer Klärung der Auffassungen geführt.

Zu den Ausführungen des polnischen Vertreters erklärte Dr. Curtius, daß der Unterschied zwischen damals und jetzt eben darin bestehe, daß durch die Verträge ein neuer Geist geschaffen werden sollte. Um weiterzukommen, sei es richtiger, für die Besserung der Verhält-

nisse in der Gegenwart zu sorgen, als sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Deutschland sei bereit, über die Ausdehnung des Grundgesetzes der Minderheitenschutzverträge positiv zu verhandeln, wobei in erster Linie Europa in Betracht kommen würde. Allerdings sei zu bemerken, daß die Minderheitenschutzverträge zunächst einmal ein Serbitut für die neu geschaffenen Staaten Ost- und Südeuropas darstellen, die ohne dieses Serbitut hätten überhaupt nicht ins Leben treten können.

Graf Apponyi schloß sich in vollem Umfang den Worten des deutschen Vertreters an. Die unverfärbbare Ironie, mit der Jaleski und andere Redner die allgemeine Ausdehnung der Minderheitenschutzverträge verlangt hatten, beantwortete der ungarische Delegierte in gleichem Ton. Die Vertreter der Staaten mit Minderheitenverpflichtungen — so führte er aus — haben sich darüber beklagt, daß sie unter einer Art Ausnahmeregime stehen. Ich erkenne die Berechtigung dieser Klagen vollkommen an und glaube, daß sie auf richtig gemeint sind. Dann werden die Vertreter dieser Staaten aber auch Verständnis dafür haben, daß Ungarn in der Frage der Abrüstung und aus anderen Gebieten einem Ausnahmeregime unterworfen ist und daß es das Streben hat, die starken Unterschiede, die zwischen seiner Rechtslage und derjenigen seiner Nachbarn bestehen, zu beseitigen.

Brüand

hob hervor, die Welt müsse erfahren, daß der Völkerbund der Sache der Minderheiten sich gewissenhaft annehme. Er äußerte ebenso wie der polnische Vertreter Bedenken gegen den deutschen Entschlußentwurf, der, ohne vom Ausschuss genehmigt zu sein, eine Unterlage für den Bericht Motias bilden solle, und aus dem man gegenüber dem Sekretariat des Völkerbundes den Vorwurf einer Schiebung bei der Behandlung von Minderheitenbeschwerden herauslesen könnte. Dieser Vorwurf aber sei vollkommen unbedeutend. Das Sekretariat habe seine Pflicht bis zur Grenze des Möglichen erfüllt. Niemand werde zu behaupten wagen, daß die Urheber der Friedensverträge durch die Bestimmungen über den Minderheitenschutz innerhalb der Staaten keine, ständig revolutionisierende Staaten schaffen wollten. Im Gegenteil müsse immer mehr auf eine Befriedung und Hebung der Gegensätze hingearbeitet werden. Das Ziel, das Ideal der Minderheitenpolitik sei die fortschreitende Heranziehung der Minderheiten zu allen staatsbürgerlichen Aufgaben, auch der Teilnahme an der Regierung und an den höchsten Ämtern des Landes. Brüand zitierte aus früheren Verhandlungen des Rates Erklärungen Chamberlains und Stresemanns, um nachzuweisen, daß die Politik des Völkerbundes dahin gehen müsse, daß die Meinungsäußerungen immer mehr verschwinden und der Völkerbundsrat immer weniger mit Minderheitenfragen befaßt werde.

Warschauer Brief

Die Durchführung einer Anti-Deutschen-Woche in Polen. — Die Massenerhaftungen sollen fortgesetzt werden. — Im Wanzenturm von Brest-Litowsk. — Schlimmere Behandlung der Inhaftierten.

X. Warschau, 21. Sept.

Die Geister, die das Pilsudskilager zur erfolgreichen Durchführung des Wahlkampfes rief, wird man jetzt scheinbar nicht wieder los. Man hat die jetzt schon einige Wochen zurückliegende Creviranus-Rede in Polen benutzt, um übelste Hege zu treiben. Man vermochte zwar eine neue Hafwelle emporschluten zu lassen, vermag sie jetzt jedoch nicht abzudämmen. Und so geht der Creviranus-Rummel in ganz Polen unverändert fort. Hier in Polnisch-Oberschlesien gibt es wohl kaum noch eine Gemeinde, in der nicht irgendeine Profestveranstaltung zur Durchführung kam. Die deutschen Angehörigen der Kommunalverwaltungen haben sich dabei entweder der Stimme enthalten oder sie haben den Saal verlassen. Leider war diese Haltung nicht ohne persönliche Opfer durchzuführen. In mehreren Fällen sind deutsche Gemeindevorsteher überfallen und blutig geschlagen worden, in anderen Fällen hat man deutsche Vertreter nicht in den zu bildenden Wahlkommissionen zugelassen unter ausdrücklicher Berufung darauf, daß die deutsche Bevölkerung Ost-Oberschlesiens sich nicht an den Profestkundgebungen gegen Deutschland angeschlossen hätte. In einem weiteren Falle, der vielleicht das Tollste darstellt, sind die deutschen Gemeindevorsteher für ein volles Jahr von den Kommunalitzungen ausgeschlossen worden, weil sie den Profestrummel nicht mitmachten. Es ist selbstverständlich, daß diese Vorgänge noch ein Nachspiel haben werden. Ein Ende der antideutschen Kundgebungen ist noch garnicht abzusehen. Denn soeben erst rufen die Schutzverbände zur Durchführung einer „Anti-Deutschen-Woche“ vom 21. bis 28. September auf. Ein General als Führer dieser Verbände hat dann einen sehr umfangreichen Tagesbefehl erlassen, in dem es schließlich mit hochtönenden Worten heißt: „Wir müssen die Preußen an Grunwald, Płowce sowie an Pise Pole (?) erinnern, wir müssen sie an unsere zerschmetternden Siege erinnern. Daher wird die Anti-Deutschen-Woche unter der Losung stattfinden: Fort du Preuße, wir werden Grundwald wiederholen!“

Marshall Pilsudski hat inzwischen nach der siegreichen Durchführung der Abgeordneten-Verhaftungen seine gute Laune wiedergefunden. Er läßt verkünden, daß nur das erste Viertel aller Parlamentarier verhaftet sei, der größere Rest werde folgen. Dann gebraucht er Vergleichsbilder aus der Zeit, wo er im Irrenhause saß, allerdings simuliert er damals, um zaristischen Gefängnissen zu entgehen, aber, wie hoshafte Blätter hier und da betonen, so geschickt, daß er mit seinem Simulieren Erfolg hatte. Den Verhafteten und denjenigen, die noch verhaftet werden sollen, widmet er jetzt folgende Worte: „Diese Herren Abgeordneten haben an einer ziemlich seltsamen Lebensart Gefallen gefunden. Zur Verteidigung haben sie sich auf die Strafe gesetzt, um Schmutz zu machen — mit der Immunität im Maul. Dort betrügen, hier erpressen, dort einen Schuß aus einem Revolver abgeben, hier wieder stehlen — das sind „freihetliche Rechte“. Wenn es mir gelingt, auch nur ein wenig Anstand in diese schmutzigen Verhältnisse zu bringen, so wäre ich sehr stolz darauf.“ Zufrieden ist Marshall Pilsudski auch darüber, daß die verhafteten Parlamentarier in der härtesten Weise behandelt werden. Hierzu verkündete er: „Die Gefängnisdisziplin ist hart, aber vielleicht werden sich diese Herren nach dem Verlassen des Gefängnisses als diszipliniertere Leute erweisen.“

Die Gefängnisverwaltung bemüht sich, die Behandlung der Inhaftierten nach den Wünschen ihres höchsten Chefs durchzuführen. Die in Brest-Litowsk untergebrachten Volksvertreter liegen im fogen Wanzenturm, der so dreidig und voll ungezieser ist, daß ein Warschauer Blatt diese Zellen kurz so schilderte: „Die Unmassen des Ungeziesers haben sich im Laufe vieler Jahrzehnte nie beseitigen lassen, obwohl die verschiedenen Regierungen schon große Mittel zur Reinigung zur Verfügung stellten.“ Die Fenster der Zellen des Wanzenturms sind mit Blech beschlagen. Auf eine Anfrage der Angehörigen der im Wanzenturm schmachtenden Parlamentarier wurde erklärt, daß sie zurzeit noch keine Sträflingskleidung zu tragen hätten, daß man ihnen „nur“ Kravatten, Kragen, Hosenträger und Schnürsenkel genommen habe, weil das die Gefängnisordnung so verlange. Die Zufendung eigener Verpflegung und eigener Betten an die Verhafteten wurde gleichfalls abgelehnt. Noch jetzt, elf Tage nach der Inhaftierung werden die Familienangehörigen nicht zu den Verhafteten vorgelassen. Gerichte erneuern sich immer wieder, daß einzelne Verhaftete garnicht mehr am Leben sind. So schrieb die Frau des bekannten Senators Pragier den zuständigen Staatsanwalt an: „Ist mein Mann schon ermordet oder wann wird er ermordet?“ Erst nach dieser Unrede will sie der Staatsanwalt, wie es in einer Richtigstellung heißt, hinausgeworfen haben. Besonders peinlich für die Justizbehörden ist, daß ein jugendlicher Gewerkschaftssekretär, der bei Demonstrationen gegen die Verhaftungen der Volksvertreter, gleichfalls ins Gefängnis geworfen wurde, sich dort das Leben genommen hat! Die Opposition bezweifelt den Selbstmord.

Der Wahlkampf selbst tritt bei alledem in den Hintergrund. Oder es sieht so aus, als ob der Regierungsanhang glaubt, daß seine ganze Zukunft von einer möglichst großen Zahl von Verhaftungen und von einer möglichst schlechten Behandlung der Verhafteten abhängt. Die Opposition bemüht sich weiter um die Freilassung der Verhafteten, wenn auch bisher noch nicht mit der Kraft, die Erfolg versprechen könnte. Der in Warschau ausgebrochene eintägige Arbeiterstreik, den nachträglich keine Organisation veranlaßt haben wollte, konnte schon deshalb keinen besonderen Eindruck auf die Machthaber machen, weil die Beteiligung eine viel zu geringe war. Allerdings erörtert man nach wie vor den Gedanken eines Generalfreistritts durch ganz Polen. Die Gegensätze zwischen dem Regierungsanhang und

Die Arbeiten des Kabinetts beginnen

Vor ersten Auseinandersetzungen

Dr. Sch. Berlin, 23. Sept. (Fig. Drahtber.)

Die heute unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning beginnenden Kabinettsberatungen leiten einen politischen Zeitabschnitt ein, der für den weiteren Gang der deutschen Innenpolitik von großer Bedeutung sein wird. Handelt es sich doch einmal darum, wie das Reform- und Sanierungswerk der Regierung Brüning, das mit den von Reichspräsidenten erlassenen Notverordnungen in die Wege geleitet worden ist, durchgeführt werden soll, so sind die in absehbarer Zeit zu erwartenden Auseinandersetzungen über den von der Regierung einschlagenden Weg andererseits nicht von geringerer Bedeutung. Voraussetzlichlich werden die Besprechungen der Regierung heute noch nicht zum Abschluß gebracht werden können. Auf jeden Fall wird das Ergebnis nicht veröffentlicht werden, weil die Kabinettsberatungen die Basis für die Besprechungen abgeben sollen, die am Mittwoch oder Donnerstag mit den Parteiführern eingeleitet werden. In politischen Kreisen zieht man aus dieser Formulierung den Schluß, daß die Reichsregierung von den Parteien nicht ein glattes Ja oder Nein verlangen, daß sie vielmehr bereit sein wird, auf Wünsche der Parteien, die ihr erfüllbar erscheinen, einzugehen.

Ueber den Inhalt des Programms der Reichsregierung ist in der Öffentlichkeit nichts sicheres bekannt. Lediglich das eine steht fest, daß sich die Verhandlungen mit den Parteien sehr schwierig gestalten werden und daß auch in der Regierung selbst noch manche Schwierigkeiten überwunden werden müssen, bevor man zur Beschlußfassung schreiten kann. Im wesentlichen handelt es sich im Kabinett in den nächsten Tagen um die Fragen der Arbeitsbeschaffung, der Reform der Arbeitslosenversicherung und der Finanzreform. Alles Fragen, über die man im Kabinett sehr verschiedenartig denkt, insbesondere sind in der Frage der Arbeitslosenversicherung und der Hauszinssteuer im Kabinett die Meinungen noch nicht einheitlich.

Mit Spannung sieht man auch der Schaffung neuer Einnahmequellen entgegen, denn während auf der einen Seite neue Steuerbelastungen gefordert wird, zeigt sich andererseits, daß neue Belastungen des Biers usw. kaum möglich sind. Private Kreise wollen zwar in einem Tabak- und Zigarettenmonopol und in der Erhöhung der Biersteuer neue Einnahmequellen entdeckt haben, es kann aber festgestellt werden, daß die Reichsregierung mit diesen Absichten bis zur Stunde nichts zu tun gehabt hat.

Wer kommt in Frage?

Dr. Sch. Berlin, 22. Sept. (Fig. Drahtber.)

Ungeklärt ist immer noch die Frage, ob die Reichsregierung mit allen Parteien oder nur mit denjenigen Fühlung nehmen wird, von denen sie annimmt, daß sie für eine Mehrheitsbildung im Reichstag in Frage kommen können. Während bisher jedoch immer von den „staatsbejahenden Parteien“ die Rede war, verlautet heute von zuständiger Stelle, die Reichsregierung wolle über ihr Programm mit den Führern der „zum Mitarbeiten bereiten“ Parteien in Verbindung treten. Nach dieser Formulierung kann man sich denken, daß auch die Nationalsozialisten über ihre Einstellung zum sachlichen Programm des Kabinetts Brüning gefragt werden, umso mehr, als von manchen sogar die Koalition mit den Nationalsozialisten für wünschenswert gehalten wird. In maßgebenden Kreisen der bürgerlichen Mittelparteien ist man der Auffassung, daß es die Reichsregierung nicht unterlassen sollte, die Nationalsozialisten an den Verhandlungen zu beteiligen, dann müßten sie, so sagt man sich, vor aller Öffentlichkeit zu dem Programm der Regierung Stellung nehmen und klipp und klar Farbe bekennen. Auf der anderen Seite allerdings verkennt man nicht, daß die Nationalsozialisten für den Fall ihrer Unterstützung mit Sicherheit Forderungen auf politischem Gebiet stellen werden.

der Opposition werden dabei von Tag zu Tag schlimmer. Die blutigen Straßenzusammenstöße in Kattowitz, Warschau, Cernopol, Lobs, Tarnow usw. zwischen den beiden Wahlagern zeigen, daß sich die Situation immer mehr zuspitzt. Es entwickelt sich immer mehr ein Wahlkampf, der nicht in Versammlungsfällen, sondern auf den Straßen ausgetragen wird, der nicht geführt wird mit Reden und Flugzetteln, sondern mit Knüppeln und Steinwürfen. Als positiver Fortschritt in der polnischen Wahlbewegung kann auf diese Weise nur registriert werden, daß der

Oppositionsblock der Zentralkonten sich nunmehr auch über die Verteilung der Mandate auf der Staatsliste einigt ist. Sollte es sich jetzt noch bestätigen, daß es auch zu einer gewissen Vereinigung der Zentralkonten mit der Rechtsopposition für die weitere Durchführung des Wahlfeldzuges kommt, dann wäre damit ein so großer oppositioneller Erfolg errungen, daß ihn auch weitere Massenverhaftungen nicht mehr in Frage stellen könnten!

Aus der Fremdenlegion

Eine Anklage des französischen Sozialisten Faure.

Paris, 22. September. Der sozialistische Abgeordnete Paul Faure berichtet im „Populaire“ in einem Brief an den Kriegsminister Maginot von einer furchtbaren disziplinaren Greueltat in der Fremdenlegion. Im Truppenlager von Naour in Marokko war ein tunesischer Fremdenlegionär beschuldigt worden, sein Gewehr an einen eingeborenen Händler verkauft zu haben. Da der Schuldige nicht gefehen wollte, habe man ihm Hände und Füße hinten am Rücken zusammengebunden und ihn so schutzlos und ohne Nahrung im Sande liegen lassen. Sieben Tage lang hielt der Gemarterte standhaft aus. Vom dritten Tage an beschmierte man ihm das Gesicht mit Honig, um Fliegen und sonstige Insekten anzuziehen.

Endlich mußte der Armste als halbe Leiche in das Hospital geschafft werden. Sein ganzer Körper war von Würmern und Ameisen ganz zerfressen. Die gefesselten Hände und Füße eiterten. Außerdem gab er deutliche Zeichen von Geistesgebrochtheit zu erkennen. Der Abgeordnete Faure verlangt strenge Maßnahmen gegen die verantwortlichen Vorgesetzten. Der Vorfall sei in einem von einigen 1000 Soldaten besetzten Lager unter den Augen höherer Offiziere vor sich gegangen. Die Anrede, daß es sich um Uebergriffe untergeordneter Instanzen handelt, kann also nicht zugelassen werden.

doch bisher gegen ein solches Vorgehen, da sie einsehen, daß es auf die Bemühungen um die Wiederbelebung des Handels eine verhängnisvolle Wirkung haben würde.

General v. Gebfattel †

München, 22. Sept. Der frühere Kommandierende General des 3. Armeekorps, General Frhr. Ludwig v. Gebfattel, ist heute nacht in einer Klinik nach einer Operation im 74. Lebensjahr gestorben.

Der Schatz des letzten Inka gefunden?

Newport, 22. Sept. (Eigene Meldung.) In den Anden soll, wie „Times“ aus Guayaquil (Ecuador) meldet, der Schatz des letzten Inka Incahuallpa von einer Expedition in einer Bergfestung entdeckt worden sein. Die Expedition ersuchte das Schatzamt um Entsendung von Truppen, um die Ausgrabungen gegen Angriffe von Indianern schützen zu können.

Beim Bogen getötet

Albernau (Erzgebirge), 22. Sept. Im Anschluß an die Vorfälle in der hiesigen Turnhalle aufgetretenen Wandertruppe meldeten sich gestern abend zwei junge Leute freiwillig zum Vorkampf. Der eine schlug den anderen so schwer nieder, daß er benennungslos liegen blieb. Ein hinzugezogener Arzt konnte nur noch seinen Tod feststellen.

Auto vom D-Zug überfahren

3 Tote.
Köln, 22. Sept. Die die „Kölnische Zeitung“ aus Arnheim berichtet, wurde auf der Bahnstrecke Arnheim—Welp ein Kraftwagen, in dem sich die Frau eines Fabrikdirektors aus Apeldorn mit ihren beiden Kindern befand, beim Ueberqueren eines Bahnhofsüberganges von einem mit voller Geschwindigkeit heran kommenden D-Zug erfasst und 300 Meter mitgeschleppt. Die Frau wurde durch den Zusammenstoß 20 Meter weit geschleudert und auf der Stelle getötet. In den Trümmern des Wagens lagen die beiden Kinder, von denen das 8jährige Mädchen bereits tot war, während der 4jährige Knabe bald darauf starb.

Der Wohnungsbaufandal in Heidelberg

Heidelberg, 22. Sept. Am Samstag konnte nun auch der zweite Geschäftsführer Alfred Goldschmidt verhaftet werden. Die Wohnungsbaugesellschaft mußte heute den Konkurs anmelden. Die Angelegenheit wurde von der Staatsanwaltschaft bereits an den Untersuchungsrichter abgegeben. Das Finanzamt beschlagnahmte die Autos und einen Teil der Büroeinrichtung. Interessant ist noch, wie die „H. N. N.“ schreiben, zu hören, daß es der Gesellschaft in letzter Zeit recht schwer gefallen ist, ihre Wechsel in Geld umzusetzen. Im Wechsel mit einem hohen Betrage in Zahlung geben zu können, kaufte ihr Vorgesetzter irgend eine Ware, obwohl dafür keine Verwendung vorhanden war, die nur einen Teilbetrag der Wechselforderung ausmachte. Auf diese Weise kamen sie zu Bargeld. Ein Heberbild über den Status wird deshalb von der Schwesterkongregation, die ja alle Wechsel einzulösen hat, noch nicht gegeben werden können. In der Wohnung des verhafteten Paul Müller sind alle Wertgegenstände auf die Möbel weggeschafft worden.

Wie das „Heidelberger Tageblatt“ u. a. berichtet, wird die Angelegenheit mancherlei Heberaktionen bringen. Wie jetzt bekannt wird, sollen die Direktoren ungeheure Ausgaben gemacht haben durch Selbstläge, Autolurusfahrten usw. Wie das Blatt erfährt, habe Rechtsanwalt Ludwig Müller öfter mit seinem Auto von Heidelberg aus Fahrten nach Locarno gemacht, um dort ein Bad zu nehmen und dann sofort nach Heidelberg zurückzufahren. Wie gemeldet wird, ist neben dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Rechtsanwalt Ludwig Müller nun auch Dipl.-Vollrentw. Alfr. Goldschmidt verhaftet worden. Der Dritte im Bunde, Direktor Paul Müller ist bekanntlich nach der Schweiz geflüchtet. Man hält es für ausgeschlossen, daß er nennenswerte Gelder nach der Schweiz habe verschleppen können. Das Geld ist verloren für die wahnstimmigen Beteiligungen an in- und ausländischen Spekulationsgeschäften, sowie für Schieberprovisionen bei der Unterbringung von Wechslern usw. und den verschwendlichen Luxus. Der bisherige Aufsichtsrat wurde seines Amtes enthoben. — Die Generalpriorin der Armen Schulschwestern in Speyer läßt der Presse eine Erklärung augehen, nach der für die Ludwigshafener Handwerker und Pflanzentanten, die am Krankenhausneubau beteiligt waren, nicht der mindeste Grund zur Beunruhigung bestehe. Die Vermutung, daß evtl. nur 30 Prozent ausbezahlt würden, ist irrig. Alle berechtigten Forderungen werden, so heißt es in der Aufklärung, erfüllt werden. Die gerichtliche Untersuchung geht übrigens weiter. Es besteht die Möglichkeit, daß ein Teil der verschwundenen Gelder wieder hereinkommt. Zunächst sollen die kleineren Forderungen, die großen dann in möglichst kurzer Frist befriedigt werden.

Privatbankrott

Berlin, 22. Sept. Der Privatbankrott ist für beide Sichten um 1/2, von 3/4 auf 3/8, erhöht worden.

Keine Verhandlungen über ein Zigarettenmonopol

Berlin, 22. Sept. (Eigene Meldung.) Zu der Meldung eines Berliner Mittagsblattes, in der von Verhandlungen zwischen den Chefs der großen Zigarettenfirmen und Vertretern der Regierung über ein Zigarettenmonopol die Rede ist, hören wir von zuständiger Seite, daß keinerlei Verhandlungen geführt worden sind oder geführt werden. Wie wir weiter erfahren, ist der in dem genannten Blatt als Verhandlungsteilnehmer genannte Bankdirektor Paul Anton Brüning nicht ein Bruder des Reichsfanzlers, sondern ein weitläufiger Verwandter von ihm.

Schiele nimmt kein Mandat an

Berlin, 22. Sept. Wie uns von zuständiger Seite bestätigt wird, nimmt Minister Schiele weder in einem der vier Wahlkreise, in denen er gewählt sei, noch auf der Reichsliste ein Mandat an. Er begründet seinen Entschluß in der gleichen Weise wie bei der Niederlegung seines Mandates aus Anlaß der Uebernahme des Reichsernährungsministeriums damit, daß er sich und seinen politischen Freunden die notwendige gegenseitige Handlungsfreiheit in dem Kampfe für die Landwirtschaft bewahren wolle.

Ein grotesker Kundgebungsversuch

Separatisten an den Völkerbund.

Paris, 22. Sept. (Köln. Ztg.) Die Separatisten, denen nach der Räumung im Rheinland der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war, haben, wie seinerzeit gemeldet, in Metz unter französischem Schutz eine Interessengruppe vereinigt. Französische Zeitungen melden mit einer Sympathie, die einer besseren Sache würdig wäre, daß diese merkwürdige Gesellschaft von Verrätern an den

Völkerbund eine Entschliebung geschickt hat, in der es u. a. heißt:

312 Rheinländer, die infolge des preußischen Terrors ihr Land verlassen mußten, machen den Völkerbund darauf aufmerksam, daß sie immer noch an dem Gedanken einer rheinischen Republik festhalten. Sie können nicht dulden, daß man ihre Freunde, die in ihrer Heimat geblieben sind, behelligt und bedrückt. Sie erfordern den Völkerbund, auf die deutsche Regierung einzuwirken, damit in Zukunft alle diese Unterdrückungsmassnahmen aufhören. Sie können nicht dulden, daß wahre Rheinländer auf ihrem Heimatboden als Fremde behandelt werden.

— Ohne dieser „Kundgebung“ irgendwelche Bedeutung beilegen zu wollen, glauben wir doch, sie allein ihrer Kuriosität wegen verzeichnen zu sollen.

Keine Kabinetskrise in Oesterreich

Wien, 22. Sept. Wie von zuverlässiger Seite zu den Gegenständen zwischen Vizekanzler Baugoin und Handelsminister Schuster in der Angelegenheit des Bundesbahnpräsidenten Vanhans verlautet, wird Bundeskanzler Schöber heute mit den in Betracht kommenden Persönlichkeiten und maßgebenden Führern der politischen Parteien eine Besprechung abhalten, durch die man hofft, den Zwischenfall aus der Welt zu schaffen. Ueber das Ergebnis soll heute abend eine amtliche Verlautbarung erfolgen. Es wird berichtet, daß die Partei der Christlichsozialen den Standpunkt des ihr angehörenden Vizekanzlers Baugoin nicht einheitlich teilt. Jedenfalls wird eine Krise der Gesamtregierung als nicht gegeben bezeichnet. Allenfalls könne es für die beiden beteiligten Minister zu einer Personalkrise kommen.

Aus der politischen Unterwelt

Die Erschießung des Studenten Wessel vor dem Schwurgericht

Berlin, 22. Sept. (Eigene Meldung.) Unter großem Andrang des Publikums begann heute im Großen Schwurgerichtssaal der Prozesse wegen der Erschießung des nationalsozialistischen Studenten Horst Wessel. Landgerichtsdirektor Dr. Koll begann im Gegenzug zur Anklage, die die drei Haupttäter in den Vordergrund stellt, mit der Vernehmung der Frau Salm. Er wollte, wie er sagte, zunächst feststellen, wie die Sache sich entwickelt habe, wie die Sache dahin gekommen sei, Wessel bei den Kommunisten anzuschwärzen und deren Hilfe in Anspruch zu nehmen. Horst Wessel war am 1. Oktober v. J. zu Frau Salm in deren Wohnung in der Großen Frankfurter Straße 22 gezogen. Horst Wessel war am 1. Oktober v. J. zu Frau Salm die hauptsächlich in der Person der bei Wessel wohnenden Frau deselben lagen. Schließlich wandte sich Frau Salm am 14. Januar an die Sturmabteilung Mitte des Kollampferbundes. Ein Trupp wurde in die Wohnung der Frau Salm hineingelassen, und Führer Horst Wessel, als dieser seine Tür öffnete, ohne weiteres ins Gesicht. Die Kugel drang in den Mund, und Wessel ist am 23. Februar infolge der durch die Schußverletzung eingetretenen Blutergießung gestorben. Die angeklagte Frau Salm gab an, ihr verstorbenen Mann sei Kommunist gewesen. Sie selbst aber sei unpolitisch eingestellt. Auf Wunsch Wessels sei dessen Frau, Frä. Käthe, solange in der Wohnung geblieben, als sie verzeiht war, da er jemanden haben wollte, der die Wohnung sauber machen sollte. Als sie zurück kam, erfuhr sie, daß Wessel Frä. Käthe ohne ihr Wissen polizeilich angemeldet hatte.

Er weigerte sich, für die Frau Wiese zu bezahlen und selbst die Wohnung zu verlassen. Deshalb habe ihre Schwiegermutter ihr geraten, sie solle sich an die Freunde ihres verstorbenen Mannes wenden, damit Wessel sehe, daß sie auch Hilfe habe. Der Vorsitzende hielt der Angeklagten entgegen, daß sie die Wohnung Wessel ganz überlassen gehabt hätte. Sie hätte sie ihm verkauft, und als sie wider Erwarten zurückkehrte, hätte man sie als Entgegenkommen vorläufig aufgenommen. Die Angeklagte bestritt das, Wessel habe ihr wohl 200 Mark im voraus gezahlt, er sollte aber außerdem noch monatlich 22,50 Mark bezahlen. Sie sei dann nach der Dragonerstraße in das Lokal, in dem auch schon ihr Mann die kommunistischen Versammlungen besucht hätte, gegangen und habe sich an Jambronski, der ein Freund ihres Mannes gewesen war, gewandt. Sie bat ihn, ihr zu helfen, daß Wessel ausziehe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie dabei nicht gesagt

habe, daß Wessel ein Faschist sei, der dauernd Versammlungen in der Wohnung abhalte und zwei Waffen und einen Gummiknüppel bei sich habe, erwiderte die Angeklagte: Das habe ich gesagt, denn darüber haben sich die Leute im Hause aufgehalten.

Ein weiterer Totschlagsprozess

Berlin, 22. Sept. Vor dem Schwurgericht III begann heute ein politischer Totschlagsprozess, in dem mehrere Nationalsozialisten angeklagt sind, bei einem Zusammenstoß mit Sportlern in der Rangarberstraße geschossen und dabei zwei Personen getötet zu haben. Unter der Anklage des Totschlags haben sich der 19jährige Schneidergeselle Edgar Meyer, der gleichaltrige Dekorateur Heinz Prüffe und der Bankbote Dömske zu verantworten. Gleichfalls sind sie gemeinsam mit dem Werkzeugmacher Walter Bernsdorf des Landfriedensbruches beschuldigt. Dem Schlichtermeister Karl Raub wird zur Last gelegt, daß er den Tätern nach ihrer Tat Beistand geleistet habe.

Ein Opfer der Sensation

Newport, 22. Sept. Gestern sprang der als Fallschirmabpranger und Seiltänzer bekannte Amerikaner Terry von der 75 Meter hohen neuen Hudsonbrücke in den Hudson. Um senkrecht zu fallen, hielt er ein Stiel Segelklein über sich. Terry stürzte zunächst auch senkrecht hinab, verlor aber später das Gleichgewicht und traf waagrecht auf das Wasser auf. Er wurde mit einem Wirbelsäulenbruch bewußtlos aus dem Wasser gezogen und starb bald darauf im Krankenhaus. Die Polizei verhaftete einen der Freunde Terry's als den geistigen Urheber der tollkühnen Tat, die seinen Tod zur Folge gehabt hatte. Ein hiesiges Sensationsblatt hatte die ausschließlichen Publikationsrechte erworben und wird für den Tod mitverantwortlich gemacht werden.

ziehen würde, eine Verschlechterung der englisch-amerikanischen Beziehungen eintreten könnte infolge der heftigen Debatten im Kongreß über die Schuldenfrage.

Dauertragung der Abrüstungskommission vereinbart

London, 22. Sept. Wie der Genfer Korrespondent des „Daily Herald“ meldet, haben die Delegationen Englands, Frankreichs und Deutschlands eine stillschweigende Vereinbarung erreicht, daß die vorbereitende Abrüstungskommission vom 3. November bis Weihnachten tagen und daß im November nächsten Jahres die allgemeine Abrüstungskonferenz abgehalten werden soll. Diese Vereinbarung sei besonders der Rede Sanderens in der Völkerbundversammlung zu danken.

Lohnherabsetzung in England

London, 22. Sept. Wie „Daily Herald“ berichtet, wird in Arbeitgeberkreisen die Möglichkeit einer allgemeinen Lohnherabsetzung erörtert. Es soll sich dabei um die Löhne der Bauarbeiter, der Eisenbahner und der Dockarbeiter, sowie der Laden- und Warenhausangestellten und der Gemeindeangestellten handeln. Die einflußreichsten Arbeitgeber seien je-

Die Revolutionäre in Chile verhaftet

Santiago de Chile, 22. Sept. Die chilenische Regierung teilt mit, daß die Führer der revolutionären Bewegung verhaftet worden sind.

Um die Wiederaufrichtung der Kriegsschuldenfrage

Washington, 21. Sept. Wie verlautet, sollen im Staatsdepartement Berichte vorliegen, nach denen der britische Schatzkanzler Snowden nicht den Wunsch hege, die Frage der Kriegsschulden gegenwärtig wieder aufzurufen, weil dann auch eine Revision der Reparationszahlungen akut werden müßte, was wiederum eine Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage zur Folge haben würde. Vier vorliegende inoffizielle Nachrichten aus Europa sprechen hingegen von erneuten Bemühungen, eine Herabsetzung der Kriegsschulden der Alliierten an die Vereinigten Staaten zu erreichen, und geben der Meinung Ausdruck, daß die außerordentliche Zunahme der Nationalsozialisten in Deutschland einen starken Anstoß zur Wiederaufrichtung der Schuldenfrage geben wird. Weiter wird darauf hingewiesen, daß während eine Herabsetzung der Schulden vielleicht eine Besserung der Wirtschaftslage, wenigstens soweit England in Betracht kommt, nach sich

Gegen die Auslandswaren

In dem „Amtsblatt des Bischöflichen Ordinariats Berlin“ Nr. 10 vom 25. August findet sich unter Nr. 149 folgende Notiz:

Vertr. Einkauf von Inlandswaren. — Mit Rücksicht auf die katastrophale wirtschaftliche Lage in Deutschland wird den Pfarrämtern, höheren kirchlichen Niederlassungen und sonstigen katholischen kirchlichen Institutionen dringend nahegelegt, nach Möglichkeit nur deutsche Waren zu kaufen.

Es ist erfreulich, daß der Bischof von Berlin, wie dies jüngst auch vom Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg geschehen ist, dafür befragt ist, den wirtschaftlichen und sozialen Notwendigkeiten des Tages auch bei allen geistlichen Stellen zum Durchbruch zu verhelfen. Denn in der Wirtschaftskrise, die das deutsche Volk bedrückt und die zu der furchtbaren, alles bedrohenden Arbeitslosigkeit geführt hat, erscheint es Pflicht eines jeden verantwortungsvollen Staatsbürgers, mitzutun und mitzuhelfen, was in seinem Bereiche liegt, und dazu gehört in erster Linie der Kauf deutscher Waren anstatt entbehrlicher ausländischer.

Wie die Statistik beweist, ist der deutsche Außenhandel im Laufe des Jahres keineswegs zurückgegangen, mit anderen Worten: — und darauf hat gerade Stegerwald unlängst hingewiesen — Deutschland wird von der Weltwirtschaftskrise keineswegs so schwer in Mitleidenschaft gezogen, als vielfach angenommen wird.

Das Kernübel unserer Wirtschaftskrise liegt vielmehr in dem Konsumrückgang des Innenmarktes.

Wenn man die Berichte der verschiedenen Wirtschaftsverbände studiert, findet man auch, daß als Grund der Krise immer wieder die Konkurrenz ausländischer Waren angeführt wird. Andere Völker zeigen sich da erheblich empfindlicher und weisen bereits seit langem große und starke, von den einheimischen Regierungen unterstützte Bewegungen auf, die in geradezu radikaler Weise die Einfuhr fremder Waren bekämpfen. Nur das deutsche Volk, das ja leider für alles Ausländische eine besondere Schwäche hat, läßt hier jedes volkswirtschaftliche Verständnis und jeden gesunden Instinkt vermissen.

Wie groß die Schäden sind, die durch das Eindringen der Auslandswaren verursacht wurden, kann man sich ausrechnen, wenn man bedenkt, daß im letzten Jahre allein für etwa 2½ Milliarden RM. ausländische Fertigfabrikate und für gegen 4 Milliarden RM. ausländische Lebensmittel eingeführt wurden. Diese Einfuhr verringert nicht nur in demselben Maße den Konsum deutscher Erzeugnisse und legt umtre Wirtschaft still; sie ist vor allem auch der tiefste Grund der unrichtbaren Arbeitslosigkeit.

Denn in der Auslandsware steckt natürlich der Lohn für den ausländischen Arbeiter, der dem deutschen verloren geht und ihn brotlos macht.

Gerade aus diesem Grunde haben denn auch die Christlichen Gewerkschaften unlängst Front gemacht gegen die entbehrlichen Auslandswaren und suchen ihre Mitglieder über das Verderbliche dieser Einfuhr aufzuklären.

Hoffentlich findet die Ermahnung des Berliner Bischofs, die in ihrer Tendenz mit der Stellungnahme des Ordinariats in Freiburg übereinstimmt, in allen katholischen Kreisen weitgehendes Echo.

Baden

Ein vielfach gehegter Wunsch

wird in der Besprechung des Wahlergebnisses in der Deutschen „Badenzeitung“ Nr. 212 folgendermaßen ausgesprochen:

„Wir möchten noch einem Gedanken Ausdruck verleihen. Möchte doch der Ausgang dieser Wahl auch zur Folge haben, daß die führenden Kreise sowohl der Zentrums- als auch der Bayerischen Volkspartei endlich zur Einsicht kommen, daß diese beiden so eng in ihrer Gesinnung verwandten Parteien nicht mehr länger getrennt marschieren können. Sie müssen sich beide die Hand zum engen Bunde reichen. Und wenn vielleicht noch an gewissen Persönlichkeiten die Widerstände zu suchen sind, so ist es doch besser, über solche hartnäckigen und eigenfinnigen Herren zur Tagesordnung überzugehen, als daß die politische Bewegung der deutschen Katholiken noch länger das traurige Schauspiel der Spaltung in zwei Lager bietet.“

Dieser Wunsch, der in diesem Fall wohl von dem Hauptführer der Badenzeitung stammt, der selbst Bayer ist, besteht in den weitesten Zentrumskreisen und wird gerade anlässlich der vergangenen Reichstagswahlen im Süden und Norden in Zentrumsartikeln und Entschlüsseungen immer wieder offen ausgesprochen. Wir nehmen an, daß er auch den Führern sowohl in der Zentrums- als auch in der Bayerischen Volkspartei nicht fremd ist. Uebrigens hat schon anlässlich der Wahlarbeit Reichstagskammer Dr. Brüning in München in einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei gesprochen, wie auch Prälat Reich von Bamberg, der Fraktionsvorsitzende der Bayerischen Volkspartei im Reichstag in Zentrumsversammlungen am Rhein als Redner auftrat. Die Sache ist also vorbereitet.

Wirtschaft und Hitlerkrieg

In einer Zuschrift an die „Köln. Volkszeitung“ unterm 19. September wird darauf hingewiesen, daß, wie sich aus einem Bericht über eine Sitzung der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf ergibt, die Wirtschaft trotz des Ergebnisses der Reichstagswahl die Fortsetzung der bisherigen Wirtschaftspolitik fordert, die bekanntlich mit allem, was von der Regierung seit der neuen Ära geschehen ist, von den Sakentkämpfern verworfen wird. Die Stellungnahme der Düsseldorfer Industrie- und Handelskammer ist nur zu verstehen, wenn sie Einflüsse des Hitlerkrieges auf die Wirtschaftspolitik fürchtet, gegen die sie sich durch ihren Beschluß wenden möchte. Mit Recht wird deshalb in der „Köln. Volkszeitung“ gefragt, ob sich alle Wirtschaftsführer dementsprechend benennen hätten, als Hitler agitierte. In dieser Beziehung stellt sie fest:

Mindestens zweimal, vermutlich noch öfter, hat Hitler, nachdem er in öffentlichen Versammlungen gesprochen, geschlossene, vertrauliche Versammlungen mit geladenen Gästen abgehalten. Daran haben sich Führer der Ruhrwirtschaft an hervorragender Stelle und in größerer Zahl mit besonderem Interesse beteiligt.

Die Besteuerung der öffentlichen Betriebe

In der Wirtschaftszeitschrift „Der deutsche Süden“ (Nr. 8) befaßt sich Ministerialdirektor Dr. Bund-Karlsruhe eingehend mit dieser vielumstrittenen Frage. In der umfangreichen Abhandlung wird zunächst ein Ueberblick über Entwicklung, Art und Umfang der privatwirtschaftlichen Tätigkeit öffentlicher Gemeinwesen gegeben. Der Verfasser untersucht dann die gegenwärtige und die beabsichtigte künftige steuerliche Behandlung, deren Beurteilung, die Gründe sozial- und finanzpolitischer Art, die für und gegen die Besteuerung sprechen.

Dr. Bund kommt auf Grund seiner Feststellungen zu dem Ergebnis, daß man in gewissem Umfang und grundsätzlich die Forderung nach Besteuerung im Interesse einer flaren Finanzgebarung wenigstens für die letztgenannten Unternehmungen als berechtigt anerkennen müsse. Daß sich bei einer Besteuerung die drei Steuerläufiger unter sich für ihre Unternehmungen gegenseitig gleich behandeln müssen, wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Die Hoffnung der Wirtschaft aber auf eine durch den Steuerzugang eintretende Senkung der allgemeinen Steuerlasten wird durch die Besteuerung nicht erfüllt werden; im Gegenteil ist bei der dadurch eintretenden Verminderung der Ueberschüsse aus Betrieben der öffentlichen Hand schließlich sogar eine Erhöhung der allgemeinen Steuern zu befürchten, wenn nicht eine entsprechende Ausgabeersparnis erreicht werden kann. Die der Ausübung der öffentlichen Gewalt dienenden Betriebe werden auf alle Fälle die bestehenden Steuerbefreiungen weiter genießen sollen. Bei Forsten und Domänen, vielleicht auch bei den sonstigen altbergrachteten privatwirtschaftlichen Unternehmungen des Staates usw., auch bei Eisenbahn und Post dürfte die Besteuerung mehr eine der Wirtschaft sehr interessierende Frage sein, da hier ein Wettbewerb mit privaten Unternehmungen überhaupt nicht oder doch nur sehr beschränkt in Betracht kommt. Bei einer Besteuerung z. B. bei Eisenbahn und Post wäre außerdem eine, die Allgemeinheit treffende entsprechende Erhöhung der Tarife nicht zu vermeiden. Soweit es sich um Selbstbesteuerung handelt, stellt die Steuerbelastung auf der einen Seite eine Steuereinnahme bei einer anderen Station des Fiskus dar. Bei der Frage der gegenseitigen Besteuerung solcher Betriebe (Besteuerung der Reichsbetriebe durch Landes- und Gemeindesteuern und der Gemeindebetriebe durch Reichs- und Landessteuern) wird mehr der Finanzausgleich als das Interesse der Steuerzahler berührt. Zweifel bestehen hinsichtlich der Verordnungs- und sonstigen mit ihnen in gewissem Umfang die Privatwirtschaft konkurriert. Da aber auch deren Besteuerung ohne Erhöhung der Tarife unmöglich wäre, wird es wohl das Beste sein, auch hier die Steuerfreiheit bestehen zu lassen. Anders ist es schon mit den öffentlichen Kreditanstalten, insbesondere den Sparkassen. Soweit sie bankmäßige Geschäfte betreiben, liegt tatsächlich kein Grund zu einer Steuerbegün-

stigung vor. Dies gilt erst recht für die übrigen gewerblichen Unternehmungen der öffentlichen Hand, soweit sie namentlich durch starkes Eindringen in die Privatwirtschaft in der Kriegs- und Nachkriegszeit entstanden sind. Im allgemeinen scheinen aber mehr Gründe für die Beibehaltung der bestehenden oder geplanten Steuerbegünstigung zu sprechen als dagegen.

Soweit es sich um die gewerblichen Unternehmungen insbesondere aus der Kriegs- und Nachkriegszeit handelt, ist die ganze Frage nicht nur eine steuerliche, sondern gleichzeitig eine wirtschafts- und staatspolitische. Wirtschaftspolitisch erscheint in der Tat eine Nachprüfung angebracht, ob es nicht an der Zeit wäre, den Umfang der privatwirtschaftlichen Tätigkeit der öffentlichen Hand einzuschränken und zu bereinigen, um so mehr, als jetzt vielfach die Voraussetzungen weggefallen sind, die seinerzeit zu einem so weitgehenden Eindringen des Staates in die Privatwirtschaft Veranlassung gegeben haben. Die Zurückführung von Privatbetrieben der öffentlichen Hand auf ein geringeres Maß könnte allerdings nur allmählich erfolgen, schon deswegen, weil die Privatwirtschaft bei der großen Kapitalknappheit gar nicht die Mittel hätte, solche Unternehmungen zu erwerben. Die älteren Erwerbsunternehmungen (Forsten, Domänen, Eisenbahn, Post usw.) werden von dieser Frage nicht berührt. Diese Erwerbsbetriebe sollten schon im Interesse der Wirtschaft der öffentlichen Hand erhalten bleiben, weil bei ihrem Wegfall die allgemeinen Steuerlasten recht erheblich steigen müßten. Gegen die Ueberführung solcher Betriebe in Gesellschaftsform, unabhängig und neben dem Staat oder der Gemeinde, ist im Interesse einer freieren Wirtschafts- und Finanzgebarung sowie zur Vermeidung der Bürokratisierung selbstverständlich nichts einzuwenden. Staatspolitisch gibt das Problem in dem Grundgedanken, daß der Staat in erster Linie nicht wirtschaften, sondern verwalten soll. Das bedeutet allerdings nicht den völligen Verzicht des Staates auf wirtschaftliche Betätigung. Soweit gemeinnützige, soziale, kulturelle, verkehrs-, bevölkerungspolitische und militärische Aufgaben zu erfüllen sind und die Gesamtheit davon Nutzen hat, ist eine solche Tätigkeit zu rechtfertigen, im übrigen aber abzubauen. Die öffentlichen Gemeinwesen laufen ja schließlich in Konkurrenz mit der Privatwirtschaft, z. B. in der Preis- und Steuerregelung, nur Gefahr, mit allgemeinen Staatsgrundrissen, insbesondere auch mit ihren gemeinnützigen Bestrebungen in Konflikt zu geraten. Wenn mit der Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse auch wandelbar, so dürfte doch wohl heute nach der Grundgedanke von Adolf Wagner gelten, daß der Staat auf wirtschaftlichem Gebiet nur das tun soll, was im allgemeinen Interesse gesehen muß und nur da tätig werden soll, wo ohne sein Eingreifen nichts oder nichts Befriedigendes geschehen würde.

Ueber die erste dieser vertraulichen Versammlungen, die am 3. Dezember 1928 in Essen stattfand, berichtete der Essener Anzeiger der Ab. Westf. Zeitung (Nr. 285):

Volksgesundung auf nationaler Grundlage. Im Juni d. J. hielt Adolf Hitler in Essen einen Vortrag über die deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik. Gestern kam er abermals hierher, um vor einem geladenen Kreise der westdeutschen Wirtschaft im hiesigen Kammermusikkal eine weitere Rede zu halten, die als die Fortsetzung jener ersten gedacht war. Der Einladung entsprach ein stattlicher Besuch. Hitler selbst befand sich in glänzender Rednerverfassung, konzentrierte sich in seinen Gedankengängen auf das Sachliche, Wesentliche, und sprach nahezu 2½ Stunden lang. Den ersten Teil seines Vortrages nahm die Versammlung abwartend und zurückhaltend entgegen, später aber unterbrach sie ihn wiederholt mit Zustimmungsausrufen, die sich am Schluß in anhaltendem Beifall fundierten.

Ein Jahr später versammelte Hitler noch einmal nach einer öffentlichen Versammlung hinter verschlossenen Türen in Essen ein ähnliches Publikum. Die Essener Allg. Zig. Nr. 574 vom 6. Dezember 1927 berichtet darüber:

Im Kruppssaal des Städtischen Saalbaues sprach gestern abend nochmals Adolf Hitler. Diesmal vor einem Kreis geladener Zuhörer, der Kruppssaal erwies sich als zu klein, um alle Gäste, die zum Teil der langen Reihe der in der Straße zum Stadtgarten haltenden Autos entgegen waren, so fassen, so daß die Polizei den Saal sperren und viele zu spät Kommende zurückweisen mußte. In dem Kreis der Zuhörer bemerkte man eine Reihe prominenter Köpfe der rheinisch-westfälischen Wirtschaft, Angehörige der intellektuellen Kreise aller Stände, viele Damen, ein fast gesellschaftlich anmutendes Milieu usw.

Damals traten auch angefehene Führer der Ruhrwirtschaft in die Reihen der „Nazis“ ein, und seit jenen Tagen flossen die schwerindustriellen Gelder aus dem Ruhrgebiet für Hitler. Wie reimt sich dies mit dem vorerwähnten Beschluß der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf zusammen?

Der Sündenfall des Christentums

Unter diesem Titel hat der holländische Universitätsprofessor G. A. Heering ein Buch herausgegeben, in dem er die Unvereinbarkeit des Krieges mit dem Christentum nachzuweisen sucht. In der Buchanzeige finden sich u. a. folgende Sätze:

„Das Bündnis, das Christentum und Militarismus miteinander geschlossen hatten, zwang den Verfasser zu diesem Appell an das christliche Gewissen. Dem historischen Christentum steht er ehrsüchtig gegenüber. Auf dem Gebiet der christlich sanktionierten Staats- und Kriegsmoral zeigt dieses jedoch eine so dunkle Geschichte, daß die inhaltsschwere Symbolik des Buchtitels gerechtfertigt erscheint. Es ruht eine schwere Schuld auf unserem Christentum, namentlich auf seiner Theologie. Sie hat den Staats-Absolutismus und den Nationalismus viel mehr in sich aufgenommen und vererbt, als die christliche Idee ertragen kann... Damit ist die reine und erhabene Ethik des Evangeliums hoffnungslos verzerrt und getrübt.“

Dazu bemerkt der sozialdemokratische „Volkswille“ in Singen:

Was hier ausgesprochen wird, ist von der sozialdemokratischen Presse schon oft gesagt worden, wofür sie von zentrumschristlichen Kreisen den Vorwurf der Religions- und Kirchenfeindschaft einbringen mußte. Nun sind es aber hervorragende christliche Männer, denen man diesen Vorwurf nicht gut machen kann, die die gleiche Auffassung vertreten. Ob sie nun auch beschimpft werden?

Bei dieser sozialdemokratischen Schriftleitung scheinen die elementarsten logischen Begriffe zu fehlen. Daß der Singener „Volkswille“ bei jeder Gelegenheit seine Religions- und Kirchenfeindschaft dokumentiert, ist eine Tatsache. Wenn man diese Tatsache feststellt, so ist das keine Beschimpfung. Dem „Volkswille“ fehlt auch in dem vorliegenden Fall jede Voraussetzung zur Beurteilung des Heering'schen Buches.

Heering ist holländischer Protestant und beschäftigt sich nicht mit der Ethik der katholischen Kirche, sondern nur mit den Moraltheorien protestantischer Theologen. Sein Werk hat deshalb gar nichts zu tun mit der katholischen Morallehre und mit katholischen Moraltheologen. Seine Vorwürfe treffen deshalb auch die katholische Kirche nicht. Der „Volkswille“ dokumentiert daher nur von neuem seine allerdings zum großen Teil aus religiöser Unwissenheit herborgehende Kirchen- und Religionsfeindschaft, wenn er Vorwürfe, die nicht der katholischen Theologie gelten, trotzdem ohne weiteres auf die katholische Kirche und ihre Ethik bezieht.

Amtliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts.

Ernannt: Der Vorstand der Universitäts-Frauenklinik in Innsbruck, Professor Dr. Heinrich Schmeier, mit Wirkung vom 1. Oktober 1930 an zum ordentlichen Professor der Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Heidelberg und zum Direktor der Universitäts-Frauenklinik daselbst; Professor Adolf Schwarzmann an dem Gymnasium in Lorsch zum Direktor der Realschule in Neßkirch; Professor Dr. Emil Gätlich an der Oberrealschule in Singen zum Direktor der Realschule in Müllheim; Professor Josef Dolland an der Kant-Oberrealschule in Karlsruhe zum Direktor der Realschule in Trieburg; Professor Dr. Karl Schwarz an der Oberrealschule in Neßl zum Direktor der Realschule in Rabensburg; Studienrat Konrad Baumann in Trieburg zum Direktor in Mühl; Ministerialoberrechnungsrat Max Ohfeld mit der Amtsbezeichnung Oberrechnungsrat zum Vorstand der Universitätsklinik Heidelberg; Pfleger Daniel Vreithaupt an der chirurgischen Universitätsklinik in Heidelberg mit Wirkung vom 1. Oktober 1930 zum Oberpfleger daselbst.

Neubertragen: Dem Handelslehrer i. R. Otto Zimmermann eine Handelslehrerstelle an der Handelsschule II in Karlsruhe.



**General v. Hammerstein endgültig
Chef der deutschen Heeresleitung**

General v. Hammerstein-Equord, der bisherige Leiter des Truppenamts, wurde vom Reichspräsidenten zum Chef der Heeresleitung ab 1. Dezember ernannt.



Augsburgs neuer Bischof

Dr. Kumpfmüller.

Bisher Dampfwärter in Regensburg, wurde anstelle des verstorbenen Bischofs Dr. Maximilian Ring zum Bischof von Augsburg ernannt.

Deutsche Jugendkraft

Von Mittelbaden

Karlsruhe-Süd I — Karlsruhe-Ost I 3:3 (2:1).

Am letzten Samstagabend trafen sich obige Mannschaften zu einem Freundschaftsspiel. Zum Spielverlauf kurz folgendes: Süd hat Anstoß. Es sind noch keine zwei Minuten gespielt und schon fällt nach einem groben Schützer der Ost-Verteidigung das erste Tor für Süd. Ost hat sich noch nicht ganz erholt und schon sieht Nr. 2 im Kasten. Nur langsam findet sich Ost, während Süd immer wieder mit raschen Angriffen das Ost-Tor gefährdet. Jetzt schon beginnen die Unfairheiten. Durch einen Foulschmeißen kann Ost ein Tor ausbilden. Das Spiel wird nun ausgeglichener. Nach Halbzeit war nun Ost bedeutend besser wie vor Halbzeit. Durch einen schönen Schuß der Sturmmitte gleichen sie aus. Nur ist der schönste Teil des Spieles vorüber. Jede Partei ist nun nur noch auf Sieg eingestellt. Sieg um jeden Preis. Die Fouls mehren sich immer mehr ohne vom Schiedsrichter genügend unterbunden zu werden. Durch einen Handelsmeter kann Süd die Partie auf 3:2 stellen. Noch einmal rafft sich Ost auf und kann wieder durch einen schönen Schuß ausgleichen. Bald darauf ertönt der Schlußpfiff.

Kritik: Süd ist eine in allen Teilen ausgeglichene Mannschaft. Kein spielerisch schwacher Punkt war in der Mannschaft. Ihre Schwäche ist allem Anschein nach Disziplin und Selbstbeherrschung. Die Unfairheiten einzelner Spieler gingen oft weit über das Gewöhnliche hinaus. Dieser Mannschaft täte das neue Spielsystem sehr gut. — Ost konnte heute keine geschlossene Leistung aufbringen. Bei dieser Mannschaft wechselt die Spielweise wie Tag und Nacht. An einem Sonntag ein gutes, am nächsten ein um so schlechteres Spiel. Mit Ausnahme von Mittelstürmer und Linksinnen konnte keiner voll überzeugen. Hoffen wir, daß der nächste Sonntag, an dem ein Verbandsspiel stattfindet, uns ein schöneres und erfolgreicherer Spiel bringt.

Amtlich

- Terminliste zu den Handball-Verbandsspielen 1930/31 der Gauklasse I. Mannschaften. Bezirk Bruchsal — Dorrunde. 28. 9. Odenheim — Forst. Kronau — Oettingen. 5. 10. Untergrombach — Forst. Oettingen — Odenheim. 19. 10. Forst — Oettingen. Untergrombach — Kronau. 26. 10. Kronau — Forst. Odenheim — Untergrombach. 2. 11. Oettingen — Untergrombach. Odenheim — Kronau. Nachrunde. 16. 11. Forst — Odenheim. Oettingen — Kronau. 23. 11. Forst — Untergrombach. Odenheim — Oettingen.

Tage auf einem Dorf!

Von Paul A. Schmidt.

Es ist kaum glaublich, aber es ist so: Acht Tage schon haben wir nichts mehr von Politik gehört. . . Nichts vom Völkerbund und nichts von Briand's Europa Pakt! Die Wogen des unruhigen politischen Lebens, banden nicht an den Gestirnen unseres Friedens. Unser Dorf liegt fernab der Politik. Nur Samstags, wenn das „Bötl“ kommt hören wir den Strom eurer „großen Welt“ von ferne rauschen. Aber diesen Samstag ist das „Bötl“ ausgeblieben — und so haben wir acht Tage nichts von Politik gehört. Und wenn es gekommen wäre — uns interessieren andere Dinge: Eine abgebrannte Scheune im Nachbardorf ringt uns Interesse ab, und das vom Blitz erschlagene Vieh ist uns Tagesgespräch. . . War es von der Versicherung gedeckt? Und wird diese zahlen? Man ist misstrauisch hier den Versicherungen gegenüber! Sie haben schon so oft Hoffnungen enttäuscht.

Aber wir haben Sorgen wie ihr — nur andere. Manchmal drängen sich die Ereignisse. Zum Beispiel vergangene Nacht, als des Lenzers Bauer Kuh kalbte. Das war eine schwierige Sache. Das Kalb kam zu spät und wir mußten uns abmühen, daß alles gut ging. Denn der Tierarzt war nicht zur Stelle. Das arme Muttertier hatte wohl fürchterliche Wehen. Die flanken flogen und weißer Schaum stand dem geduldig leidenden Tier vor dem Maul. Und doch litt es willig und voll Hingabe. Mit einer Wunde mußten wir das junge Tier zur Welt schaffen. Wie gesagt, die ganze Nacht sind wir nicht zur Ruhe gekommen. Als das Kalb endlich da war, hatten wir Angst um das Muttertier. Wird es durchhalten? — Wird sie es überleben? Der Lenzerbauerin standen die Tränen im Aug, als sie ihr Tier so leiden sah. Und diese Kuh bedeutet viel für sie — ein Stück Existenz. Doch heute sind wir alle froh, denn das Tier ist überm Berg. Das war eine aufregende Nacht. . .

Und schon haben wir neue Sorgen. Der Himmel wird finster — und es ist noch Gummel draußen. . . Wird das Wetter halten? Wir glauben ja, denn der Pfarrer meint es so, und der ist — neben manchem anderen — Wetterprophet der Gemeinde. . . Aber wir wollen den Herrgott nicht versuchen, so schaffen wir mit allen Kräften, daß alles einge-

Die 7. Reichstagung des Friedensbundes in Baderborn

Von einem Teilnehmer der Tagung wird uns geschrieben: Der Friedensbund Deutscher Katholiken will alle katholischen Menschen zusammenfassen, die sich mit besonderer Liebe und Begeisterung für die Verwirklichung der von den Päpsten immer wieder geforderten Friedensarbeit einsetzen. Der Friedensbund umfaßt heute 105 Ortsgruppen mit ungefähr 9000 eingeschriebenen Mitgliedern und zirka 30 bis 40 korporativ angeschlossene Vereine. Bei der letzten Frankfurter Tagung hatte Bundeskanzler Prälat Dr. Seipel ein aufsehendes Referat über den „Weg nach Europa“ gehalten.

Die 7. Reichstagung des Friedensbundes Anfang September in Baderborn befaßte sich mit dem Thema: „Erziehung zum Frieden“. Ausgezeichnet war die Tagung durch den Besuch des S. S. Erzbischofs von Baderborn, der den „Supernationalismus“ als die Härese unserer Zeit bezeichnete und der dankbar hervorhob, „daß der Friedensbund bemüht gewesen sei, sich in Wort und Tat zu den durch die kirchliche Obrigkeit aufgestellten Grundfäden zu bekennen“. Unter den verschiedenen Referaten sei besonders auf das des geistigen Führers der Bewegung, Vater Franziskus Siretman, hingewiesen, der über die

„Erziehung zum Frieden durch die Frau“

sprach. Immer habe die Kirche ihre Mutterarme ausgebreitet. Von der hohen Warte der Kirche aus seien ihr alle Völker gleich nah. Wenn die Erziehungsarbeit der Kirche nicht immer und auch heute noch nicht den Erfolg habe, so liege es daran, daß die Kirche nicht allein in der Welt sei, es liege an dem Gegensatz zwischen dem Reich Gottes und dem Reich dieser Welt. Wir alle müssen uns sagen, daß die Kirche das ist, was ihre Glieder aus ihr machen. Es sei ein Widerstreit des göttlichen Elementes, das immer wieder zum Frieden ziehe, mit dem menschlichen Gange zum Bösen. Was ist zu tun? Dem göttlichen Element die Schleusen öffnen, das menschliche Element zurückdrängen. Das bedeutet Kampf gegen die Missetat — „Krieg sei Naturgesetz“. Es genügt nicht für den Frieden zu beten. Die Front der streitenden Kirche ist zu breit, wir müssen den Stoßtrupp der Friedenskämpfer bilden. Kämpfer gegen den Krieg, der die Revolution im corpus Christi mysticum ist. Unser Kampf muß systematisch und propagandistisch sein, wir müssen eine öffentliche Meinung gegen die Greuel des Krieges schaffen, wir sind hier bei der Erziehungsarbeit zum Frieden für die Kirche verantwortlich. Die Bewegung ist da. Benedikt XV. hat sie ins Leben gerufen, er hat Leitgedanken für eine neue Gründung gegeben. In seinem Sinne arbeitet in Deutschland der Friedensbund deutscher Katholiken. Er ruft zur Mitarbeit alle, die ein Herz haben für den Frieden. Schon wieder sind wir mitten in der Kriegesgefahr, kommt zu uns und schließt die Reihen nicht zur Berührung, sondern für den Aufbau: „Wir opfern das Leben für den Frieden der Welt.“

Bei der Arbeitstagung hielt Studienassessor Thöne das grundlegende Referat über

„Notwendigkeit und Möglichkeit einer internationalen Erziehung.“

Sie sei notwendig aus realpolitischen Gründen, wegen der Lehre des Weltkrieges: 11 Millionen Tote, davon 2 Millionen Deutsche, finanzielle Kosten: 772 Milliarden Goldmark. Realpolitisch zwingt uns die Aussicht auf den Wahnsinn des nächsten Krieges, die Technik, vor allem der Giftgaskrieg, alles daran zu setzen, die Menschen zum Frieden zu erziehen. Die deutsche Aufgabe könne nur sein, die universelle deutsche

Seele wieder zu wecken, die an den internationalen Aufgaben mitarbeite. Die internationale Erziehung stellt an den Erzieher drei Forderungen: Idealismus bei klarer Zielfestlegung, Realismus gegenüber den Schwierigkeiten des Problems, Optimismus, auch bei Mißerfolgen.

In diesem und in den folgenden Referaten wurde immer wieder betont, wie wichtig es sei, statt des falschen Seldendebils der Vergangenheit, das Seldendebild der Arbeit, auch der Caritas aufzuzeigen.

Das Ergebnis der Tagung fand in folgender

Resolution

feinen Ausdruck:

„Der Friedensbund Deutscher Katholiken hat sich auf seiner siebten Reichstagung in Baderborn in verschiedenen Referaten mit dem Thema „Die Erziehung zum Frieden“ befaßt. Der Bund ist der Auffassung, daß es zur Sicherung eines dauernden Friedens nicht allein genügt, den Frieden politisch durch Abkommen, Verträge, Ausbau des Völkerbundes zu organisieren, so begrüßenswert und notwendig solches Tun ist. Der dauernde Friede aber wird geschaffen, wenn die Gesinnung der Menschen, insbesondere der heranwachsenden Jugend, vom nationalistischen Denken und Wollen zu einer wahren Friedenshaltung umgebildet wird. Die Friedensfrage ist eine Frage der Erziehung. Aus realpolitischen Gründen — die Lehre des Weltkrieges und der Wahnsinn des nächsten Krieges —, aus national-kulturellen Gründen fordern wir eine internationale Erziehung. Wir erstreben dabei nicht Aufhebung des Nationalen, wir verleugnen nicht Heimat und Volkstum, sondern wir wollen die Einordnung der Nation in die übernatürliche Völkergemeinschaft.

Die letzten Worte und Normen der Erziehung liegen gerade für uns Katholiken nicht im Nationalen. Für die katholische Erziehung ist die Ablehnung der autonomen Politik und des Nationalismus bestimmend. Als praktische Ziele dieser internationalen Erziehung sehen wir vor allem: achtendes Verstehen fremder Eigenart und Ueberzeugung, nationale Selbstkritik, Wille zur Gemeinschaft und ritterlichen Kampf des Geistes, selbstlose Liebe, Selbstüberwindung, Selbstzucht und Entfaltungskraft.

In Berücksichtigung der verschiedenen Umwelt der Jugendkreise werden die Erziehungsmethoden teilweise verschieden sein. Wir fordern insbesondere neue Lese- und Lehrbücher, in denen das Gedankengut internationaler Erziehung enthalten ist, und einen Geschichtsunterricht, der unter Ablehnung des kriegerischen Seldendebils Begeisterung für die aufbauenden kulturellen Taten der Völker weckt. An Stelle des kriegerischen Ideals setzen wir das Seldendebild der Leistungen, insbesondere das Ideal der Arbeit und der Caritas.

Eine so selbständigem und ideellem Denken erzogene Jugend wird sich von falsch verstandener Tradition von verkehrten Idealen frei machen können und wird keiner gefährlichen Massenpsychose unterliegen.

Wir appellieren an das Verantwortungsbewußtsein der katholischen Erzieherwelt und weisen sie auf ihre Verpflichtung hin, die Jugend im Sinne der Völkerverständigung zu erziehen. Wir appellieren auch an das Verantwortungsbewußtsein unserer führenden Kräfte in Presse und Politik, sich mit uns einzusetzen für die Schwierigkeiten und Hemmnisse, für die neue, rettende politische Friedensarbeit und für die Schaffung einer wahren aufrichtigen Friedensgesinnung des ganzen Volkes.“

Nachrunde.

- 26. 10. Karlsruhe-Mittelstadt — Pforzheim-Nord, 2 Uhr. 16. 11. Pforzheim-Nord — Durlach, 3 Uhr. 7. 12. Durlach — Karlsruhe-Mittelstadt, 3 Uhr. Sämtliche Spiele im Bezirk Bruchsal beginnen um 3 Uhr mit 10 Minuten Wartezeit. Im übrigen gelten die bisherigen amtlichen Bestimmungen der D.V.K., Gau Mittelbaden.

Die Gauspielleitung.

fahren ist, ehe der Regen kommt. In zwei Tagen wohl haben wir's bewältigt. . .

Es ist alles so einfach bei uns, daß es einem weh ums Herz wird, wenn man die Bedürfnisse eurer Stadt denkt. Wir brauchen keine Vorhänge und Polstermöbel hier. Und was wir essen, gibst dem Magen etwas zu schaffen. Es ist anderes, als die Speisen bei euch in der Stadt, die das Hirn nähren und den Organen keine Arbeit verursachen.

Wir haben auch Freude und Geste hier. So am kommenden Sonntag. Da ist im „grünen Baum“ Preisgegnen. Da mißt sich Jugend mit Alter. Und mich haben sie zum Preisrichter gewählt! Da habe ich mich verpflichtet gefühlt, eine Ehrengabe zu stiften. Oder ich gebe ein Maß Bier aus — denn Kegeln ist eine Leistung und macht durstig. Und morgen dichte ich für das Fest einen Prolog, den wird der Junge des Lehrers, ein Schelm mit blondem Schopf, auflesen. Das ganze Dorf soll kauen. Und des abends debattieren wir, wer es wohl macht!

Dorige Woche ist die große Welt in unseren Frieden eingebrochen. Der Flieger, der alltäglich um die frühe Nachmittagsstunde über unser Dorf gebrummt, sollte abgestürzt sein in den Bergen unserer Nähe.

So meldet der Draht aus der Stadt unserer Pöfstation. Wir sind sofort mit einer Expedition ausgezogen, den Verunglückten zu suchen. Am Abend des zweiten Tages haben wir ihn gefunden am Fuße einer Felswand. Das Flugzeug war verbrannt, der Körper des Piloten verkohlt. — — Stumm und mühsam haben wir den Verunglückten ins Dorf niedergetragen. Eine Nacht haben wir ihn im Schulhaus aufgebettet und die Gemeinde hat in der Kirche für seine Seele gebetet. Am anderen Tag hat ihn ein Auto in die Stadt entführt. — — Aber wir werden noch Unruhe haben! Denn sie wollen die Trümmer des Flugzeugs bergen — und wir werden ihnen den Weg zeigen müssen.

Es geht auf den Herbst zu bei uns! Hier in den Bergen spüren wir seine Nähe schon gut. Laub und Erdgeruch ist ringsum — und am Abend ziehen die Rauchfahnen der Kartoffelfeuer über das Land. Und wenn die Sonne früh hinter den Bergen im Westen verfunken, wird es kühl und neblig. Auf den heimkehrenden Wagen sitzen fröhlich die Kinder, die die Kartoffeln lesen! Bald ist die Arbeit draußen zu Ende — und das letzte Laub wird von den Bäumen gerissen wer-

den. Dann wird es hier stiller werden — noch stiller, als es jetzt ist. . . Aber soweit denken wir nicht. Wir freuen uns, daß das Wetter hält und schaffen das letzte Gummel herein. — Und am Sonntag ist Kegelfest. Ob des Lehrers blonder Range nicht im Prolog stecken bleibt? . . . Ich hoffe er macht es gut. . .

„Orbis catholicus“

Außerhalb der Orbis Terrarum-Reihe des Atlantis-Verlages erscheint ein hervorragendes ausgestattetes Werk „Orbis catholicus“. Bilder gläubiger Menschen und geistlicher Formen. Eine Reihe von Meisterphotos J. B. Malinas aus Italien, Dalmatien, Oesterreich, Schweiz, Deutschland, Spanien, Nordafrika, in denen sich die Formennetze des Katholizismus spiegeln in einer Weise, die den Künstler und Wissenschaftler ebenso wie den religiösen Menschen zu fesseln vermag. Der Papst, der Kardinalstaatssekretär, der General der Jesuiten sowie zahlreiche andere hohe Würdenträger der Kirche sind eigens für dieses Werk photographiert worden. Klätter, heilige Handlungen, Zeremonien, Wallfahrten und Institute werden in völlig objektiver Weise vor Augen geführt.

Leo Frobenius, der bekannte Afrika-Forscher, faßt die Forschungsergebnisse von seiner neuem, im Jahre 1929 mit Unterstützung der Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft unternommenen Expedition in einem reich illustrierten Werk zusammen: „Erythrea, Länder und Zeiten des heiligen Königsmordes“. An Hand der Ruinen von Simbabwe, der unzähligen Metallminen, der mühsam überlebten Mythen und Sagen sowie vor allem der künstlerisch überraschenden Felsbilder vermochte Frobenius die Beweise für eine mächtige alte Kultur zusammenzutragen, die den dunkelsten Kontinent zum erstenmal mit dem Blick der Geschichte zu durchdringen vermag.

Im Orbis Terrarum erschien neu: Der dunkle Erdteil (Afrika) von G. A. Bernhart, wissenschaftliche Bearbeitung des Textes Prof. Dr. Strud-Dresden, mit Beiträgen zahlreicher Expeditionen. Das Werk ist eine Ergänzung der Bände „Ägypten“ und „Nordafrika“ und zugleich das umfassende Bildokument jener ungeheuren Gebiete.

Japan mit Korea und Formosa, bearbeitet von Dr. Traub, Direktor des Japan-Institutes in Berlin, mit einem Geleitwort von Dr. h. c. Wilhelm Solf, Photos von G. Fellner, v. Graf, v. Storff, G. S. Ponting u. a.

Der Skandinavienband mit den Ländern Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland, der seit Jahren bergreifen war, erscheint in einer völlig neu bearbeiteten Neuauflage.

Blond unter Farbigen

Ein westindischer Roman von Dr. Volkmar Jro

Ich habe leider keine Möglichkeit, mir seinen Besuch zu verbieten, denn ich stehe in geschäftlicher Verbindung mit ihm und eine Ablehnung seiner Gesellschaft würde mich sofort in Konflikt mit seinem gesamten französischen Anhang bringen. Ich bin Kaufmann, brauche die Leute und kann mich nicht mit ihnen verfeinden — aber ich darf Sie über die Qualitäten meiner Gäste nicht im Unklaren lassen und möchte Sie besonders in diesem Falle eingehend informieren:

Montereau stammt aus einer alten, sehr reichen Aristokratenfamilie, sein Urgroßvater flüchtete während der französischen Revolution nach Martinique, kam dann nach Santa Lucia und errichtete hier die größte Plantage der Insel. Er war damals einer der reichsten Kolonisten Westindiens, stand bei der Wiedererrichtung des Kaiserreichs in Verbindung mit den maßgebendsten Leuten Frankreichs, kümmerte sich aber um seine Zuckerrohrfelder viel weniger als um die Politik und wurde dann auch bei einer Regerevolte, die sich gegen die Wiedereinführung der Sklaverei richtete, ermordet. Sein Sohn war noch immer der reichste Mann der Insel, aber nach endgültiger Aufhebung der Sklaverei ging es mit dem Vermögen bergab, der Vater Montereaus war ein Trinker, Spieler und Mohling, verbrachte die meiste Zeit in Paris und vererbte alle seine schlechten Eigenschaften in verstärktem Maße auf den einzigen Sohn. Ich stand mit dem Alten noch in geschäftlicher Verbindung und hatte dabei Gelegenheit, die Entwicklung des Jungen zu verfolgen:

Er ging als Achtehnjähriger durch, kam gänzlich heruntergekommen nach fünf Jahren aus Paris zurück, scheint dort ein ganz wüstes Leben geführt zu haben, denn sein Vater mußte einige der besten Ländereien verkaufen, um zu verhindern, daß man seinen Sohn wegen verschiedener Betrügereien, die er in London und Paris begangen hatte, ausliefernte. Nach einiger Zeit schien eine Besserung mit Montereau vorzugehen, er arbeitete im Stammkontor seines Hauses in Port Cafrías und heiratete dann die Tochter des früheren englischen Militärkommandanten. Das Mädchen war trotz seines lässigen Rufes in ihn verliebt, die Alten wehrten sich zwar gegen eine Heirat, aber schließlich war sein Name noch immer einer der besten, der ganze Besitz war verschuldet, aber höchst ertragfähig, bei einigem Fleiß hätte Montereau ihn leicht wieder in die Höhe bringen können. Das Erbteil seines Vaters packte ihn aber schon nach kurzer Zeit der Ehe, er begann wieder zu trinken, behandelte seine junge, hübsche Frau in der brutalsten Weise, bis sie, als er sie eines Tages vor dem schwarzen Personal verprügelte, mit ihren drei Kindern aus dem Hause floh und zu den Eltern zurückging. Es war ein Skandal größter Sorte, der uns bei den Farbigen hier unerhörte schädete, denn nicht ist schlechter, als wenn die verachteten Nigger Zeugen eines solchen Vorfalles werden!

Die Ehe wurde aus seinem Verschulden geschieden und seit dieser Zeit ist er der Anführer aller wüsten Säufer und Spieler der Stadt. Er kümmert sich kaum mehr um die Plantage, macht ab und zu ein paar größere Geschäfte, die auch nicht immer einwandfrei sein dürfen — kurz, er ist eine ible Erscheinung in Port Cafrías geworden! Bei Frauen hat er nach wie vor großes Glück — das ganze farbige und weiße Gesindel hier läuft ihm nach. Man hört immer wieder von Skandalen, er hat seit Jahren eine Mulattin zur Freundin, hat auch ein Kind mit ihr, sie lebt draußen auf der Straße, „La fortune“, während er in Port Cafrías seine Verhältnisse je nach Engagementdauer im Casino de Paris wechselt oder sich zum Vergnügen in Havana aufhält. Ich glaube, ich habe Ihnen damit genug gesagt!

Hertha lachte. „Danke, es genügt mir wirklich!“
„Nach allem, was ich Ihnen jetzt erzählt habe, ist es eigentlich überflüssig, ich bitte Sie, jede Annäherung Montereaus schroff zurückzuweisen! Ich bitte Sie nicht nur persönlich darum, da ich Menschen dieses Schlages auf zehn Schritte ausweiche — ich bitte Sie vor allem in Ihrem Interesse! Die Stadt ist ein Trübschmerz sondergleichen und es genügt den Leuten, daß er sie einmal zehn Minuten auf der Straße begleitet, um sofort zu erzählen, daß auch Sie bereits zu seiner Garde gehören! Und das wäre meiner Frau und mir schon wegen unseres Verfehres mit der englischen Gesellschaft, die den Kreolen seit jenem Skandal offenkundig schneidet, höchst peinlich!“

Die Debatte wurde jetzt durch Geston unterbrochen, der noch zu einer Partie Billard erschien. Während die beiden Herren im Billardzimmer spielten, kam Frau Schröder wieder auf das frühere Thema zurück, erzählte Hertha noch von verschiedenen Liebesabenteuern Montereaus und brachte dann das Gespräch auf Geston. „Sie sollten ihn besser behandeln, Hertha! Er verdient es, er ist ein absolut verlässlicher, guter und braver Mensch! Ich habe den Eindruck, als ob seine stille, unaufdringliche Weiblichkeit aussichtslos wäre. — Vielleicht gehen Sie an Ihrem Glück vorbei!“ Hertha zuckte die Schulter.

„Ich gebe zu, daß er mir als Mann keinen Eindruck macht, aber ich schätze ihn als guten Kameraden und hoffe, daß er so vernünftig sein wird, um sich diese nette Freundschaft nicht selbst zu zerstören. Sie wissen doch, Frau Schröder, warum ich von Deutschland fortging, wie sehr ich trotz aller Entfernung und aller Ausichtslosigkeit an meinem Bräutigam hänge. — Sie sind mir nicht böse, wenn ich so selten darüber spreche — aber jedes Wort darüber schmerzt mich und wühlt alles wieder in mir auf! Daß unter solchen Umständen von einem Interesse für Geston bei mir keine Rede sein kann, werden Sie verstehen!“

Frau Schröder nahm ihre Hand. „Freilich, mein Kind! Aber ich meine es ja nur gut mit Ihnen. — Sie sollten überhaupt mehr Vertrauen zu mir haben. Sie sind gerade in diesen Dingen von einer Zurückhaltung, die ich gewiß schätze, andererseits wissen Sie aber doch, daß ich Ihre beste Freundin bin und Ihnen raten und helfen möchte, soweit ich nur kann! Vielleicht wäre es doch besser, wenn Sie mir alles sagen, was Sie bedrückt! Und was Geston betrifft: Ich vermute aus verschiedenen Andeutungen, daß er die Absicht hat, Sie in nächster Zeit um Ihre Hand zu bitten. Er ist nicht so oberflächlich wie Grignon, die Sache geht bei ihm tiefer als Sie glauben, sprechen Sie nett mit ihm, wenn Sie seinen Antrag zurückweisen! Auch mein Mann —“

Geston erschien mit Schröder in der Tür, erklärte, er habe für heute genug und setzte sich zu den Damen, Hertha betrachtete ihn aufmerksamer als sonst, während er von den Schmierigkeiten berichtete, die ihm die Aufdeckung eines

Versicherungsbetruges machte, der mit dem Untergang des alten Dampfers „Niß Klara“ offensichtlich bezweckt wurde.

Aber von seinem etwas verlorenen, ehrlichen Gesicht mit den ruhigen, blauen Augen verlor er sich ihre Gedanken plötzlich zu dem Kreolen, der ihr mit einem Handfuß mehr gelang hatte, als Geston in den zwei Monaten ihrer Bekanntschaft gewagt hätte.

Man besprach noch eine Bridgpartie für den nächsten Abend und verabschiedete sich.

Auf ihrem Zimmer fand Hertha einen riesigen Strauß prachtvoller „La France“-Rosen, an einer Bing, aus einem Briefbogen ausgeschnitten, das Wappen der Montereaus:

Zwei gekreuzte Riflen im blauen Felde.

In der Karwoche war Geston jeden Tag nach Schluß des Kontors im Hafen bei seinem „Captain Flint“ zu treffen: Alte Tauen wurden durch nagelneue Hanfseile ersetzt, die Segel nachgesehen und gestrichelt, das Deck peinlich sauber gesäubert, die Kajüte frisch gestrichen, der Spirituskocher geprüft, die Polster des Schlafraumes geklopft und auch am Außenbord wurde das Schiff überholt.

Allerlei Gehirnkünstler

Von Professor Dr. R. Geoffrey, Oxford. — Autorisierte Uebersetzung von Franz Androm.

Ueber Thomas Edison, den Erfinderriesen, wurden in einer kürzlich erschienenen Biographie verschiedene interessante Einzelheiten berichtet. So heißt es dort, daß Edison, der bekanntlich nie eine höhere Schulbildung genossen hat, trotz seiner epochalen, scharfsinnigen Erfindungen nicht in der Lage ist, verhältnismäßig einfache Aufgaben der Algebra oder Trigonometrie zu lösen. Dieser Mann, dem die Welt eine Reihe der wichtigsten physikalischen Entdeckungen verdankt, ist so einseitig mechanisch-praktisch eingestellt, daß er alle Berechnungen mathematischer und theoretisch-wissenschaftlicher Natur seinen Assistenten überlassen muß. Edison selbst sagt, daß er wohl kaum imstande wäre, auch nur das leichteste akademische Examen ohne lange Vorbereitungszeit zu bestehen!

Derartige Fälle, in denen sich die Leistungen des Gehirns auf ein bestimmtes Gebiet konzentrieren, dafür aber in anderer Hinsicht nicht einmal den Durchschnitt erreichen, sind durchaus nicht etwa selten.

So bildete Frank Hugley in Amerika bis zu seinem Tode ein Rätsel für die Mitwelt. Als er 1919, im Alter von acht Jahren, auf Veranlassung seiner Lehrer einem Professorenkollegium vorgeführt wurde, konnte er nach einmaligem Vorlesen eines ihm bestimmt ganz fremden Textes zwölf Druckseiten ohne einen einzigen Fehler aus dem Gedächtnis wieder herlesen! Ein paar Jahre später konnte er eine dreiviertelstündige Rede des Präsidenten Coolidge, die er übers Radio gehört hatte, Wort für Wort noch am nächsten Morgen nachsprechen, wobei man ihn an Hand des Zeitungsberichtes kontrollierte. Bei einer anderen Gelegenheit fragte ihn einer seiner Mitschüler am Gymnasium nach der Bedeutung eines bestimmten Wortes im Thucydides. Hugley, um den Sinn des Ausdrucks im Zusammenhang zu erklären, rezitierte sofort mehrere Sätze einer bestimmten Stelle des Buches. „Aber woher wußtest du, daß ich gerade diesen Passus meinte“, fragte sein Mitschüler verwundert. „Weil das von dir gestellte Wort im ganzen Thucydides nur zweimal vorkommt, und zwar einmal auf der rechten, das andere Mal auf der linken Seite des Buches. Da ich dich auf die linke Seite schauen sehe, so weiß ich natürlich (!) auch, welche Stelle du gerade studierst.“ Dagegen konnte dieses Gedächtnisphänomen in anderen Schulfächern, so in Physik und Chemie, nur mit allergrößten Schwierigkeiten dem Lehrstoff folgen. Er starb, erst achtzehn Jahre alt, 1929 an einem Nervenleiden.

Von einem ähnlichen Wunderkind berichtete vor kurzer Zeit Professor Dr. Lindsay auf Grund seiner eigenen Prüfungen. Der dreizehnjährige Herab Colburn hatte nach diesen Feststellungen aus Wunderbare grenzende Fähigkeiten im Kopfrechnen. Nach der sechszehnten Potens der Zahl acht befragt, antwortete Colburn innerhalb drei Minuten mit dem Ergebnis 281 474 926 710 656; jeder Mathematiker wird bestätigen, daß er zu diesem Resultat ohne Kogarithmentabelle wenigstens zehn Minuten auf dem Papier zu rechnen haben würde. Welche eigenartigen Methoden dabei von dem Gehirnkünstler angewandt wurden, zeigt ein zweites Beispiel, in welchem er die Zahl 4395 mit sich selbst multipliziert. Die Antwort 19 316 025 kam in etwas über einer Minute und seine Erklärung des Rechenganges war: „Ich multiplizierte zuerst 293 mit 293 und dann das Resultat zwei Mal mit der Zahl 15, denn 15 Mal 293 gibt 4395.“ Nicht wahr, sehr einfach!

Während aber viele dieser Wunderkinder ihre erstaunlichen Fähigkeiten im späteren Leben ganz oder teilweise verlieren, bewahren andere sie sich bis ins Alter. Auf den englischen Varietébühnen trat Jahre hindurch ein Gedächtniskünstler unter dem Namen Datas auf. Seine Spezialität bestand darin, daß er alle nur irgend erdenklichen Daten in seinem Gehirn aufgespeichert hatte und jede beliebige Frage sofort beantworten konnte. So war er in der Lage, alle Tage genau anzuführen, an denen Schilfblättern des Altertums oder der Neuzeit haargenau, Könige ihren Thron bestiegen hatten oder gestorben waren, und schließlich unter vielen anderen auch die Daten, an denen bestimmte Pferde in einem Rennen gelaufen hatten. Dabei kam es einmal zu einem recht spassigen Vorfall. Der Artist sah in einem Hospital während des Krieges, 1917, eine Vorstellung, bei der jemand

Gründonnerstagabend machte Geston einen Besuch bei Schröders. Herr Schröder schmunzelte wie immer, wenn Geston mit seinem großen Blumenstrauß erschien. „Heute gibt es eine kleine Ueberraschung für Sie! Eine Sache, die Sie schon lange nicht gekostet haben, italienische Senfrüchte, was sagen Sie?“

Geston spitzte den Mund, aber seine Begeisterung war sichtlich nicht so groß, wie sie Herr Schröder erwartet hatte. Er begann auch gleich darauf von seinen Arbeiten am „Captain Flint“ zu sprechen, zögerte einen Moment und bat dann Herrn Schröder und Hertha, an einer Segeltour nach St. Vincenz teilzunehmen, die sich über die beiden Feiertage erstrecken sollte. Er wandte sich gleich nach der Einladung an Frau Ann, entschuldigte sich im voraus, daß er ihren Gatten für zwei Tage entführen wolle und warf ihr dabei einen so scheinlichen Blick zu, daß sie nickte und lächelnd ihre Zustimmung gab.

Schröder war ein großer Freund des Segelns und hatte auf dem „Captain Flint“ schon einige Touren gemacht, aber er äußerte Bedenken, ob die gegebene Wetterlage eine so ausgedehnte Segelfahrt rätlich erscheinen lasse, während sonst im April starke Gewitter an der Tagesordnung waren, herrschte schon seit vierzehn Tagen Hitze und Trockenheit, auch das Barometer stand nicht günstig und Schröder meinte, daß er mit seinem Entschlusse jedenfalls bis Samstag warten möchte. Hertha war begeistert und erklärte, nicht die geringste Furcht zu haben, aber Herr Schröder schüttelte bedächtig den Kopf. (Fortsetzung folgt.)

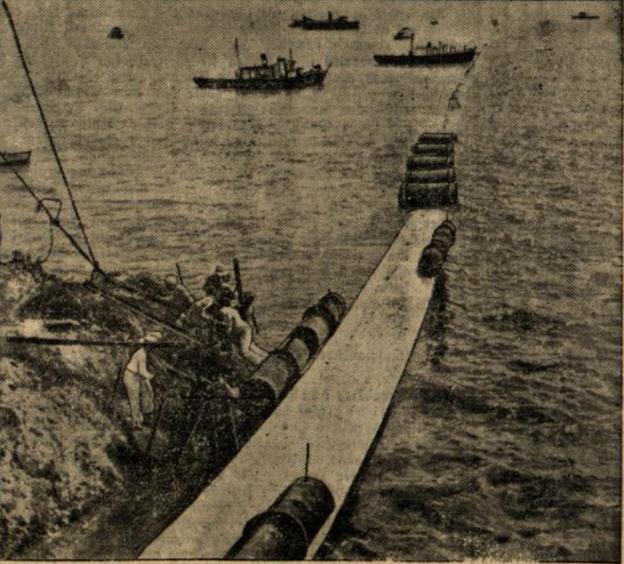
im Scherz fragte: „Wann fiel denn in England zuletzt Schnee im Hochsommer?“ Datas dachte einen Augenblick nach und antwortete: „Das ist meines Wissens nur einmal geschehen und zwar am 27. August 1876, als das Pferd „Schnee“ im vorletzten Rennen zu Ascot kurz vor dem Ziel stolperte und fiel.“ Diese gewandte Antwort wurde zwar zunächst nur für eine Ausrufe gehalten, aber beim Nachschauen im Kennalmanach fand sich, daß Datas sogar diese Scherzfrage richtig beantwortet hatte.

Der Stahltrust in Amerika hatte lange Zeit einen Angestellten, zu dessen Beobachtung und Prüfung Gelehrte aus aller Welt gereist kamen. Dieser Edward Baldwin konnte zu jeder Zeit nicht nur den Saldo auf jedem Konto der mehreren tausend Kunden genau auf Dollar und Cent angeben, sondern die gesamten Kontoauszüge, also alle Rechnungsbeträge und Zahlungen, aus dem Kopf diktiert. Daneben bewies Baldwin, daß er auf Jahre hinaus den Wortlaut eines beliebigen Briefwechsels, den die Buchhaltungsabteilung des Unternehmens geführt hatte, anfragen konnte, ohne daß man ihm je einen Fehler nachzuweisen imstande war. Wenn man die Rechenmenge der eingehenden Korrespondenz in einem derartigen Betrieb bedenkt, so mühte man eine solche Leistung für unmöglich halten, wenn sie nicht eben durch einwandfreie Untersuchungen prominenter Gelehrter belegt wäre.

Auch aus älteren Zeiten sind Fälle solcher Gehirnkünstler bekannt. So heißt es, daß Chemistokles den Namen jedes seiner Athener Mitbürger kannte; als jemand ihn bat, ihm das Geheimnis seiner Gedächtniskunst zu lehren, gab Chemistokles die Antwort, daß er selbst gern die Kunst des Vergessens lernen möchte, da ihm die Bürde der in seinem Gehirn unerschöpflich aufgespeicherten Einzelheiten bedrückte. Vom römischen Kaiser Otto wird berichtet, daß er alle Soldaten seiner Armee beim Namen kannte. Der Philosoph Seneca gibt selbst an, daß er zweitausend Verse nach einmaligem Vorsprechen wiederholen konnte. Vom Kardinal Mezzofanti heißt es, daß er dreißig Sprachen perfekt und zweiundsechzig mehr oder minder fließend sprechen konnte, sodas er in der Lage war, in einer Versammlung von Geistlichen aus aller Herren Länder Diskussionen in der jeweiligen Muttersprache der Merkmalen Würdenträger zu halten. Lebriagos starb erst vor einiger Zeit ein weibliches Sprachwunder, Jane Ellen Harrison, die als Professorin an der Universität Cambridge fünfundzwanzig verschiedene Idiome beherrschte.

Interessant ist, daß Spitzenleistungen des Gehirns durchaus nicht auf die weiße Menschheit beschränkt sind, sondern daß selbst unter den Negern derartige Künstler gefunden werden. So hatte der Schreiber dieser Zeilen vor Jahren selbst Gelegenheit, in Kapstadt den Sohn eines Schwarzen kennenzulernen, der wegen seiner auffallenden Intelligenz von den Missionären besonders unterrichtet worden und später nach England zum Studium geschickt war. Er war Doktor der Medizin geworden und praktizierte als solcher bei den Eingeborenen. Jedoch war sein Gedächtnis zweifellos erstaunlicher, als seine Geschäftlichkeit in der ärztlichen Praxis. In einem Disput mit einem weißen Kollegen konnte er nämlich ganze Kapitel aus der einschlägigen Fachliteratur wortwörtlich anführen und überprüfte einmal eine Versammlung von Ärzten, indem er eine 44 Seiten lange Broschüre, die gerade nicht zur Hand war, als man sie brauchte, fehlerlos herlesete.

Umgekehrt kommt es natürlich auch vor, daß Menschen, deren hervorragende Leistungen des Gehirns unerschöpflich geworden sind, in ihrer Jugend nicht einmal den Durchschnitt ihrer Mitschüler erreichten. Bekannte Beispiele dafür sind Billroth, Newton, Leibniz, Pasteur, Bismarck und viele andere, die einmal die Verzweiflung ihrer Lehrer gewesen sind. Auch von den Industriellen Walter Rathenau, Swift, Henry Ford, Citroen, Alfred Krupp, Nobel und Werner Siemens wird gesagt, daß sie sich in ihren Kinderjahren durchaus nicht auszeichneten. Jeder Rückschluß auf die spätere Entwicklung von Geist und Gehirn eines Kindes erscheint demnach unangebracht und trügerisch.



Elektrizität aus dem Ozean

Die Verenkung der Riesenröhre zur Elektrizitätsgewinnung in den Golfstrom. Die Riesenröhre ist auf das Meer hinausgeschleppt worden, wo sie bis zu 600 Meter Tiefe versenkt wurde. Nach zwei gescheiterten Versuchen ist es dem französischen Physiker Prof. Claude gelungen, eine 2000 Meter lange Röhre, die der Elektrizitätsgewinnung aus dem Wärmegefälle des Ozeans dienen soll, im Golf von Montongas, Kuba, zu versenken. In nächster Zeit wird sich erweisen, ob sich Claudes Plan, billigen elektrischen Strom aus dem Meere zu gewinnen, durchzuführen läßt.

Aus der katholischen Welt

Was auf der Zeit ist, ist auf Gottes

Worte von Kardinal Faulhaber.

(D.D.) Der 10. internationale Kongress der Pax Romana, die Internationale der katholischen Studentenverbindungen tagte vom 27. August bis 3. September in München. Die Predigt des Münchener Herrn Erzbischofs Kardinal Faulhaber bildete den vielversprechenden Auftakt der Tagung. Den Auf der Zeit nach Liebe und Frieden formulierte der Kardinal in den folgenden eindringlichen Worten:

I.
Unsere Zeit ruft nach Menschenliebe. Ein Mangel wirtschaftlicher Not geht durch die Welt. Hier in München hatten wir letzten Winter 51 000 Arbeitslose. Dazu eine Wohnungsnot, die zum Himmel schreit. Dazu die Seelenverwirrung und zermürbt durch die Ereignisse der letzten Jahre. So ist die Pandemik wirtschaftlichen und sozialen Elendes aufgetan. Unsere Brüder vom Ausland mögen sich nicht täuschen lassen von den reichbesteuerten Schaufenstern und überfüllten Theatern und anderen Scheinwertern wirtschaftlichen Wohlstandes. Als Bischof sage ihnen: In vielen Kreisen unseres Volkes herrscht bitterer Not. Da wird, was die Zeit ruft, zum Auf Gottes: Ihr sollt helfen in dieser Not! Beati miserere! Die Notlage eines einzelnen hängt mit der gesamten Weltwirtschaft zusammen, darum muß auch die Nothilfe mit den Mitteln neuzeitlicher Verkehrstechnik und internationaler Handelspolitik großzügig, katholisch organisiert werden. In China sterben Tausende den Hungertod. Das dürfte nicht mehr sein in einer Zeit, da die Verkehrswege von Volk zu Volk so leicht sind.

Auch die Pax Romana hat sich das schöne Ziel gesetzt, unseren Studenten trotz ihrer wirtschaftlichen Notlage das Auslandsstudium zu ermöglichen und wenigstens in kleineren Zahlen den Austausch von Universitäten zu unterstützen.

II.
Unsere Zeit ruft zweitens nach Völkerverständnis. Die Seele der heutigen Menschheit sehnt sich nach dem Frieden. Sie hat das Leid des Krieges bis zur Ueberfüllung verstanden. Ohne Völkerverständnis kann die Weltwirtschaft, also auch die wirtschaftliche Notlage der einzelnen Völker, nicht geheilt werden. Wir dürfen und wollen nicht die Grenzsteine zwischen Land und Land umwerfen, aber wir wollen uns über die Grenzsteine hinweg die Hände reichen. Die Liebe zum Vaterland muß uns heilig bleiben, aber mit der Liebe zum Vaterland muß uns die Liebe zum Völkerverständnis gehen. Der einzelne muß seinen Beruf am meisten lieben, sonst ist es nicht sein Beruf. Dabei aber muß er auch die anderen Berufe und Berufstätigkeiten achten und etwas gelten lassen. So muß auch der einzelne sein Vaterland lieben, weil es sein Vaterland ist. Dabei aber darf er die anderen Völker und ihre Kultur nicht mißachten und tollends nicht hassen. Der Auf der Zeit lautet also: Beati pacifici!

Die Kriege vergangener Zeiten hatten einen anderen Charakter. Im Alten Bund kämpfte das Volk der Offenbarung für seine nationale Erhaltung, weil es für die Erhaltung der Offenbarung kämpfte. Der Reich durfte nicht gebrochen werden, damit der Inhalt des Reiches nicht veräußert werde. Da hatte also der Krieg einen religiösen Hintergrund. Der Sieg Konstantins des Großen an der Thronschwelle brachte der Kirche die Freiheit, die Europa gepredigt wurden, sollten das Heilige Land zurückzubringen. So hatten auch die Kriege des Mittelalters einen religiösen Sinn. Heute haben die Kriege einen ganz anderen Charakter angenommen. Heute bringen sie ein himmelschreiendes Völkerverständnis. Die Stunde schreit nach Völkerverständnis.

Beati pacifici! Geseget sei der Ackerboden, aus dem die Friedensstifter emporkommen! Gebeneit sogar die Kriegsnot der vergangenen Jahre, wenn auf diesem Hintergrund die Arbeit für den Völkerverständnis leichter geht! Auch die Pax Romana will eine Atmosphäre des Friedens schaffen, wenigstens in kleinerem Kreis sich ausbreiten, sich verbreiten. Gerade die Intellektuellen sind zur Friedensarbeit berufen, weil der Austausch geistiger Güter den Besessenen nicht armer macht und nicht an Handelsverträge gebunden ist.

Der Primas von Spanien an die katholische Jugend

Anlaßlich des Nationalkongresses der Juventud Catolica Espanola hat der Kardinal-Primas in einem Schreiben die Grundzüge für die Jugend niedergelegt. Heute ist — so sagt er — eine öffentliche Kundgebung für den katholischen Glauben unumgänglich notwendig, um die Tendenz zu bekämpfen, jede Kundgebung des Glaubens und der Gottesverehrung auf das Innere der Kirchen und sogar in das Menschenherz hinein zu verbannen. Es ist ebenfalls notwendig, daß die Junglinge, die zum Nationalkongress zusammenkommen, eine eifrige Verehrung zur Eucharistie und zur Gottesmutter betätigen und dadurch der Welt ein Beispiel geben. Sie müssen überdies die fundamentalen Grundzüge studieren, gemäß welchen die spanische Jugend ausgebildet werden muß, um eine tapfer kämpfende Armee für die Errichtung des Königreiches Christi zu werden. Der Primas erinnert dann an die Erklärungen hervorragender Kirchenfürsten. Am 18. Dez. 1928 hat der Erzbischof von Saragossa anlaßlich des Jugendkongresses von Litauen die Notwendigkeit einer christlichen Ausbildung der Jugend betont, die im Rahmen der katholischen Aktion vom hl. Vater berufen worden ist, mit der Hierarchie mitzuarbeiten an der Erweiterung der Grenzen des Königreiches unseres Herrn. Im September 1925 hat der hl. Vater in einer Ansprache an die katholischen Junglinge aller Nationen gesagt, sie müßten das große Apoptolat des Lebens betätigen, eines Lebens, das immer sein muß „offen, immer dem Lichte des Vatikans ausgelegt, unauffällig aber furchtlos, ohne Krampf, im Angesichte aller derjenigen, die Zeugen unseres katholischen Lebens sind, einfach aber offen katholisch“. Im Februar 1929 hat der Primas von Polen der katholischen Jugend seines Landes die Wichtigkeit der christlichen Erziehung und des christlichen Lebens vor Augen gestellt.

25 Jahre „Kannibalen“-Seelsorge

Die Insel (Neuguinea). Am 18. Mai 1900 feierte man in den Bergen Papua's ein eigenartiges Jubiläum. 25 Jahre waren seit dem Eindringen der katholischen Mission in eines der furchtbarsten Kannibalengebiete vergangen. Anfang des Jahrhunderts endete ein mit unerhörten Opfern unternommener Versuch der Mission unter den Marakus mit einem vollkommenen Mißerfolg. Im Jahre 1905 versuchte es der Apostolische Vikar von Papua von neuem. Die Eingeborenen bekämpften einander dauernd; man sah sie nur in dichten Gruppen, die ganze in der Faust. Aus dem geringsten Anlaß mochten sie einander, und schnell flohen die Schadel unter wuchtigen Stößen vom Körper. — Heute nach 25 Jahren ruht auf den Bergespitzen das Symbol des Christentums in die Höhe. Die Kriege sind zu Ende. Die Wurzeln der Gewalt sind nun nur noch als Schmutzflecke bei Tänzchen. Frauen und Kinder reisen ohne Scheu von einem Stamm zum andern. Frauen und Kinder reisen ohne Scheu von einem Stamm zum andern. Die wilden Kriege, die Schwuren, jeden Weibchen zu töten, haben ihn heute gänzlich im Verfall. Diese „Kannibalen“ Inten wie Missionar Europas im Reichthum und empfangen aus Priesterhand die hl. Kommunion. Sie beten in ihrer blumigen Sprache

Der katholische Gedanke in Pommern u. Mecklenburg

Es mögen einige Wochen her sein, da erschien in einer Anzahl Blätter ein Bericht über eine Fahrt, die katholische Landwirte aus der bayerischen Pfalz, z. T. junge Leute, in die neuen katholischen Siedlungen in Mecklenburg unternommen hatten. Dieser Aufsatz war natürlich stimmungsgemäß geschrieben. Beachtet also nur die Eindrücke, die von der großen Anzahl der „Mecklenburg-Pilger“ empfunden wurden. Eing aber meines Erachtens an einer absolut wichtigen Sache vorüber.

Wer übrigens Pommern und Mecklenburg (Pommerns Landesfarbe ist blauweiß, Mecklenburgs blaugoldrot), das schöne Land an der Ostsee mit seinen Feldern und Wiesen, seinen Seen und Wäldern so genau kennt, wie ich, der ich dort groß geworden bin, studiert, gestrebt und gelebt habe, dem muß unbedingt aufgefallen sein, daß der katholische Gedanke in diesen protestantischen Ostseeländern in den letzten Jahren in einer Weise Fuß gefaßt hat, die zu den besten Hoffnungen berechtigt.

War doch vor rund hundert Jahren hier die geistliche Versorgung und Betreuung der katholischen Glaubensbrüder infolge der weiten Entfernungen und der an den Fingern abzuzählenden Zahl der Seelsorger fast ein Ding der Unmöglichkeit. Ich weiß noch, daß Großvater und Großmutter mir als Bubens erzählten, daß sie von unserer Kleinstadt (Eisenbahn gab's zur damaligen Zeit noch nicht) bis zur nächsten Pfarrei 42 Kilometer hin und 42 Kilometer zurücklaufen mußten, wollten sie ihren religiösen Pflichten nachkommen. Das war natürlich eine außerordentlich schwere körperliche Anstrengung, zumal die Wochenarbeit nicht vernachlässigt werden durfte. So ging's denn eben Samstag gegen Abend los, die Nacht hindurch durch weite, weite Wälder auf Wegen, die nur der Einheimische kannte, um möglichst die Entfernung abzukürzen. Morgens war man dann zur rechten Zeit da. Ob müde? Danach fragte die damalige Generation nicht. Das waren Leute aus Stahl und Eisen. Voller Glauben, Bieder und treu. Wenn sie auch nur Sandwerker waren, doch Edelmenschen vom Scheitel bis zur Sohle! Mittags brachten sie gewöhnlich bei irgend einem guten Bekannten zu, machten ein kleines Nickerchen, nochmals in die Andacht und schon ging's wieder zurück. Die 42 Kilometer durch Nacht und Nebel, um am Montagmorgen wieder in alter Weise den Hammer zu schwingen. So wie sie's taten, haben viele gute Katholiken in damaliger Zeit gehandelt. Freilich war die Zahl der katholischen Familien noch recht gering, wenn man von zwei oder drei kleinen Enklaven absieht, die merklich weiter westlich aus der vorexportatorischen Zeit sich gehalten hatten, und dem Grenzstrich nach dem damaligen Westpreußen zu, der — soweit er nicht an Polen hat abgetreten werden müssen — durchgänglich katholisch ist.

Im Laufe der Zeit, besonders so um 1900 herum, haben sich die Verhältnisse dann entschieden zum Besseren geändert. Einmal hing das auch damit zusammen, daß nun überall Bahnen gebaut waren, die Entfernungen also leichter überwunden werden konnten, und dann, weil die große Anzahl der polnischen Schmittler, die infolge des gesteigerten Haftraftrafes (besonders Zuderrissen und Kartoffeln) auf den großen und mittleren Gütern beschäftigt wurden und auch heute noch notwendigerweise beschäftigt werden müssen, eine Vermehrung der Pfarreien zwangsläufig zur Folge haben mußte. Da wurde auch die Seelsorge eine intensivere und man brauchte sich nicht zu wundern, daß nunmehr katholische Beamte, vor allem Gerichts- und Eisenbahnbeamte, sich gegen eine Verlegung in pommerschen-mecklenburgische Orte nicht mehr so sehr sträubten. War eben doch die kirchliche

dieselben Gebete wie wir. 20 Jahre haben die Missionare ihre Kräfte erschöpft, ihre Gesundheit untergraben, ihr Leben geopfert, um dies Ziel zu erreichen. Das Erbe wird ihnen bürd und anfruchtbar. Und doch gelang durch Schule und religiöse Unterweisung das Werk. Mäßig brach der Erfolg wie ein niedergehaltenes Feuer an allen vier Ecken der Mission hervor. Man wehrte sich, fürchtete die Massenbekehrungen. Da machten sich die ersten Christen selbst zu Katechisten, lehrten Tag und Nacht an den Feuerstellen der christlichen Lehre, führten wohl vorbereitete Taufbesucher den Brieren zu. Unter 6000 Einwohnern stieg die Zahl der Christen in 4 Jahren von 700 auf 4000! Heute mühen sich 71 Katechisten, um die letzten Heiden zu gewinnen. Ist das nicht eine katholische Mission, die die Missionen Europas bescheiden muß? Es gibt in diesem Volk schon einheimische Ordensschwefel!

Am 18. Mai feierten die Marakus das Jubiläum der ersten Messe vor 25 Jahren in ihrem Lande. Ihre machtvoll klingenden religiösen Hymnen, die nach den Melodien der alten Kriegeslieder klingen, kamen sie zu mehreren Tausenden zur Station. Der große Stimm der Taube, ganz heidnisch, ganz menschenfresserisch, ganz wild, hörte von dem großen Fest. Er wollte teilnehmen und hat: „Kommt, sendet uns Priester. Wir wollen das wilde Leben drangehen!“ Leider fehlt zurzeit die nötige Zahl von Arbeitern, um solche Ernte einzuharsten. Am Festtag selbst gingen 1500 Christen zur Kommunion. Die Messe wurde wegen des Andrangs im Freien zu Füßen der großen heiligen Bäume gelesen, die noch einer Generation vorher als Götterbehaufungen galten. Taufende bronzefarbiger, fast matter Leiber, denen noch etwas Ungezähmtes anzusehen war, beugten sich wie ein Lehrenfeld beim Segen des Sakramentes. Noch lange werden die zahlreichen Heiden, die an der Feier teilnahmen, vom großen christlichen Fest erzählen. Köme doch auch über die alte Welt wieder einmal ein solches Frühlingswunder der Liebe zur katholischen Religion wie unter den Kannibalen Neuguineas!

Ein weltanschaulicher Einführungsversuch für Mediziner und Naturwissenschaftler

Würzburg. Das katholische Missionsärztliche Institut Würzburg gibt bekannt, daß während des Monats Oktober am Missionsärztlichen Institute zu Würzburg ein Kursus über philosophische, psychologische, religionswissenschaftliche und ethnologische Grundfragen, sowie medizinisch-moralische Grenzfragen stattfindet. Für die Abhaltung der Vorträge sind namhafte Professoren und Universitätsdozenten gemonnen. Der Kursus ist in erster Linie für die Mitglieder des missionsärztlichen Institutes bestimmt, es können jedoch auch andere katholische Studenten der Medizin oder der Naturwissenschaften in beschränkter Zahl zugelassen werden. Zweck näherer Bedingungen wende man sich an die Leitung des Missionsärztlichen Institutes.

Verförgung eine ganz andere geworden. Das gleiche gilt natürlich auch von der Schule. Zu meiner Gymnasialzeit, also in den neunziger Jahren, waren von rund 200 Schülern ganze fünf (davon je zwei Brüder) katholisch, dabei der nächste zuständige Geistliche „nur“ noch 30 Kilometer entfernt. Immerhin gehörten in den Städten von 15—20 000 Einwohnern noch zu dieser Zeit katholische Kirchen zu den Seltenheiten. Man begnügte sich, der Not gehorchend, mit Mieträumen. Vor allem Gastwirtschaftsräume, was natürlich viele Unzuträglichkeiten im Gefolge hatte. Erst im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ist hierin ebenfalls ein Wandel zum Besseren eingetreten. Eine rege Kirchenbautätigkeit setzte ein. Freilich sind die Kirchen recht einfach gebaut. Uebermäßigen Prunk sieht man nicht. Sie erfüllen aber vollkommen ihren Zweck. Daneben wurden natürlich auch Pfarrhäuser erworben bzw. neu hergestellt.

Eng mit allem hängt die Krankenpflege zusammen. War noch um die Jahrhundertwende die katholische Schwester in Pommern eine Seltenheit, die „Aufsehen“ erregte, wenn sie über die Straße ging, so ist sie heute eine Selbstverständlichkeit. Freilich rein katholische Krankenhäuser gibt es — abgesehen vielleicht von dem oben erwähnten Ostgrenzstrich — noch nicht. Den Plan eines — wenn ich nicht irre — in Ludwigslust in Mecklenburg, wo nebenbei gesagt, das große Johanniterkrankenhaus und ein evangelisches Diakonissenmutterhaus ist, zu errichtenden größeren katholischen Krankenhauses hat man zunächst aufgeben müssen, da seitens der Regierung die Genehmigung versagt wurde. Immerhin hat man ihn aber nicht fallen lassen, zumal sich gerade in den letzten zwei Jahren die Dinge wesentlich geändert haben und zwar durch die intensive katholische Siedlerstätigkeit.

Pommern wie Mecklenburg sind das Land der großen Güter. Besitztungen von zehntausend und mehr Morgen sind keine Seltenheit. Nun ist manches Gut infolge der Not der letzten Jahre, bedingt durch die hohen Abgaben und Lasten und den geringen Preisstand der landwirtschaftlichen Produkte in große Schwierigkeiten geraten, und der Besitzer hat freiwillig oder zwangsweise verkaufen müssen. Selbstverständlich wird er für ein derartiges Objekt eine Einzelperson als Käufer kaum finden, da sich solche Güter heute zur Kapitalvermehrung wenig eignen. Da treten eben die Siedlungsgenossenschaften ein, selbstverständlich mit staatlicher Hilfe. Und gerade katholische Siedlungsgenossenschaften haben in Pommern, besonders auf Mecklenburg — und hier wieder bei Teterow — eine Reihe großer Rittergüter erworben und nur katholische Landleute aus der Pfalz usw. angezogen. Meist handelt es sich dabei um die zweiten oder dritten Söhne von Bauern, die zu Hause nie hätten selbständig werden können, hier nun aber 60 bis 100 Morgen guten Bodens mit ausreichenden Wiesen und Weiden haben, sich also gut ernähren können. Die Nähe der Pfarre ermöglicht dann natürlich auch eine gute seelsorgerische Betreuung und wird unaußersichtlich die Errichtung eigener katholischer Schulen zur Folge haben.

Freilich ist das ganze der protestantischen Geistlichkeit zuwider. Und gerade der „Evangelische Bund“ hat in letzter Zeit eine lebhafteste Propaganda gegen das Voranschreiten des katholischen Gedankens in beiden Ländern entfaltet. Doch ist dieses Voranschreiten jetzt nicht mehr aufzuhalten. Ein Eindämmen der „katholischen Flut“ ist eben nicht mehr möglich. Vielleicht entsteht noch einmal das alte Bistum Raminia zu neuem Leben! Das ist freilich noch Zukunftsmusik. Doch bei Gott ist kein Ding unmöglich.

F. K. Abendländische Musik als Missionsmittel.

Miyagaki (Japan). Immer mehr zeigen die Japaner in der Neigung, westliche Sitten anzunehmen, auch eine Tendenz, ihre Musik zu vernachlässigen. Da der Japaner die Musik außerordentlich liebt, haben Priester des Salesianerordens versucht, durch Veranstaltung von Konzerten mit europäischer Musik an Kreise heranzukommen, die man sonst schwer erreicht. Während der Konzerte wurden Flugblätter verteilt und bei passender Gelegenheit Hinweise und Vorträge über Religion gehalten. Die neue Idee war so zugängig — besonders bei den Japaner Einlagen japanische Lieder, die von Ausländern gesungen wurden —, daß sie in Tokio, Osaka, Kobe, Kyoto, kurz in allen wichtigen Missionszentren schon Nachahmung fand.

F. K. Lourdes-Prozessionen aus Südamerika.

Port of Spain (Trinidad). Von der westindischen Insel Trinidad fuhr mit dem Dampfer Flantern am 18. Juli eine Pilgergruppe von 70 Personen nach Lourdes. Zwei Invaliden wurden aus einem besonders gebildeten Sondermittansportiert. Auch einige Nichtkatholiken nahmen an der unter priesterlicher Leitung stehenden Pilgerfahrt teil.

F. K. Marschall Yen-Hi-Chan schützt die Missionen.

Tatuanfu (Schan). Die Nordarmee, deren Führer der sog. „Muttergouverneur“ von Schan, Yen-Hi-Chan ist, befindet sich noch in der benachbarten Provinz Honan. Wie immer in solchen Fällen, wurden Kirchen und Missionsgebäude als Quartier benutzt. Ein Missionar wandte sich an den Apost. Vikar von Schan, der Provinz des Marschalls, und bat durch seine Vermittlung um Befreiung der Missionsgebäude von der Besatzung. Schon am anderen Tage kam die Antwort: Angesichts der großen Verdienste der katholischen Kirche und in Kenntnis der großen Wohlthaten, die die katholische Kirche fort und fort spende, habe er (der Marschall) Befehl gegeben, sofort alle Missionsräumlichkeiten zu räumen. Es solle überhaupt kein Grund zur Klage bestehen der so verdienenden katholischen Mission durch die Truppen provoziert werden. Die Missionsstationen wurden in der Tat sofort geräumt und den Befehlshabern eine entsprechende Zusage für die Zukunft gegeben. Der Apost. Vikar von Honan dankte herzlich seinem Mitbruder in Schan. Während in so vielen Teilen Chinas die katholische Kirche kurzzeitig wirkliche Verfolgung leidet, lebt die katholische Mission Schan in größtem Frieden. Man hofft, daß Yen-Hi-Chan noch einmal katholisch wird. Ein Enkel von ihm ist katholisch, eine seiner Schwwestern studierte in einer Missionschule, eine seiner Verwandten ließ sich auf dem Totenbett taufen. . .

Badische Chronik

Einweihung des St. Elisabethenhauses in Gaggenau

Die Pfarrgemeinde Gaggenau litt seit Jahren schon an den schlechten Unterkunftsverhältnissen für die hier stationierten Schwestern. Aufgrund von Plänen des Gaggenauer Architekten Nagel wurde im Februar mit dem Bau eines neuen Schwesternhauses begonnen, das sich nimmer vollendet als architektonische Siedle der Stadt und als Zeichen des Opferwillens der Pfarrangehörigen an der Poststraße beim Rathaus erhebt.

Das neue Schwesternhaus hat drei Stockwerke und einen ausgebauten Dachstuhl. Außer der Sparbarkeit bedingte einen einfachen, zweckmäßigen Baustil. Treppengiebel und das weiße Erkerfenster auf der Stirne der Vorderseite geben dem neuen Haus sein Eigenes. Die Fassade des ausgebauten Dachgeschosses ist die schöne Hauskapelle, die ihr Licht durch fünf kunstverglasene Hochfenster erhält. Ihre Ausstattung (Altar, Kommunionbank, Bänke, Kreuzweg) ist in einfachen, durchaus ansprechenden Formen gehalten. Ueberdies sind im Dachgeschoss noch Sakristei, Hofstraßenraum und eine Anzahl Fremdenzimmer untergebracht. Insgesamt sind 26 Wohnräume bzw. Schlafräume geschaffen worden, durchweg auf helle Farbton abgestimmt, bei aller Einfachheit sehr geschmackvoll, luftig, sonnig. Das ganze Haus ist mit Niederdruckdampfheizung versehen; einige Fremdenzimmer haben fließendes kaltes und warmes Wasser. Im Keller sind noch Bade- und Kuchräume untergebracht, sodaß das neue Haus auch für die Kneippische Wasserbehandlung nutzbar werden soll. Durch Abbruch des alten Nebenhauses im Rücken der Neuanlage ist ein großer Spielhof geschaffen worden für den Kindergarten mit Planschbecken und eingebauten Spielgeräten. Das alte Schwesternhäuschen ist für den Gesellschaftsraum, der hier eine Gesellschaft nach Schwarzwälder Art eingerichtet hat, das Arbeiterkreativariat und das Caritasbüro für das Murgal bereitgestellt worden; das Dachgeschoss soll zudem als Jugendherberge Verwendung finden.

Dieses neue St. Elisabethenhaus, dessen Baukosten auf etwa 75 000 RM zu stehen kommen wird und von dessen Erstellung sich Herr Stadtpfarrer Hilfer große Verdienste erworben hat, wurde am vergangenen Sonntag feierlich eröffnet. Entsprechend der gegenwärtigen schlechten Wirtschaftslage in bescheidener Form: in einem Festgottesdienst am Vormittag, einem gemütlichen Kaffeefür alle am Nachmittag und einem Festakt am Abend, bei dem in Rede und Gesang die für die Pfarrgemeinde ehrenden Ereignisse gedacht und die Stimmung durch Darbietungen des Kirchenchors und des Orchestervereins sehr gehoben wurde.

Stuttgart, 22. Sept. (Schwerer Autounfall.) Am Sonntagabend gegen 9 Uhr wurde der Tagelöhner Diebold, wohnhaft in Sindelfingen, auf dem Wege von Spentat nach Rutenbach von einem Motorradfahrer angefahren und schwer verletzt.

Willingen, 22. Sept. (Verletzung.) Rasch und unerwartet wurde der hochwürdige Herr Dikar August Käble von hier nach Vietingheim (Baden) versetzt. Alljährlich und ungenügend sah man diesen Herrn von hier scheiden, insbesondere die ihm anvertraute Jugend trauert um ihren verlorenen Führer. Sein Verdienst ist es, daß der hiesige katholische Jugend- und Gesellenverein zu großem Ansehen gelangte. Möge der liebe Gott seine Mühe und Opferfreudigkeit im Dienste der katholischen Jugend reichlich lohnen und ihm in seinem neuen Wirkungskreise hilfreich zur Seite stehen, sodaß auch dort seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt werden.

Breisach, 22. Sept. (Müchtig ging ein beim hiesigen Amtsgärtner tätiger Gerichsvollzieher. Dieser fuhr mit seinem Dienstauto bis M. obach, wo er es stehen ließ und den Schnellzug nach Hamburg benutzte, um sich dort nach Amerika einzuschiffen. Man war ihm aber sofort auf der Jagd und verhinderte sein Ausreisen. Wie hoch sich die begangenen Unterschlagungen belaufen, ist noch nicht festgestellt. Der Müchtige ist verheiratet und hat vier unmündige Kinder.

Kunstverein

Die erste Herbstausstellung des Kunstvereins erhält durch eine Reihe junger badischer Künstler eine etwas frischer Note.

M. G. in hat zwei gute Landschaften ausgestellt, die räumlich gelodert wirken; ungleichmäßig, mit verschiedenen flachen Stellen, gibt sich ein Bildnis. Von G. Großkopf sieht man kräftige, etwas nüchterne Zeichnungen. Eine gewisse nervöse Hast kennzeichnet den Stil von W. Kirch, indessen entspricht ihr ein Gang zum effizienten gesteuerten Ausdruck, der echt und lebendig wirkt! M. Kuhn zeigt einige scharf gezeichnete Zeichnungen. A. Kutterer bringt bewährten Impressionismus, der allerdings der Gefahr der Trockenheit nicht immer ausweicht. S. Rabin ist durch eine Winterlandschaft gut vertreten, etwas weich und ungenügend gegen wirken die anderen Skizzen. Bei Martin tritt neuerdings allzu sehr ein dekoratives Element in den Vordergrund, vor allem in den Landschaften; besser ist ein Halbakt. Rechts sympathisch und solide geben sich zwei Skizzen A. Noes. Sehr amüsanter, oft gut pointiert und lebendig sind E. Spulers Zeichnungen, Radierungen und Pastelle. Das Selbstbild „Im Auto“ jedoch wirkt zu literarisch. S. Krautwein besitzt als Zeichner eine Fähigkeit, scharf zu charakterisieren; im Gemälde handhabt er das Technische etwas zu schwer. A. Weber ist ungleich, bisweilen im Selbstbildnis, Porträt M. W., Mädchen in Mantel) von einer ansprechenden Geradsheit, dann aber auch wieder flau und unentschieden. Von seinen Gemälden überzeugt am meisten der „Mensch“.

Unter den Pastellern fällt G. Wetter auf. Man stellt bei ihm weniger unmittelbaren Einfluß von Lehrern als bestimmende Anregungen älterer Pastellisten, im Akt besonders von Gerstel, im Porträt auch von Berner fest. Die plastische Begabung ist ausgesprochen, wie vor allem die Kleinbronzen („Badende“) beweisen. Nicht tüchtig ist der „Brasilianer“ Kopf. Bei den anderen Skizzen wirkt gelegentlich das Modell noch zu sehr nach. Während in den Bronzen eher eine gewisse Schwerfälligkeit auffällt, zeigt eine Steinbüste außerordentlich dekorative Züge; sympathisch jedoch wirkt an ihr die gute Materialbehandlung. Nicht ohne Gefühl für plastische Werte ist W. Stills, weniger begabt A. Vollein.

Von anderen Künstlern wäre zunächst O. Godapp zu nennen, dessen bestes Bild diesmal der „Sonntag Weg“ ist, woran sich die anderen kleineren Arbeiten reihen. Fortschritte zeigen sich in einem Bildnis, dem nur die letzte Ausgeglichenheit noch mangelt; ein großes Stillleben ist geschickt komponiert, wirkt aber zu berechneter. E. Krause hat sich ebenfalls mit einer Reihe Arbeiten eingekunden und wirkt, wie immer, durch sein unerkennbares Temperament. Leider greift er immer (um einen Viertelstund möchte man sagen) zu sehr in die Farbe; besonders deutlich zeigt das die

Wallfahrt auf den Lehenberg.

Malsch (A. Wiesloch), 22. Sept. Am Sonntag war die übliche Herbstwallfahrt auf den Lehenberg zur Mater Dolorosa. Der Festprediger, hochwürdigster Herr Abt Adalbert von Neuburg, wurde bei seiner Ankunft von Geistlichkeit, Stiftungsrat, Gemeinderat und der hiesigen Musikkapelle herzlich empfangen und gewandt durch seine edle Keuschheit rasch die Herzen des Volkes. In seiner herrlichen Ansprache an die riesige Volksmenge oben auf der Bergkuppe, wo das troppende Heiligum der leidenden Gottesmutter weithin ins Land ragt, zeigte Abt Adalbert dem Volke, wie ernst und dunkel, aber auch wie lichtvoll und fruchtbar die große Lehre des Christentums vom Kreuztragen ist. Der Kirchenchor St. Juliana und der Gesangsverein „Frohstimm“ versöhnten durch gefangene Darbietungen die Feier. Trotz Sturmgebäus und Regenschauer hielt das Volk aus und gab so ein schönes Beispiel für Mut und Standhaftigkeit. Es ist lobenswert, daß nicht nur die Kirchenfahrten in der Wallfahrt geführt wurden, sondern auch die Fahnen von Turnverein und Militärverein.

Rheinsheim, 22. Sept. (Entgleisung.) Im Bahnhof Rheinsheim entgleiten beim Rangieren zwei mit Kies vollbeladene Güterwagen. Beide Gleise wurden beschädigt und sperren für längere Zeit den Verkehr. Die Schnellzüge und Güterzüge wurden über Mannheim umgeleitet, der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Eine Schuld des Personals kommt nicht in Frage.

Ivobheim bei Heidelberg, 22. Sept. Eine Gemeinde ohne Wohnungsnot ist Ivobheim. Ein vollständig neuer Ortsteil mit 65 Häusern, die etwa 120 Wohnungen enthalten, ist entstanden. Für weitere 80 Häuser sind noch Baupläne vorhanden. Im alten Ortsteil wurden etwa 20 Häuser erbaut.

Tertiarentagung für die Erzdiözese Freiburg in Offenburg

Offenburg, 22. Sept. Samstagabend trafen die ersten ein; aber erst der Sonntagmorgen brachte mit jedem Zuge neue Scharen aus dem Unterland, vom Schwarzwald und Oberland her. Schon zählte man nach Hunderten, als sich in der Frühe um 1/8 Uhr die Drittordensgemeinde einfinden zur Kommunionfeier im Kapuzinerkirchlein und in der Klosterkirche H. R. Frau. Später, um 10 Uhr, war in den beiden nicht gefüllten Stadtkirchen Festgottesdienst. In beiden sprachen Kardex aus dem ersten Orden des hl. Franziskus, P. P. Hilbert aus Maghüsel und P. Pacificus aus Freiburg, über den inneren Gehir ihres heiligen Vaters.

Gernach um 11 Uhr versammelten sich die weltlichen Vorstände des 3. Ordens im „Orientauer Hof“. Die Aussprache betraf Fragen des inneren Aufbaus der 3. Ordensgemeinde. Außerdem fanden sich die Jungtertianten im „Anter“ ein, wo P. Nikolaus zu ihnen sprach.

Außerlich ihren Höhepunkt erreichte die Tagung mit der

Festversammlung

am Nachmittag in der Stadthalle. Alles dicht gedrängt, Kopf an Kopf; ein überauswilliges Bild: Mehrere Tausend hier versammelt, alle eins im Geiste eines Heiligen! Mit dem ganz-innigen „Maria Mariensönig“ von Franz Philipp leitete der Kirchenchor der H. Kreuzkirche, unter der bewährten Leitung von Herrn Chorbrigitten Martin, die Feier ein. Den Gruß an die Versammelten, in poetischer Form von der Jungtertiantin Maria Berger schon eingeleitet, sand seine Fortsetzung in Ansprachen von P. Werner hier und besonders dem für die Tagung ernannten Präsidenten P. Kunibert aus dem Kapuzinerorden. Zur großen Freude aller konnte dieser gleich ein Schreiben aus der Bischofsstadt von Seiten des Erzdi. Ordinaris mitteilen:

„Der hochwürdigste Herr Erzbischof entbietet den in Offenburg versammelten Tertianten den Herzen seinen oberhirtlichen Gruß und Segen. Er freut sich, daß sich die Söhne und Töchter des hl. Franziskus in gemeinsamen Gottesdiensten und Versammlungen auf große Doppelaufgabe bestreiten und neu begei-

Tagung des katholischen Landesauschusses gegen Alkoholmißbrauch.

Heidelberg, 22. Sept. Am Samstag und Sonntag tagte hier der Landesauschuß Badischer Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch, dem 19 katholische Landesverbände angehören, um sich mit Organisationsfragen und dem Problem des Alkoholmißbrauchs zu befassen. Im Verlaufe eines Festabends wurde von Rechtsrat Dr. K. Mann, der die zahlreich erschienenen, darunter auch den Abt Adalbert v. Neuburg, begrüßte, betonte, alle müßten einig sein in der Forderung der alkoholfreien Erziehung der Jugend. Wenn nicht aus idealen, so doch aus sozialen Rücksichten müßten sich alle Behörden dafür einsetzen. Auch der Vorsitzende des Landesverbandes, Dr. Curtias, betonte, daß die Hauptforderung des Ausschusses sei, ein nüchternes Geschlecht heranzuziehen. — Grüße übermittelten der Tagung der Präsident des Reichsausshusses Univ.-Professor Dr. Brauer-Köln, sowie der Bischof von Ermland. Stadtpfarrer Weidner-Frankfurt a. M. hielt das Hauptreferat. Ueber die Gefahren, die der Jugend drohten, werde viel geschrieben. Man müsse zur Tat schreiten. Viel Ersprießliches sei schon geleistet, doch harre noch eine gewaltige Aufgabe, deren Lösung der neugegründete „Bund der Aufrechten“ mitzuarbeiten.

Heidelberg, 22. Sept. (Guter Fang.) In der Samstag-Nacht fielen patrouillierenden Polizeibeamten vier schwerbeladene Männer auf, die sie sofort feststellten. Zwei nahmen sofort Reichs, während der Beamte die beiden anderen festnehmen konnte. Doch bald darauf konnte ein Kriminalbeamter die beiden flüchtigen ebenfalls bingfest machen. Es handelt sich um vier Einbrecher, die einen Raubzug in eine zurzeit unbewohnte Villa in der Neuenheimer Landstraße unternahmen. In den Säcken hatten sie wertvolle Gegenstände wie Silbergeschmuck verpackt. Die zurückgelassenen Sachen waren so zusammengestellt, daß diese bei einem zweiten Besuch rasch weggeschafft werden konnten. Man glaubt, daß es dieselben Einbrecher sind, die schon früher Willeneindrücke ausgeführt haben.

Der Budo garantiert Qualität

stern wollen: Selbstheiligung und apostolische Tat im Geiste des großen Heiligen. Der 3. Orden des hl. Franziskus ist für alle, die es ernst nehmen mit ihren Verpflichtungen, ohne Zweifel eine ausgezeichnete Schule, um sich selbst zu heiligen und im Sinne der katholischen Aktion an der Befestigung und Ausbreitung des Reiches Gottes mitzuarbeiten.

Nach der Abendung eines Danktelegrammes lang der Kirchenchor der H. Kreuzkirche den „Sonnengefang“ aus dem Oratorium „Der hl. Franziskus“ von Edgar Kinel.

P. Pacificus O. S. M., Freiburg, sprach in Worten von durchsichtiger, krasser Klarheit über „Das Wesen des 3. Ordens“, das Ganze zusammenfassend in den Satz des kirchlichen Rechtsbuches: „Der 3. Orden ist eine Vereinigung von Weltleuten, die nach Vollkommenheit streben im Geiste des hl. Franziskus“.

Als zweiter Redner sprach, tief und zündend zugleich, Stadtpfarrer Dr. Kleser, 3. Ordensdirektor in Karlsruhe, über den „3. Orden und seinen Einfluß in der Seelsorge“. Er ging aus von einem Worte des heiligen Hieronimus von Ars, der im 3. Orden „ein mächtiges Mittel zur sittlichen Pflege der Pfarrgemeinde“ sah.

Die dritte Rede: „Auf zur Drittordensstadt!“ hielt P. Superior Werner von hier. In lebenswahren, entschiedenen Worten tief er in dieser Zeit eines ungesunden Radikalismus auf zum gesunden Radikalismus im Religiösen. Drittordensstad ist wie sie verlangt ist im 2. Kapitel der Drittordensregel: Radikalismus im persönlichen-sittlichen Leben wie auch in der Gemeinschaft des Gottesreiches! Radikalismus von innen heraus; der innere Mensch muß religiös sein!

Kurz vor 1/2 11 Uhr konnte der Präsident, nach einem letzten Gruß an den Heiligen Vater, die mächtige Festversammlung beschließen mit dem Abschiedsworte: „Friede und Heil!“

Vor 700 Jahren hieß es von Franziskus: „Quasi ad tempus vernalis perburit mundum — Wie zu einem neuen Frühling hat er die Welt geführt.“ Möge diesem Worte auch heute Geltung zukommen durch die Gemeinde, in der er lebt und wirkt, durch den 3. Orden des hl. Franziskus. Das ist der Sinn der Tertiantentagung in Offenburg!

„Sommerlandschaft“. Von Ludwig Dill finden wir einige Skizzen in gewohnter Haltung, von A. Fehler zwei Blumenstillleben; weniger günstig wirkt die „Dorfkirche“ mit ihren jammervollen Einzelstudien. Maltschaft unangenehm finden wir Herr. G. G. G. Heidelberg. Gust. Haas ist nicht ohne — leider gelegentlich recht vergröberte — Anlagen, Werner Koch etwas zäh und schwerfällig. Charakteristisch treffend sind die lithographierten Porträts G. Schmidts, trocken die nur im Bildnis etwas lebendigen Aquarelle von Helene Altmann-Golzen. Dr. —

F. K. Protestantische Afrikaner bevorzugen katholische Erziehungsanstalten.

Marianhill (Natal). 200 protestantische Afrikaner studieren zurzeit an den beiden Lehrerbildungsanstalten der Marianhiller Missionäre zu Marianhill (Natal) und Marialand (Ost-Brigulaland). Aus dieser Frequenz katholischer Schulen durch evangelische Schulamtsbewerber geht die Ueberlegenheit der katholischen Anstalten hervor, umso mehr, als die Protestanten verpflichtet sind, mit ihren katholischen Kollegen zu sehr früher Stunde der Messe beizuwohnen und täglichen Religionsunterricht mitzumachen. Unter den protestantischen Studenten befinden sich zahlreiche Söhne und Töchter von Lehrern und Predikanten. Jedes Jahr gibt es aus den Reihen der Seminaristen oder der schon im Beruf tätigen Junglehrer Konversionen zur Kirche. Die Eltern schätzen an den katholischen Anstalten besonders die Erziehung zur Moral und die Bewahrung vor Verführung.

Universitätsprofessor G. Ebers 50 Jahre alt.

Der Ordinarius für öffentliches Recht an der Kölner Universität Professor Dr. Godohard Ebers vollendet am 22. Sept. sein 50. Lebensjahr. Godohard Ebers, der 1880 in Saigwedel (Provinz Sachsen) als Sohn des späteren Breslauer Diözesanbauamtsmeisters geboren ist, promovierte in Breslau mit einer Arbeit aus dem Grenzgebiet zwischen staatlichem und kirchlichem Recht. In Breslau habilitierte er sich 1908 und folgte 1910 einem Ruf als Extraordinarius nach Münster. 1919 wurde Ebers zum ordentlichen Professor an der Kölner Universität ernannt. Er ist Mitglied der Görres-Gesellschaft und der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht. In beiden Gesellschaften ist er durch grundlegende Arbeiten hervorgeraten.

Professor Dr. phil. van der Waerden von der Universität Groningen (Holland) ist auf den Lehrstuhl der Mathematik und als Direktor des Mathematischen Seminars an der Universität

Leipzig berufen worden. Professor v. d. Waerden tritt sein neues Amt am 1. Mai 1931 an. — Professor van der Waerden ist noch verhältnismäßig jung, nämlich 27 Jahre! Er wurde in Amsterdamborn geboren, promovierte 1926. 1928 war er bereits Ordinarius an der Universität Göttingen. Professor v. d. Waerden gilt bereits als einer der hervorragenden Gelehrten auf dem Gebiete der Mathematik. Dr. —

Kurtwängler in Dresden. Anfang Oktober wird Wilhelm Kurtwängler mit dem Berliner Philharmonischen Orchester in Dresden ein Konzert geben, in dem nur Werke von Beethoven aufgeführt werden. Dr. —

Der neue Intendant des Erfurter Stadttheaters. Der neue Intendant des Erfurter Stadttheaters wird bereits voraussichtlich in der zweiten Oktoberhälfte seine neue Tätigkeit aufnehmen. Der neue Erfurter Intendant, Dr. Legband, war zuletzt in München Stadtschreiber. Dr. —

Japanische Schauspieler in Hamburg. Das Japanische Theater kommt nach seinen erfolgreichen Gastspielreisen in London und Paris auch nach Hamburg; es wird dort am Deutschen Schauspielhaus drei Gastspielabende geben. Für Hamburg bedeutet dieses Gastspiel gewiß ein gesellschaftliches Ereignis. Dr. —

Aus der deutschen Zentrumspreffe. Unter dem Namen „Kölner Görreshaus, Aktiengesellschaft“, ist, wie schon kurz gemeldet, eine Aktiengesellschaft mit einem voll eingezahlten Kapital von 8 000 000 Mark gegründet worden, die eine Dachgesellschaft für die bisherige Kölner Görreshaus G. m. b. H., die Gildewerlag G. m. b. H. und die Deutsche Bildzentrale und Kischseeantalt G. m. b. H. in Köln darstellt. In den Bereich der neuen Aktiengesellschaft gehört auch der Verlag der „Kölnerischen Volkszeitung“ und des „Kölner Lokalanzeigers“. Den Aufsichtsrat bilden: Erster Vorsitzender: Reichstagsabgeordneter Prälat Dr. Kaas, Trier; zweiter Vorsitzender: Vizepräsident Dr. Brüning, Deutsche Bank, Köln; Ministerialrat im Reichsfinanzministerium Dr. Brand, Berlin; Oberpräsident Dr. h. c. Fuchs, Koblenz; Landtagsabgeordneter Regierungsdirektor Dr. Geh, Berlin; Rittergutsbesitzer B. Deuser, Präsident des landwirtschaftlichen Vereins für Rhein-Preußen, Haus Dürfenhal bei Jülich; preussischer Volksfahrtsminister Dr. h. c. Girtjes, Berlin; Generaldirektor Franz Kenge, Schloß Struum, Wülheim-Ruhr; Heinrich Lübke, Direktor der Bauernschaft, Berlin; Oberbürgermeister a. D. Dr. Rosenblat, Duisburg-Hamborn; Reichstagsabgeordneter Universitätsprofessor Prälat Dr. Schreiber, Münster; Generalvikar Dr. Vogt, Köln. Den Vorstand bilden: Justizrat Dr. h. c. Hugo Münnig, Konful Julius Stöck, Generalanful Heinrich Maus, als ordentliche Vorstandsmitglieder; Verlagsdirektor Andreas Joub, als stellvertretendes Vorstandsmitglied. Dr. —

Karlsruher Nachrichten

Dienstag, den 23. September 1930

Der Herbst ist da!

Nun gilt es Abschied zu nehmen vom Sommer, von einem Sommer, der keiner war. Leichten Schrittes kommt der Herbst gegangen mit der Fülle seiner Pracht, denn auch die Herbsttage sind schön. Sonnendurchleuchtete Tage bescheert er uns noch, die noch einmal den Sommer vortäuschen und uns hinauslocken in die Natur, der goldenen Herbstpracht entgegen. Und die Menschen, die sich an der Natur erfreuen, können sich nicht genug erquicken an der Farbenpracht unserer Wälder, die jetzt aufleuchten im Purpurrot und dunklen Braun. Der „Malere“ Herbst hat da ein Meisterwerk geschaffen, vor dessen Können die Menschen immer wieder staunend und bewundernd stehen.

Aber das Glück dieses Schauens und Genießens währt nicht all zu lange. Es kommen die grauen und trüben Tage, die Tage der Herbststürme. Windgeräusch stehen dann die Bäume und reden ihre fahlen Aeste den dahinsieglehenden Wolken entgegen. Die Natur rüstet zum Winterschlaf, bis dann der Frühling alles wieder zu neuem Leben erweckt.

Wenn uns auch der Herbst an die Vergänglichkeit des Sommers und an das Sterben der Natur erinnert, so lieben wir ihn trotzdem. Wer kennt sie nicht die stillen Stunden der Einsamkeit, wo wir in der behaglichen Wärme des Zimmers uns Gedanken hingeben und unser Herz erschließen können, denen, die wir lieben, oder Einsamkeit halten in uns selbst? Oder wenn wir an den langen Abenden ein gutes Buch zur Hand nehmen, das unsere Gedanken ablenkt von den Nöten des Alltags — darum ist er uns nicht nur Mahner, sondern auch Begleiter.

Aber der Herbst schenkt uns auch noch anderes. Nicht an rauschende Vergnügungen und Feste ist dabei gedacht, denn dafür ist die Not überall zu groß, sondern er spendet

uns auch seinen Segen. Die Kelter harret des Weines, reif fällt das Obst in allen Arten und Farben in des Landmanns Schoß, das Ernten der Kartoffeln ist im vollen Gange und als Lohn monatelanger Arbeit gibt er ihm neue Hoffnung für das kommende Jahr.

Und dem Menschen in der Stadt öffnen sich die Pforten der verschiedensten Bildungsstätten. Die Theater und Konzerte beginnen, Vorträge über auf viele ihre Anziehungskraft aus, sie bereiten dem Hörer Genüsse und geben ihm Anregungen und Wille in bekannte und unbekannte Gebiete der Kunst und Wissenschaft.

Und wenn auch der Herbst oft ein ernstes, herbes Gesicht zeigt, wenn er auch für viele Enttägung predigt und unsere Herzen mit leiser Wehmut erfüllt, so wissen wir doch, daß er uns trotzdem Freund und Erzieher ist und Wertvolles zu verpfänden vermag.

Nie wieder Autodiebstahl!

Eine beruhigende Erfindung.

Aus Schweden kommt die Nachricht von einer Rettung der geplagten Automobilisten vor den Autodieben. Ein Erfinder hat eine Sicherung konstruiert, die jetzt zum ersten Male in Deutschland vorgeführt wurde.

Es handelt sich um ein kleines, kastenartiges Schloß, das sich am Montag gebreitet jedes Wagens einbauen läßt. Durch Druck auf einen Hebel öffnet sich der Deckel, eine Kontaktplatte schiebt sich nach vorn und wird herausgenommen. Diese Platte, die nahezu 50.000mal in ihrer Ausführung variiert werden kann, enthält sämtliche Kabelverbindungen des Motors. Ihre Entfernung macht jedes unzulässige Benutzen des Wagens unmöglich. Durch den Druck auf den kleinen Hebel wird auch die Zündung unterbrochen und der Motor hört sofort auf, zu laufen.

Flucht aus der höheren Schule

Ostern gingen 30 000 Schüler ab.

Der Philologenverein der Provinz Hannover teilt dem „Hannoverschen Kurier“ folgende Tatsachen zur Frage der Ueberfüllung der höheren Schulen mit:

Als vor einem Jahre der erste starke Geburtenjahrgang nach dem Kriege vor den Toren der höheren Schule stand, waren Staat und Städte in größter Unruhe, weil sie fürchteten, eine große Anzahl neuer Klassen einrichten zu müssen. Sie erklärten, bei der trostlosen Finanzlage dazu nicht in der Lage zu sein, und in der Öffentlichkeit entspann sich eine lebhafte Aussprache über Abwehrmaßnahmen. Die beruhigenden statistischen Feststellungen der Fachleute wurden überhört.

Es kamen Ostern d. J. 76 000 Sextaner neu hinzu, aber es gibt keine einzige Klasse mehr als im Vorjahre. Man könnte annehmen, daß dies erreicht wäre durch eine starke Zusammenlegung von Mittel- und Oberklassen und daß diese infolgedessen stark gefüllt seien. Aber auch das ist nicht der Fall. Der Grund ist der, daß Ostern 30 000 Schüler von der höheren Schule abgegangen sind.

Auch das ist für den, der die Dinge auf weite Sicht betrachtet, nicht überraschend. Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, daß die Ueberfüllung der höheren Schulen in der Hauptsache nichts weiter ist als eine Auswirkung der allgemeinen Wirtschaftskrise: Die Kinder werden von den Eltern auf der Schule gelassen, weil sie in der Wirtschaft nicht unterkommen und weil die wenigen Stellen naturgemäß mit solchen besetzt werden, die die besten Zeugnisse haben. Ostern trat aber infolge der vorherigen schwachen Geburtenjahrgänge zum erstenmal Lehrlingsmangel ein, und so kamen gleich 30 000 in Freuden unter. In den nächsten Jahren werden viele Klassen von selbst eingeben, in Thüringen ist schon jetzt, trotz der großen Zeiten, die Gesamtzahl der Schüler kleiner als im Vorjahre.

Kartoffelfeuer . . .

Wenn die Glut der Sonnenblumen verloscht und die Dahlien im Garten von dem letzten Abglanz des Sommers zehren, dann sind in der Dämmerung der frühen Abende die Lüfte voll weihem Rauch und Dunst. Rote Feuer flackern auf den Aedern, wo am Tage fleißige Hände bei der Kartoffelernte waren. Bis spät in den Abend hinein sitzen die Ruben und Mödels hinter der knisternden Glut, braten Kartoffeln in der heißen Asche, die so leicht ist, daß sie zerfließt, wenn einmal der Wind aufkommt. Oh, wir alle kennen diese Abende hinter den Kartoffelfeuer, wenn sich der feuerrote Mond in seiner wunderbaren Nähe zeigt und nur ganz langsam hinter dem nebelhaften Walde herbor will. Wir alle haben einmal verkommen in die Glut geschaut, und als wir sahen, daß der Wind die weiße Asche allmählich verwehte, da dachten wir schon an ein Gleichnis . . . und der weiße Kern unter der kohlen schwarzen, glühenden Schale mundete besser als das in Erwartung stehende Abendbrot bei Mutter am Tische.

Braune Ackerföhle, weißrauchendes Feuer, von der Glut erleuchtete, glückliche rote Kindergesichter, nebelberhangene Wälder- und Wiesenhorizonte, und über allem der feuerrote, wunderbare Herbstmond. Apokalyptische Weltendstimmung haben diese Abende für die Älteren von uns; und nicht lange mehr, dann wird wieder die Kuppel des Himmels vom Regen der Sterne strahlen und voll Gesang sein.

Viel Sterne fallen in mancher Nacht; das munde Menschenherz singt vom Unerfüllten, und das Unabänderliche steht wie eine unbeschriebene, finstere Tafel vor der ruhelosen menschlichen Seele.

(:) Platzkonzert der Polizeikapelle. Die Polizeikapelle veranstaltet bei günstiger Witterung am Mittwoch, den 24. September, zwischen 12 und 1 Uhr im Sallenwäldchen ein Promenadenkonzert, auf das an dieser Stelle besonders hingewiesen wird.

1 qucm. Papier kostet 150 000 RM

Die „Posta“-Ausstellung der Philatelisten im Berliner Zoo

Von Herbert Sinner.

Erinnern Sie sich noch der Jahre, als Sie mit Leidenschaft Briefmarken sammelten? Damals waren Sie vielleicht 12 oder 14 Jahre alt. In den Schulpausen oder heimlich hinter dem Rücken des Vordermannes haben Sie die kleinen Wertobjekte gesammelt. Ich erinnere mich noch, wie es mich wurmte, daß einige Proben meiner Klasse es sich leisten konnten, jede Woche in besonderen Umschlägen ganze Dutzende von solchen Briefmarken in durchsichtigen Hüllen zu kaufen; und wir standen inquisitorisch vor dem Schaufensterauslagen und sahen durch die Scheiben und tagierten durch die pergamentene Hülle hindurch die besondere Sorte der Postwertzeichen, die gerade oben auf lagen. Oder ich erinnere mich, daß mich einmal ein Freund mit nach Hause nahm. Dort zeigte er mir das alte Album seines Herrn Papa. Auf der Seite „Deutschland“ wimmelte es von bekannten Postwertzeichen in allen möglichen, auch völlig unbekanntem Farben. Aber eine Seltenheit war darunter. Auf einer der Umhüllungen dieser Seite stand statt „DEUTSCHES REICH“ der herrliche Aufsatz „DEUTSCHES REICH“. Durch irgend ein Versehen in der Herstellungsanstalt war der winzige Querschnitt des E nicht in die Platte gekommen, und die so hergestellten Marken kamen auf den Markt. Im Vermute ja heute einen ganz gewissen Philatelisten-Kenner dahinter. Jedenfalls wurde die Produktion erst eingestellt, als irgendein korrekter Oberpostamt hinter den Hebel drückte. Die in Umlauf gesetzten Marken aber sind die Sehnsucht aller Sammler geworden. Drum werde ich mich hüten, weiterhin von „herrlichem Unsinne“ zu reden!

Wie herrlich dieser „Unsinne“ werden kann, hat mir erneut die jochen im Berliner Zoo eröffnete „Internationale Postwertzeichen-Ausstellung“, die „Posta“ bewiesen. Nicht nur der Reichspostminister mußte persönlich eröffnen, um zu dokumentieren, daß man auch amtlicherseits für die harmlose Leidenschaft der Markenjammler Interesse zeigt; auch die bedeutendsten Philatelisten aller Länder haben es sich viel kosten lassen, dem Aufmarsch der internationalen Favoriten beizuwohnen.

Sachkennner versichern, daß so etwas, wie diese Ausstellung noch nie da war. Mehrere Räume sind mit den Briefmarken aller Länder gefüllt. Man versichert, daß es einem Einzelmann nicht mehr möglich ist, alle Postwertzeichen der Welt zusammenzubringen. Also war die Sehnsucht unserer Quartanerjugend nur eine Illusion. 65 000 Marken müßte man zusammentragen, um „vollständig“ zu sein. Darum haben sich die bedeutendsten Philatelisten spezialisiert. Der eine sammelt nur deutsche Inflationwertzeichen, der andere nur englische Kolonialmarken, ein dritter stellt „Flugpost“ zusammen. Wieder andere sammeln überhaupt nicht Marken, sondern Stempel, die wiederum sich spezialisieren nach Datumseigentümlichkeiten oder nach Stempelorten. Selbstverständlich sind auch Feldpostmarken, Kolonialmarken, Postwertzeichen der besetzten Gebiete, Marken des Vorkriegs Europa, oder Marken im Krieg verschwundener Länder zusammengestellt. Aber auch die amtlichen Briefumschläge und Postkarten sind gesammelt worden. Selbstverständlich auch die Marken mit veränderndem Aufdruck.

Die interessanteste Sonderabteilung ist die der „Raritäten“. Hier liegen in zwei eigens dafür gebauten, feuer- und diebstahlsicheren Tresors hinter dicken Glaswänden die größten Seltenheiten. Vor ihnen sind drei Wächter als Postillone aufgestellt. Das eine ist die weltberühmte Ein Cent Marke von Britisch Guiana, die auf der ganzen Welt nur in einem Stück vorhanden ist. Sie hat auf ihrem Lebensweg eine einzige dastehende Verzierung durchgemacht; denn 1922 kam sie aus der Perrieri-Sammlung für 150 000 Mark in die Hände des Amerikaners Arthur Hind aus Ulicah (Staat New York). Der König von England, der gern in den Besitz dieser Seltenheit gekommen wäre, mußte bei der Verzierung hinter diesem Angebot zurückbleiben. Aber es ist nicht gesagt, wieviel das nächste Mal für dieses Stück geboten werden wird.

Von der berühmten Mauritius sind mehrere Stücke rote und blaue in den Tresors untergebracht. Aber selbst die Tatsache, daß man den Gesamtwert dieser kleinen Papierstücke auf eine Million schätzt, stimmt die begeistertsten philatelistischen Besucher, die hier stundenlang staunen, nicht so ernst, wie das kleine Stückchen Kupfer aus der Münzherstellung, mit dem diese Marken hergestellt worden sind.

Man sieht, im Reiche der Briefmarke rangiert selbst der König von Großbritannien hinter einigen Quadratcentimetern, noch dazu

entwerteten Papiers! Die Herrscher in diesem Reiche haben ganz andere Namen. Einen Arthur Hind haben wir schon als den Besitzer der Königin unter den Briefmarken kennengelernt. Er ist daneben noch anerkannter Spezialist für spanische Postwertzeichen, die bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurückreichen und nur seltene Stempel waren. Die Gebrüder Denhardt, Spezialisten der Marken unserer Kolonie „Südafrika“, haben es einfach gehabt; denn ihre 96 Postwertzeichen sind von ihnen im Auftrage des dortigen Sultans selbst hergestellt worden. Sie haben sie nur mit Eisen brennenden lassen müssen, damit sie die wertvolle Entwertung durchmachten. Kuriositäten sind hier neben den reitmäßig beschrifteten Briefen mit Südafrika-Aufschriften Doppeldruck und gebrauchte Markenblöcke. Im die endgültige Schicksal dieser Postwertzeichen wird augenblicklich noch gestritten. Aber die Fachleute, die gerade auf dieser Ausstellung unter dem Motto „Briefmarken aller Länder vereinigt“ zusammengelassen sind, werden auch diesen edlen Weltreichtum mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln ausfragen wissen.

Bei Eröffnung der Ausstellung hat man nicht nur ihren wissenschaftlichen, sondern auch ihren politischen, völkerverbindenden Charakter betont. Der Laie versteht davon wenig. Wir war es immer ein Wunder, daß unter den Briefmarkenspezialisten immer die Werte auf den Kopf gestellt wurden. Oder begreifen Sie es, daß hier für ein paar ausgefallene Zähne (am Rande der Marke natürlich) Tausende von Mark bezahlt werden? Allerdings ist es nicht mutwillig herausgerissen sein, sondern müssen ihr Nichtvorhandensein einem Konstruktionsfehler der Herstellungsplatte verdanken. Es lebe die Philatelie!

Reichshilfe und Ledigenzuschlag

In der letzten Woche sind die Beamtenbankauszüge, wie üblich, in die Hände der Bankmitglieder gelangt. Von besonderem Interesse ist dieses Mal die nachrichtliche, schwarz umrahmte Mitteilung darin über die Gehaltsüberweisung für den Monat September ds. Js., kommt doch hierbei zum Ausdruck, wie sich der Befoldungsbezug unter der Einwirkung der Verordnung über die Reichshilfe und den Lohnsteuerzuschlag für Ledige künftig gestaltet. Aus diesem Anlaß mag eine Darstellung der Berechnungsweise des nunmehr (ab 1. September 1930 — 31. März 1931) zuständigen Befoldungseinkommens willkommen sein.

A. Reichshilfe.

Beispielsweise wird ausgegangen von dem Befoldungsbezug eines verheirateten Beamten mit zwei minderjährigen Kindern, für die Kinderzuschlag bezogen wird. Die gesamte monatliche Befoldung (Grundgehalt, Wohnungsgeldzuschlag, Kinderzuschlag) ist angenommen zu 608,27 RM.

Von diesem Bruttogehalt ist zunächst die Reichshilfe abzuziehen, da diese dem Steuerabzug nicht unterworfen ist.

Die Reichshilfe wird folgendermaßen berechnet: Vom Bruttogehalt mit 608,27 RM. geht ab der Kinderzuschlag für zwei Kinder mit 2x20 RM. = 40 RM., bleiben restlich 568,27 RM.; dieser Betrag ist auf den nächsten durch 5 teilbaren vollen Reichs mark Betrag nach unten abzurunden = 565 RM. Hier von 2 1/2 v. H. = 14,125 RM., welcher Betrag wieder abzurunden ist auf den nächsten durch 5 teilbaren Reichspfennigbetrag = 14,10 RM. Dies ist der Betrag der Reichshilfe. Vom Bruttogehalt mit 608,27 RM. zieht man jetzt den Reichshilfetrage mit 14,10 RM. ab und erhält dadurch das steuerpflichtige Befoldungseinkommen mit zunächst 594,17 RM.

Nun beginnt die Berechnung des Steuerabzugs. Das ermittelte Befoldungseinkommen von 594,17 RM. wird zuerst auf den nächsten durch 5 teilbaren vollen Reichs mark Betrag abgerundet = 590 RM. Von diesem Betrag geht dann der steuerfreie Lohnbetrag mit im allgemeinen monatlich 100 RM. ab, jedoch noch 490 RM. bleiben. Von diesem Betrag wird der Steuerabzug nach dem System der prozentualen Familienermäßigung (bei dem angegebenen Familienstand mit 7 v. H.) berechnet; also = 41,30 RM. Dieser Betrag erfährt noch eine Kürzung um 25 v. H., aber um nicht mehr als

(monatlich) 3 RM. (der sogen. Abschlag), es verbleiben demnach als endgültiger Steuerabzug 30,30 RM.

Den nunmehr ermittelten Steuerabzug von 30,30 RM. hat man von dem um die Reichshilfe bereits gekürzten Befoldungsrest von 594,17 RM. noch abzuziehen und erhält dadurch den Betrag von 563,87 RM., der dem Beamten als Septembergehalt gutgeschrieben oder bar ausbezahlt werden mußte.

Für den Monat August hat der gleiche Beamte noch erhalten 608,27 RM. — 32,55 RM. = 575,72 RM.; der Unterschied beträgt für ihn also 12,05 RM.

B. Ledigenzuschlag.

Als Beispiel soll davon ausgegangen werden, es handle sich um einen ledigen Beamten mit einer Gesamtbefoldung (Grundgehalt und Wohnungsgeldzuschlag) von 602,85 RM. monatlich.

Zunächst ist die Reichshilfe dieses Mannes zu berechnen, weil erst darnach festgestellt werden kann, welcher Steuerabzug für ihn in Betracht kommt, aus dem nämlich der Ledigenzuschlag berechnet wird. Also nach dem unter A. gefagten: 602,85 RM. = 600 RM., hiervon 2 1/2 v. H. = 15 RM. Reichshilfe. 602,85 RM. — 15 RM. = 587,85 RM., abgerundet 585 RM. steuerpflichtiger Befoldungsrest. Hieraus berechnet sich der Steuerabzug wie folgt: 585 RM. weniger 100 RM. (monatlicher) steuerfreier Lohnbetrag = 485 RM., davon 10 v. H. = 48,50 RM. (Ein Abschlag wird hier nicht gewährt), dazu kommen nun noch weitere 10 v. H. aus 48,50 RM. = 4,85 RM., jedoch im ganzen 53,35 RM. Steuer und Ledigenzuschlag vom Befoldungsrest von 587,85 RM. einbehalten werden. Der Ledigenzuschlag besteht hier in dem Wegfall des Abschlags von 3 RM. (den der verheiratete Beamte heute noch genießt) und dem eigentlichen Zuschlag von 10 v. H. aus der sich hiernach ergebenden Lohnsteuer (48,50 RM.) mit 4,85 RM., beträgt also 7,85 RM.

Der ledige Beamte erhält somit von dem um die Reichshilfe bereits gekürzten Gehalt mit 587,85 RM. den durch Abzug der Steuer und des Ledigenzuschlags um 53,35 RM. noch weiter gekürzten Befoldungsrest von 534,50 RM. als endgültigen Septembergehalt gutgeschrieben oder ausbezahlt.

Für den Monat August hatte der gleiche Beamte noch erhalten 602,85 RM. — 47 RM. = 555,85 RM., der Unterschied beträgt für ihn also 21,35 RM.

Sonderangebot Reinseid. Binder 3.75 10.- Rud. Hugo Dietrich

Sonderangebot Waschseid. Damen - Strümpfe Rud. Hugo Dietrich

I. Wahl 1 Paar 1.95 3 Paar 5.50

Die Verlobung Eine juristische Bauderei

Wann ist man verlobt? Sie meinen, das müßte jeder oder jede schon am besten selber! Nun, im allgemeinen: Ja. Aber lange nicht immer, denn über diese Frage ist schon oft und heftig gestritten worden und selbst unser höchstes Gericht hat sich schon wiederholt mit ihr beschäftigt. Nicht darauf kommt es an, daß „er“ „ihr“ seine Liebe gestanden hat, zur Gültigkeit des Verlobnisses ist auch keineswegs erforderlich der Beschluß des Verlobten oder der Belanngabe an Verwandte und Bekannte. Verlobnisse allein sind nie Verbindlichkeiten, mögen sie von noch so langer Dauer sein. Zugegeben, daß die Verlobung zu dem posthebelnsten Begriffe des Lebens gehört, so ist doch ihrem eigentlichen Sinne nach nur ein ganz nüchternen Rechtsbegriff, nämlich — wie das Reichsgericht entschieden hat — ein Vertrag, der ein von zwei Personen verschiedenen Geschlechts wechselseitig gegebenes und angenommenes Eheversprechen enthält. Die „Verlobungspartien“ müssen sich also einig geworden sein darüber, daß sie sich heiraten wollen — zum mindesten muß sich das aus den Umständen des einzelnen Falles ergeben —, sie müssen nach dem Gesetze aber auch befähigt sein, den Verlobungsvertrag abzuschließen. Ein Geschäftsunfähiger kann sich nicht wirksam verloben, wer in der Geschäftsunfähigkeit beschränkt ist (z. B. der Minderjährige), bedarf der Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters; wird diese verweigert, ist die Verlobung unwirksam. Wichtig wäre natürlich auch ein Verlobnis zwischen Verwandten und Verwandten in gerader Linie, sowie zwischen Vollbürtigen und Halbblütigen Geschwistern, weil diese sich nicht heiraten dürfen.

Wielach wird man geneigt sein, die Zeit der Verlobung als eine solche aufzufassen, in der für die Verlobten die Wohnung gilt, „zu prüfen wer sich ewig bindet“. Das entspricht jedoch nicht ganz der Rechtsauffassung. Denn wenn auch aus einem Verlobnis nicht auf Eingehung der Ehe gefolgert werden kann, so kann doch kein Verlobter ohne Grund vom Verlobnis zurücktreten, ohne sich in bestimmter Beziehung schadenerfähiglich zu machen. Er hat der andern Seite den Schaden zu ersetzen, den diese durch Aufwendungen oder Eingehung von Verbindlichkeiten in Erwartung der Ehe gehabt hat. Dem andern Verlobten ist er auch schadenerfähiglich dafür, daß dieser in Erwartung der Ehe sonstige, sein Vermögen oder seine Erwerbsstellung berührende Maßnahmen getroffen hat. (3. B. Aufgabe einer Stellung oder Nichtannahme einer angebotenen Stellung.) Daneben ist der ohne Grund verlassenen, unbefohlenen Braut ein Anspruch eingeräumt auf eine billige Entschädigung in Geld für den Schaden, der nicht Vermögensschaden ist (z. B. für Schmälerung der Aussicht auf Heirat). Diese Schadenersatzpflichtungen treten indes nicht ein, wenn ein Verlobter aus einem „wichtigen“ Grunde zurücktritt. Wenn ein solcher vorliegt, entscheiden stets die Umstände des einzelnen Falles. Wenn etwa der Brautigam seine Braut nicht mehr lieben mag oder schließlich eine andere lieber mag — was vorkommen soll — oder umgekehrt — was auch vorkommen soll —, so ist das zwar bedauerlich, aber kein „wichtiger“ Grund. „Wichtige“ Gründe können z. B. sein: vorerbliche oder angedeutete Krankheiten, Untreue, eventuell auch Jactur über die Vermögensverhältnisse des andern Teils. Das Reichsgericht sagt: „Es müssen erhebliche Tatsachen vorliegen, die nach der in den Gesellschaftsverträgen der Verlobten herrschenden Auffassung bei einer der Umstände des einzelnen Falles berücksichtigenden Würdigung geeignet gewesen wäre, den zurücktretenden Verlobten von der Eingehung des Verlobnisses abzuhalten“. Unterbleibt die Ehe-schließung — aus welchem Grunde ist hier gleichgültig —, so können die Verlobten zurückfordern, was sie sich gegenseitig geschenkt haben. Jedoch gilt im Zweifel die Rückforderung als ausgeschlossen für den Fall der Auflösung des Verlobnisses durch den Tod des einen Verlobten. Etwas kompliziert war folgender Fall: Ein Brautigam verlobte sich mit der Nichte seiner Braut einem andern Mädchen die Ehe. Später er nun 1 oder 2 Bräute? Man entschied, daß er gar keine mehr habe; denn das zweite Verlobnis sei nichtig, weil man nicht gleichzeitig zwei Personen rechtswirksam die Ehe versprochen könne, in dem zweiten Eheversprechen aber sei zugleich der Rücktritt von der ersten Verlobung zu enthalten.

Die Deutsche Nothilfe gibt auch im laufenden Jahre wieder Wohlfahrtsbriefmarken heraus. Dieselben weisen deutsche Städtebilder auf. Die Wohlfahrtsbriefmarken gelten als vollwertige Postwertzeichen im Inland und Ausland. Auf den Frankierungswert wird ein kleiner Wohlfahrtsaufschlag erhoben, welcher für „Unser Mütter“ und „Unser Jugend“ insbesondere für deren Erholungsfürsorge Verwendung finden soll. Der Verkauf der Marken beginnt am 1. Nov. 1930 und endet am 15. Januar 1931. Die postalische Gültigkeit der Marken erlischt am 30. Juni 1931. Der Vertrieb der Marken in Baden erfolgt durch die nachgenannten, der Landesgemeinschaft von Hauptverbänden der freien Wohlfahrtspflege angehörenden Wohlfahrtsvereine: Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz, Karlsruhe, Kaiserallee 10, Caritasverband Erzdiözese Freiburg, Freiburg i. Br., Belfortstraße 20, Gesamtverband der Inneren Mission in Baden, Karlsruhe, Redtenbachstraße 14, Badischer Landesverein vom Roten Kreuz, Karlsruhe, Stefanienstraße 74, Verband altfadischer Frauenvereine Deutschlands, Landesverband Baden, Karlsruhe, Bergstraße 1, Bund israelitischer Wohlfahrtsvereinigungen in Baden, Karlsruhe, Kronenstraße 15. 5. Wohlfahrtsverband, Karlsruhe, Karl-Wilhelmstraße 1, Bad. Landesverband zur Bekämpfung der Tuberkulose, Karlsruhe, Stefanienstraße 74, Hauptauskunft für Arbeiterwohlfahrt Bezirk Baden, Mannheim R 3, 14, Landeswohlfahrtsauskunft der Christl. Arbeiterchaft Baden, Karlsruhe, Geraniestraße 20.

Königschießen der Karlsruher Schützengesellschaft

Der Schießsportbetrieb geht seinem Ende zu. Es ist altes Herkommen, das Schießprogramm im Frühjahr mit einer offiziellen Veranstaltung zu eröffnen und im Spätherbst mit einem Königschießen ausklingen zu lassen. Seit langen Jahrhunderten sind die Königschießen als Volksfest im besten Sinne des Wortes gefeiert und deshalb oft mit großen Veranstaltungen verknüpft worden. Hiervon hat die Karlsruher Schützengesellschaft mit Rücksicht auf die für die weitesten Kreise immer schwieriger gewordene Wirtschaftslage diesmal abgesehen und beschlossen, ihr Königschießen bis auf weiteres in der einfachsten Weise durchzuführen, um der ganzen Bevölkerung die Teilnahme zu ermöglichen. Dagegen soll an der feierlichen Einholung des Schützenkönigs sowohl des Zwedes, als auch der Ueberlieferung wegen einstweilen festgehalten werden. Die diesjährigen Veranstaltungen umfassen: Samstag, den 27. September, nachmittags 5 Uhr ein Schnellfeuerwettbewerb auf Feld (300 Meter) und Stand (175 Meter), anschließend Beginn des Wettbewerbs um die wertvollen Wanderpreise (Carl Schöpi-Gedächtnis-Wanderpreis auf Feld, Bendiser, Breining- und Saar-Wanderpreis auf Stand, und Göffel-Wanderpreis auf Jagd). Am Sonntag vormittag gegen 11 Uhr erfolgt die feierliche Einholung des derzeitigen Schützenkönigs. Der Zug wird folgende Straßen passieren: Kaiserstraße — Sofienstraße — Westendstraße — Kaiserplatz — Kaiserstraße — Waldstraße — Hans Thomastraße. Nachmittags von 2 bis 6.30 Uhr findet dann das eigentliche Königschießen statt; bei günstiger Witterung mit Konzert der Feuerwehrcapelle in den Gartenanlagen des Schützenhauses. Abends 7.30 Uhr wird die Aus-rufung und feierliche Einführung des neuen Schützenkönigs und dessen Auszeichnung mit den Zeichen seiner Würde vorgenommen.

Der Fremdenverkehr in Baden im Monat August

Der Fremdenverkehr hat im Monat August offensichtlich seinen Höhepunkt für dieses Jahr erreicht. Im ganzen sind von Badischen Statistischen Landesamt in rund 250 Fremdenplätzen 228 170 angekommene Fremde mit 900 908 Uebernachtungen festgestellt worden. Gegenüber dem Vormonat Juli d. J. sind dies rund 32 000 Fremde und 160 000 Uebernachtungen.

Der Ausländerverkehr hat sich auch im August befriedigend entwickelt. Er brachte insgesamt 44 220 Ausländer mit 84 010 Uebernachtungen. Von den einzelnen Herkunftsländern stehen die Vereinigten Staaten von Amerika mit 12 781 Besuchern an erster Stelle. Es folgen England mit 9975 Fremden, Holland (7689), Schweiz (4536), Desterreich (2372) und Frankreich (2271). Hinsichtlich der Aufenthaltsdauer stehen die Engländer mit 18 683 Uebernachtungen an erster Stelle, gefolgt von den Amerikanern (18 496) und den Schweizern (11 245), Frankreich (6682) und Desterreich (3422).

(-) Badisches Landestheater. Nach zwei Volksbühnen-Vorstellungen von Finkenbuchs Schauspiel „Amnestie“ am Montag, den 22. und Dienstag, 23. Sept., erfolgt am Mittwoch, 24. Sept., die erste Wiederholung von Georg Kaiser's Schauspiel „Mississippi“. Die Neueinstudierung von Verbis Irsch-musikalischer Komödie „Halbtag“ findet nunmehr am Donnerstag, 25. Sept., statt. Wagner's „Tannhäuser“ wird am Freitag, 26. Sept., zum ersten Male wiederholt. Am Samstag, 27. Sept., geht als Erstaufführung das Lustspiel „Die Prinzessin und der Einländer“ von Alexander Engel und Alfred Grünwald mit Roni Rihoff, der neuen jugendlichen Salondame, in der weiblichen Hauptrolle in Szene. — Als Sonntagsvorstellungen stehen am 28. September für das Landestheater die Operette „Der lustige Krieg“ und fürs Konzerthaus Bernhard Schaw's Komödie „Binzen“ im Wochenplan.

Spiel und Sport

Sportfreunde forschheim — f. D. Offenburg 1:1.

Zum 2. Verbandsspiel stellten sich liebe Gäste aus Offenburg in Forchheim vor. Spielverlauf: Es entwickelte sich sofort ein harter Kampf, der bis Schluß anhält. Forchheims Mannschaft findet sich gleich zusammen und brachte das Gästetor sehr in Gefahr. Der einheimische Linksaußen schießt in der 12. Minute unhaltbar das Führungstor ein. Bald darauf läuft derselbe Spieler wieder einem Ball nach und steht wieder frei vor dem Tor, doch der Wind nahm diesmal den Ball darüber. Nun ist das Spiel ausgeglichen. — Halbzeit 1:0. — Sofort nach Wiederanspiel kamen die Gäste vor das Tor und über-rumpelten die Einheimischen; aus einem Gedränge heraus konnten sie schon in der 2. Minute den Ausgleich herstellen. Die Einheimischen drängen nun die Gäste vollständig in ihre Hälfte zurück. Angriff auf Angriff wurde eingeleitet, aber immer hatte Forchheims Sturm Ped. Die Gäste hinterließen in Forchheim wie immer einen sehr guten Eindruck. Nachmals gesagt, es war sehr schade, daß dieses Spiel verregnet wurde, denn gegen diesen alten Bezirksligaveren gab es immer ein sehr schönes Spiel, vor allen Dingen, weil diese Mannschaft einen fairen Fußball spielt.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 20. Sept. Erta Göckmann, 2 Jahre alt, Vater Heinrich Göckmann, Mechaniker, Walsch. — Marie Boigt, Witwe von August Boigt, Zeugmacher, 87 Jahre. — 21. Sept. Josef Ritterst. 10 Stunden alt, Vater Friedrich Ritterst, Betonmeister. 24. Sept. 14 Uhr. — Karl Rüdfe, Chemiker, Wertheimer, 76 Jahre. 23. Sept. 14.30 Uhr. — 22. Sept. Bruno Rauniger, Vater Florian Rauniger, Begleitmann, 6 Monate alt. 24. Sept. 14 Uhr. — Wilhelm Schuster, ledig, Schlosser, 19 Jahre. 24. Sept. 14 Uhr.

Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 23. September 1930.

Badisches Landestheater. 19¼-22¼ Uhr: „Amnestie“. Colosseum. 8 Uhr: Welt-Attraktions-Programm. Städtische Ausstellungshalle. Ausstellung: Das badische Kunstschaffen. Bad. Kunstverein e. B., Waldstraße 3. Ausstellung: Jüngere badische Künstler. Gloria-Palast. „Rheinlandmadel“.

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle:

Am Samstag vormittag geriet infolge der nassen Straße vor dem Möniger ein Personkraftwagen ins Schleudern und fuhr auf den Gehweg. Ein auf dem Gehweg stehender 15 Jahre alter Kaufmannslehrling wurde von dem Wagen erfasst und kam unter diesen zu liegen, glücklicherweise ohne schwerere Verletzungen davonzutragen. Der Wagen wurde beschädigt.

In der Ettlingerstraße fuhr am Samstag abend ein mit zu großer Geschwindigkeit fahrender Motorradfahrer einen die Straße überquerenden älteren Herrn an und warf ihn zu Boden. Der Angefallene trug leichte Verletzungen davon.

Am Sonntag abend fuhr auf der Landstraße zwischen Karlsruhe und Durlach bei der Dornwaldsiedlung ein aus Richtung Karlsruhe kommender Personkraftwagen einen dort haltenden Motorradfahrer von hinten an. Der Motorradfahrer und sein Sozius wurden etwa 15 Meter weit geschleift und der erstere ziemlich schwer verletzt. Der Soziusfahrer kam mit dem Sprengen davon. Der Personkraftwagen wurde stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Am Sonntag abend führte ein Pferdewagen ein Pferd von Karlsruhe nach Durlach. In der Nähe der Dornwaldsiedlung scheute das Pferd und sprang zwischen die Geleise der Straßenbahn. Das Tier wurde von einem im selben Augenblick herankommenden Straßenbahnzug angefahren und erheblich verletzt. In dem Motorwagen der Straßenbahn wurde die Scheibe der vorderen Plattform zerschmettert.

Diebstähle:

In einer hiesigen Badeanstalt wurde einem Kaufmann von hier aus seinen in einer Kabine hängenden Kleider seine Geldbörse mit etwa 10 Mark Inhalt entwendet.

Am Samstag wurde ein Fahrrad, das vermutlich von einem Diebstahl herrührt, gefunden. Außerdem wurden von mehreren Fahrrädern die Beleuchtungsanlagen entwendet.

Silberne Hochzeit. Vergangene Woche konnten die Eheleute Martin Blaz, hier, Humboldtstraße 26 wohnhaft, das Fest ihrer Silbernen Hochzeit feiern. Herr Blaz ist seit 25 Jahren treuer Leser und Abonnent des „Bad. Beob.“ und gehört schon seit 20 Jahren dem latfch. Arbeiterverein Karlsruhe-Ort als Mitglied an. Wir gratulieren noch nachträglich zum Feste und wünschen für die Zukunft alles Gute!

Hilfe den Kriegsoffizieren

Der Reichsbund der Kriegsoffiziere, die Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Gau Baden, hatte am Sonntag vormittag einen größeren Gästefest in das Uniontheater geladen zur Uraufführung seines Werbefilms „Der demnachst in ganz Deutschland der breitesten Zerstreuung zugänglich gemacht werden soll. Der Film zeigt in sehr instruktiven Bildern und reichem Zahlenmaterial die traurigen Folgen eines mit allen Mitteln einer nur auf Vernichtung gerichteten Technik geführten, mörderischen Völkerringens. So hat Deutschland allein über 2 Millionen tote zu beklagen, weit über eine Million Verwundete, darunter Tausende von Arm- und Beinamputierten, Blinden und Krüppelkranken. Zu ihnen gesellen sich Millionen von Kriegshinterbliebenen, denen der Ernährer, der Gatte und Vater weggerissen wurde, ein Bild des Jammers, des Glubs und der Not. Ihnen allen will der im Jahre 1917 gegründete Reichsbund raten und helfen, ihnen ihr schmerzliches Los erträglich machen und ihnen zu ihrem gesetzlichen Verlangen Recht verschaffen. Wie diese mächtige Organisation mit ihren jetzt über 500 000 Mitgliedern entstanden ist, wie sie sich unaufhaltsam entwickelt und in Hunderten von Ortsgruppen über das ganze Deutsche Reich ausgebreitet hat, auch das zeigt uns der Film; wie er uns auch einen Einblick gab in die erfolgreiche soziale Tätigkeit des Bundes und mit dem Versorgungs- und Fürsorgerecht bekannt machte. So hat der Film in erster Linie aufklärenden Charakter und er ist geeignet, das Bewußtsein aller Verantwortlichen und des gesamten deutschen Volkes zu schärfen, daß es die nicht vergibt, die für ihr Vaterland gebüht haben und verstümmelt wurden und ihnen den Dank nicht schuldig bleibt. In diesem Sinne kommen wir dem zur Begrüßung ausgesprochenen Wunsch der Gauleitung Baden um Unterstützung der Bestrebungen des Bundes gerne nach und wünschen wir dem Film den besten Erfolg.

Sonder-Angebot Preiswerte Herren-Gabardine-Mäntel Rud. Hugo Dietrich

Mk 69. — Mk 82. —

Grosse Mode aber kleine Preise

Mäntel Englische Art, moderne Formen, mit neuen Plüschkragen und Aermelgarnitur
32.- 25.- 19.75

Mäntel Tweed, ganz gefüttert, mit hohen Pelzkragen
45.- 36.- 29.-

Mäntel Flausch, ganz gefüttert, neue Machart, mit echten Pelzkragen und Stulpengarnitur
52.- 45.- 36.-

Mäntel Schnittvelour und ähnliche Stoffe, neue Glockenformen
85.- 69.- 59.-

Mäntel P.üsch, schwarz und farbig, ganz gefüttert
45.- 36.75 22.-

Mäntel für Frauen, auch weite Größen, in allen neuen Stoffen, schwarz und farbig
65.- 45.- 36.-

Mäntel für Kinder, in allen Größen u. Preislagen.



SCHNEIDER
Kaisersir., Werderplatz, Mühlburg



Mieter- und Bauverein Karlsruhe e. G. m. b. H.

Wir haben auf 1. November d. J. zu vermieten:

Vogelstr. Nr. 95, parterre, eine Zweizimmerwohnung mit Zubehör.

Bewerberungen von Mitgliedern wollen bis längstens Donnerstag, den 23. d. Mts. im Büro Güttingerstraße Nr. 3 erfolgen. Die Verlosung findet am Freitag, den 24. d. Mts., abends 7/7 Uhr baltisch statt.

Karlsruhe, den 22. September 1930.

Der Vorstand.

Hildegard Knopf

staatl. gepr. Lehrerin für Klavier erteilt erstklassigen

Klavier-Unterricht

Maxastraße 30.

Sprachbuch gratis

betitelt: „Die psychotechnische Sprachmethode“ (21. Auflage). Es wird an Hand von Beispielen gezeigt, wie der Vokabelschatz einer fremden Sprache ohne Auswendiglernen erworben und das Studium der Grammatik durch Psycho-Automatisierung ersetzt werden kann. Wer schnell und mühelos in vollendetester Geläufigkeit Englisch, Französisch usw. meistern möchte, erhält das aktuelle und reichhaltige Buch umsonst und portofrei übersandt vom Verlag für zeitgem. Sprachmethode, München A. 146, Bavarising 10. Es genügt Angabe von Adresse und der Sprache, für die man sich in erster Linie interessiert.

Laufprediger an Bord.

Auf den großen Passagierschiffen sind zahllose Telefonanschlüsse vorhanden, die zum größten Teil der Bequemlichkeit der Reisenden, zum geringeren dem Schiffsbetriebe dienen, so z. B. der Verbindung zwischen Kommandobrücke und wichtigen Teilen des Schiffes, wie Maschinenraum, Bug und Heck, Ausguckstorb oder zwischen Schiffsführung und den einzelnen Abteilungen der Schiffsleitung.

Der rasche Siegeszug des Laufpredigers hat sich auch auf den modernen Passagierschiffen bemerkbar gemacht. Man hat ihn beispielsweise auf den neuzeitlichen Touristenfähren der Hamburg-Süd mit bestem Erfolge für die Benachrichtigung und Unterrichtung der Reisenden an mehreren Stellen eingebaut. Borne und hinten auf dem Promenadenbeck befinden sich je zwei mächtige trichterförmige Laufprediger, ebenso sind die am meisten beleuchteten Innenräume, wie Halle, Speisefläche und Rauchsalon mit einem kastenartigen Laufprediger versehen. Dadurch ist es möglich, die Touristen auf alle postierten Wertwürdigkeiten und Schönheiten aufmerksam zu machen. Die Stimme des anliegenden Offiziers in dem Navigationszimmer wird von den Reiseteilnehmern zu gleicher Zeit vernommen, was besonders beim Durchfahren enger Gewässer angenehm empfunden wird, wenn Wasserfälle, Leuchttürme, Festungen, Badeorte oder vorbeifahrende Schiffe angekündigt werden oder die vermutliche Zeit des Eintreffens mitgeteilt wird.

Auf den Schnellbampfern „Cap Arcona“ und „Cap Polonio“ der Hamburg-Süd kann der Laufprediger noch zur Uebertragung des Tischkonzerts von der Musiktrompe beliebig nach allen Räumen des Schiffes benutzt werden.

Glosse der Woche

Das Phänomen.

Die Blätter berichten über den abgelaufenen Wahlkampf, daß er ungewöhnlich heftig gewesen sei.

Das Varieté „Goldene Sonne“ hatte an diesem Tage einen ungewöhnlichen Zulauf. Es stauten sich die eleganten Lichtylinder, Frauen im Pelz, Männer im Frack stiegen die marmornen Stufen hinauf, — seit Tagen war das ganze Haus ausverkauft. Unter der Hand wurden noch wenige Plätze mit 2, 3 und 400 Mark angeboten.

Von den Riesentransparenten leuchtete ein erster Männerkopf, etwas müde blickten die gutmütigen Augen, die Locken wiesen Furchen auf, als ob eine Hand häufig hindurchgefahren wäre. Sentimentale Falten teilten die Stirn in zwei Teile. Einfach und schlicht standen die Worte darunter:

Johannes Müller.

Johannes Müller betrat die Bühne. Eifriges Schweigen lag über dem Hause. Der Conferencier begann:

„Hier sehen Sie Johannes Müller, das größte Phänomen aller Zeiten. Johannes Müller hat in dem vergangenen Wahlkampf die Versammlungen aller Parteien besucht und er hat sich trotzdem seinen klaren Kopf bewahrt, nirgends zeigen sich irgendwelche Spuren einer beginnenden Paralyse. Geben Sie acht. Johannes Müller wird Ihnen den Beweis antreten.“

Johannes Müller sprach das Alphabet, rednete das große und das kleine Einmaleins. Außerdem sang er den Hymnus von der Donna Clara.

Die Menge klatschte und konnte sich monatelang nicht erholen von dem Erstaunen über ein solches Phänomen.

Karl Theodor Haanen.

100 Jahre Buchener Schützenmarkt

Buchen, 22. Sept. Das schöne Amtshäufchen Buchen feierte am Sonntag ein Jubiläum ganz besonderer Art, das 100jährige Bestehen eines alten Volksfestes, des Buchener Schützenmarktes. — Vor 100 Jahren, im Sommer 1830, war der Geburtstag der Schützen-Gesellschaft und des Schützenmarktes, der aus der alten Schützengilde hervorgegangen ist. Diese wiederum rekrutierte sich aus gedienten Soldaten und sorgte für Aufrechterhaltung der Ordnung und für die Sicherheit des Ortes. Den Auftakt des Schützenmarktes bildete am Samstagabend ein großer Fackel- und Kampionzug, an dem sich alle Vereine des Ortes beteiligten. Anschließend fanden sich alle Beteiligten zu einem Festbankett in der Schützenhalle zusammen. Der zweite Schützenmeister, Bildhauer Bernhard, begrüßte die erschienenen Ehren Gäste, darunter Innenminister Wittmann, der gerade einer größeren Schutzpolizeibildung in der Umgebung beigegeben hatte, und Landrat Rosolt-Buchen, sowie Bürgermeister Dr. Schmidt-Buchen. In einer Ansprache vermittelte Herr Bernhard den Anwesenden die Entstehung des Schützenvereins und damit des Marktes. Als zweiter Redner sprach Innenminister Wittmann. Er dankte für die an ihn ergangene Einladung und gab seiner Freude Ausdruck, als geborener Buchener an diesem seltenen Jubiläum teilnehmen zu können, da auch seine Eltern und Voreltern schon der Schützengesellschaft angehört und auch in seiner Familie diese Tradition weitergepflegt wird. — Der Sonntag brachte gegen Mittag den eigentlichen Festzug, an dem zahlreiche Vereine aus der Umgebung teilnahmen. — Der Sonntagnachmittag sah ein reges Treiben auf dem Schützenmarkt, verbunden mit einem wirklichen Odenwälder Volksfest.

Schwere Kraftwagenunfälle.

Kehl, 22. Sept. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr ereignete sich zwischen dem Nebenort Sundheim und dem ehemaligen Fort auf der Landstraße ein schwerer Motorradunfall. Der Maschinenknecht Valentin Boshert von Goldschmied fuhr in bisher ungeklärter Weise einen des Weges ziehenden Handwerksburschen um und kam dadurch selbst mit seinem Motorrad schwer zu Fall. Mit einem Schädelbruch und sonstigen Verletzungen mußte Boshert mit dem ebenfalls schwer verletzten Handwerksburschen ins Kehler Krankenhaus eingeliefert werden. — Etwa um die gleiche Zeit stießen am Marktplatz ein Personenauto von hier und ein auswärtiger Motorradfahrer zusammen. Durch die Wucht des Aufpralls wurde eine auf dem Sozius mitfahrende Dame auf die Straße geschleudert. Mit einer schweren Ante-Verletzung wurde die Frau von einem Auto ins Krankenhaus verbracht.

Kehl, 22. Sept. („Mit Graf Zeppelin nach Süd- und Nordamerika.“) Der Führer des seinerzeit über London abgeschossenen „R 10“, Kapitänleutnant a. D. Breithaupt, hat die große Atlantikfahrt des „Graf Zeppelin“ von Anfang bis zu Ende mitgemacht. In einem neuen im Verlag Rorich Schauenburg Romm. Ges. in Lahe erschienenen Buche „Mit Graf Zeppelin nach Süd- und Nordamerika“ schildert Breithaupt die überwältigende Schönheit und mancherlei Abwechslung bietende Reise. Unter anderem behandelt er auch die wirtschaftliche Bedeutung des Luftschiffes, das Nichtüberfliegen des Amazonasgebietes, sowie die angebliche „Revolution der Passagiere“ u. a. m. Mehr als

ein halbes Hundert künstlerische Originalaufnahmen von der Fahrt ergänzen die spannend geschriebene Schilderung und verleihen dem außerordentlich wertvollen Buche einen besonderen Wert. Bei dem Interesse, das gerade die Zeppelinfahrten bei uns in Baden finden, wird mancher gern dieses ausgezeichnete und sachverständige Fahrtbuch lesen.

Mühlheim, 22. Sept. (109er Tag.) Der am Sonntag in Mühlheim stattgefundene Tag der badischen 109er nahm einen guten und befriedigenden Verlauf. Von auswärts waren nicht weniger als circa 600 Kameraden und ihre Angehörigen erschienen.

Drofste-Hilfshoff-Feier.

Meersburg, 22. Sept. Am Sonntag fand hier die Jahreshauptversammlung der Annette von Drofste-Gesellschaft statt. Am Vormittag um 11 Uhr fand eine überaus würdige und eindringliche Feier am Grabe der westfälischen Dichterin statt, bei der Pater Scheiwiler, Einsiedler die Gedenkrede hielt, in der er insbesondere auf die Kämpfe der Drofste um ihre eigene Seele und das Ringen mit sich selbst hinwies. Hierauf sprach Dr. Friedrich Castelle-Münster i. W. das große Befenntnisgedicht der Drofste und die letzten Worte der Dichterin vor ihrem Tode. Am Nachmittag 4 Uhr fand in dem festsaal der Aufbaurealschule eine stark besuchte öffentliche Feierstunde statt, die durch ein Musikstück eingeleitet wurde. Daraufhin sprach der erste Vorsitzende der Drofste-Gesellschaft, Univeritätsprofessor Dr. Schering-Münster i. W. ein feines Charakterbild der Drofste zeichnend. Dr. Castelle rezitierte einige Gedichte. Der Knabenchor der Aufbaurealschule Meersburg sang unter Orgelbegleitung das von der Dichterin selbst komponierte Lied „O Winternacht ich grüße dich“. Ein Lichtbildervortrag von Dr. Schulte-Münster führte in die Heimat der Dichterin ein, damit fand die würdige Feier ihren würdigen Abschluß.

Vermischte Nachrichten

Eine Reifspanne führt zu zwei Todesopfern.

Bad Dürkheim, 22. Sept. Auf der Straße von Dürkheim nach Oggersheim ereignete sich Samstagabend in der Nähe der Ziegelhütte zwischen Dürkheim und Ragdorf ein schwerer Verkehrsunfall. Ein nach Bad Dürkheim fahrendes Auto hatte in dem Augenblick eine Reifspanne, als es ein in gleicher Richtung fahrendes Auto überholen wollte. Der Wagen blieb dann auf der linken Straßenseite liegen. Im gleichen Augenblick kam von Bad Dürkheim her ein Motorrad in voller Geschwindigkeit an die fragliche Stelle. Der Motorradfahrer Georg Schnepf aus Reimen bei Geiselsberg rannte gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß der Fahrer und sein Sozius Waldschmidt aus Reimen vom Rade geschleudert wurden. Schnepf war sofort tot, Waldschmidt starb bald darauf. Zwei reisende Handwerksburschen wurden leicht verletzt. Der Führer des Kraftwagens wurde einseitigen in Haft genommen.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht, Karlsruhe, 22. September. Unter dem Einfluß der englischen Sturmzelle, die inzwischen nach der Ostsee weitergezogen ist, und sich gleichzeitig verlagert hat, hatten wir gestern wolfiges, zeitweise regnerisches und kühles Wetter bei frischen Westwinden. Ein neues Tief ist aber bereits bei der Westküste angelangt. Ihm voraus zieht ein Zwischenhoch gegenwärtig über das Festland, das uns bei ablaufenden Winden allgemeine aber voraussichtlich nur vorübergehende Aufheiterung bringen wird.

Strausfischliche Witterung für Dienstag: Vorübergehend heiter und trocken, nach kühler Nacht lokale Frühnebel, tagsüber etwas milder.

Wasserstände des Rheins vom 22. September, morgens 8 Uhr: Baidshut 278, un verändert; Wafel 88, gest. 8; Schifferinsel 147, gest. 9; Kehl 269, gest. 7; Maxau 480, gest. 4; Mannheim 817, gest. 2; Raub 198, gest. 3 Zentimeter.

Die gediegene Wäsche- u. Betten-Aussteuer

nur von **CHRIST. OERTEL**
Kaiserstraße 101-103 / Telefon 217

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

**Jetzt Ihre
Pelz-Änderungen**
Tadellose Bedienung Billigste Preise
Geschwister Gutmann
Kaiserstrasse 122 - Ecke Waldstrasse.

Herausgeber und Verleger: Babenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reit; für Kulturelles und Belletration: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Rieberle, i. m. B. in Karlsruhe. Steinstraße 17. Notationsdruck der Babenia A.-G.

Berliner Redaktion:
Dr. G. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Df., Barallestr. Nr. 4.



Millionen Hausfrauen kaufen MAGGI-Suppen, weil sie wissen, daß sie gut sind.

Achten Sie beim Einkauf auf den Namen **MAGGI** und die typische gelb-rote Packung.

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Was ist Kreditbetrug?

Kaum eine Form des Betruges ist in unserer Zeit so verbreitet wie der Kreditbetrug — oder sollte es sein, wenn nämlich alle einschlägigen Anzeigen die Merkmale des Kreditbetruges beibringen könnten. Es ist ein Zeichen unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, daß in letzter Zeit die Anzeigen wegen Betruges, die häufigen. Es vergeht kein Tag, an dem nicht eine größere Zahl derartigen Anzeigen bei den verschiedenen Staatsanwaltschaften eingeht. Meist liegt die Sache so, daß der Reisende einer größeren Firma den kleineren Kaufmann besucht und von ihm eine Bestellung auf Waren entgegennimmt, die dann unter Gewährung einer Zahlungsfrist gewährt werden. Der kleinere Kaufmann kommt mit der Bezahlung in Verzug und wird nach fruchtloser Mahnung verklagt. Die Zwangsvollstreckung verläuft fruchtlos und der Schuldner leistet möglicherweise den Offenbarungseid. Nun erfolgt meistens seitens des Gläubigers die Anzeige wegen angeblichen Kreditbetruges.

In einer Anzahl von Fällen erstattet der Gläubiger diese Anzeige ohne weitere Begründung nur in der Absicht, auf den Schuldner einen Schreckschuß abzugeben und auf ihn einen Druck auszuüben, seine Schuld zu bezahlen. Dies ergibt sich daraus, daß derartige Anzeigen mit der Erklärung schließen, daß der Gläubiger die Sache als erledigt ansieht, falls der Schuldner bis zu einem bestimmten Termin seine Schuld bezahlt oder Ratenzahlungen erfolgt. Ein solches Vorgehen des Gläubigers enthält eine völlige Verkenntnis der Stellung der Staatsanwaltschaft. Die Staatsanwaltschaft ist nicht dazu berufen, nach Erschöpfung aller zivilrechtlichen Maßnahmen einen Druck auf den Schuldner auszuüben, daß er seine Schuld bezahlt. Sie hat nur die Frage zu prüfen, ob sich der Schuldner durch Betrug in den Besitz der nicht bezahlten Ware gesetzt hat oder nicht. Wenn das Untersuchungsverfahren erst eingeleitet ist, ist es belanglos, ob der Anzeigersteller die Sache als erledigt ansieht oder nicht.

Eine weitere Anzahl von Anzeigen entspringt dem Aerger über den erlittenen Vermögensverlust und nach Ansicht des Gläubigers hat der Schuldner den Gläubiger „betrogen“, weil der Schuldner nicht in der Lage war, die Ware zu bezahlen, vielleicht auch schon den Offenbarungseid geleistet und dies dem Gläubiger verschwiegen hat. Nun besteht aber für den Schuldner durchaus keine Verpflichtung, beim Vertragsabschluss seine Vermögensverhältnisse zu offenbaren, und es kann deshalb in dem bloßen Verschweigen der mäßlichen Vermögensverhältnisse noch nicht eine Täuschung des Lieferanten erblickt werden, wie solche zum Tatbestand des Betruges erforderlich ist. Eine derartige Täuschung liegt nur dann vor, wenn der Käufer beim Abschluss des Vertrages von vornherein die Absicht gehabt hat, die bestellte

Ware nicht demnächst zu bezahlen. Durch das Bestellen der Ware gibt der Schuldner stillschweigend das Versprechen, daß er die Ware auch bezahlen will, und er täuscht den Lieferanten in dieser Beziehung, wenn er von vornherein nicht die Absicht hatte, die Ware zu bezahlen. Nur in letzterem Falle kann von einem Betruge die Rede sein. Der Nachweis, daß der Schuldner von vornherein die Absicht gehabt hat, die bestellte Ware nicht zu bezahlen, ist aber schwer zu erbringen. Es handelt sich hier um einen inneren Vorgang, und wenn der Schuldner behauptet, er habe seinerseits bei der Bestellung gehofft, daß er die bestellten Waren mit Gewinn weiterverkaufen werde und vom Erlöse dem Gläubiger die Waren bezahlen könne, so klingt dies in vielen Fällen wahrscheinlich und ist durchaus nicht zu widerlegen. Es kann auch der Fall sein, daß der Schuldner damit rechnet, daß bei ihm in nächster Zeit Außenstände eingehen, mit denen er seine Schuld zu bezahlen hofft. Infolge Nichteingehens der Außenstände ist er dann nicht in der Lage gewesen, seine Schuld zu begleichen. Wenn der Schuldner tatsächlich Außenstände hatte, ist auch in diesem Falle das Vorliegen eines Betruges nicht zu beweisen. Es müssen schon ganz besondere Umstände vorliegen, die auf den Nichtzahlungswillen des Schuldners schließen lassen, z. B. daß der Schuldner mehrfach Waren bestellt und nicht bezahlt hat, oder daß er die Waren sofort nach Erhalt und nicht Schleuderpreis verkauft und den Erlös für sich verwendet hat. Nur in solchen Fällen wird die Anzeige wegen Betruges Erfolg haben.

Es kann den Lieferanten nicht genug geraten werden, sich vor Lieferung der Ware nach Vermögensverhältnissen und Kreditwürdigkeit des Bestellers zu erkundigen. Nur hierdurch kann sich der Lieferant vor Verlusten schützen. Eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft ist in den meisten Fällen zwecklos und verhilft dem Gläubiger nicht zu seinem Gelde.

Dagegen kann die Drohung mit dem Staatsanwalte zuweilen von Nutzen sein. Die Androhung des Konkursantrages und der Strafanzeige ist erlaubt, wenn sie das geeignete Mittel waren, um vom Schuldner Zahlung zu erlangen. Paragraph 193 des Strafbuchgesetzes sagt, daß sogar Beleidigungen, die zur Wahrnehmung berechtigter Interessen erfolgen, straflos sind. Gefährlich ist es dagegen, Dritten zu drohen. Richtet ein Gläubiger eine Drohung gegen den Dritten, also z. B. gegen die nicht verpflichtete Ehefrau seines Schuldners, um diese in Furcht zu setzen und dieser z. B. eine Bürgschaft abzuwirken, auf die der Drohende kein Recht hat, so liegt unter Umständen eine widerrechtliche Bestimmung durch Drohung und ein Fall des Paragraph 240 des Strafbuchgesetzes (Nötigung) vor.

W. H.

Wie wird der Roggenpreis werden?

Man schreibt uns: Die vergangene Woche sah den Zusammenbruch der Roggenstützungsaktion. Die Erhaltung eines Preisniveaus am Berliner Roggenmarkt, das um bis zu 10 Prozent über den nach der allgemeinen Marktlage angemessenen Preis lag, hatte durch das Heranziehen eines gewaltigen Angebotes in den Wochen bis zu dem Wahltag die Mittel der Deutschen Getreide-Handelsgesellschaft aufs äußerste angespannt. Nur die Bereitstellung von Reichsmitteln ermöglichte die Fortsetzung der Stützungsaktion. Die weitere Entwicklung des Roggenpreises dürfte dadurch charakterisiert sein, daß zunächst der Handel umfangreiche Deckungen im Lieferungsmarkt vornehmen wird, da auf dem Wege über solche Deckungen außerordentlich hohe Spekulationsgewinne realisiert werden können.

Man darf wohl damit rechnen, daß diese Spekulationsgewinne kaum weniger als etwa 5 Millionen Reichsmark betragen werden.

Von hier aus dürfte der Markt eine gewisse Stütze erhalten. Bei günstiger Entwicklung wird sich an die innere Festigkeit des Marktes, die sich aus den Deckungswünschen des Handels ergeben wird, eine weitere Periode relativ stabiler und gefestigter Preisbildung anschließen, wenn durch die Hackfrüchtere eine natürliche Verringerung des Roggenangebotes der Landwirtschaft eintritt. Mit Sicherheit darf man jedoch mit einer vergleichsweise günstigen Prognose, wie sie hier gestellt wird, nicht rechnen, da naturgemäß infolge der Stützungsaktion und ihres sensationellen Zusammenbruchs Beunruhigung und Unsicherheit in die Landwirtschaft und in den Getreidehandel hineingetragen worden ist und die Gefahr besteht, daß ein panikähnliches Angebot an den Markt drängt.

Jetzt dürfte für den ruhigen und besonnenen Landwirt der Moment gekommen sein, in dem die Parole, seine Ware nach Möglichkeit zurückzuhalten, mit Recht aufgestellt werden kann.

War es in den letzten Wochen richtig, die große Chance einer unsinnigen Stützungsaktion auf Reichskosten auszunutzen, so erscheint es jetzt geboten, möglichst zurückhaltend zu disponieren.

fahren der Kursrückgänge an den deutschen Börsen aufmerksam zu machen, wurden begrüßt. Da aber für verschiedene Werte wieder Verkaufsaufträge vorliegen, war die Kursentwicklung gegenüber dem schwachen Berliner Schluß nicht einheitlich. Etwas erholen konnten sich Dtsch. Linoleum, die 2,25 Prozent gewannen, und Elektrowerte, von denen Felten 1 Prozent und Schuckert 1,25 Prozent anwogen. Schwächer lagen dagegen Deibank, Danatbank, Mannesmann und Zellstoff Aschaffenburg. Am Markt der Kaliaktien gaben Aschersleben 1 Prozent und Westergeln 2 Prozent nach, Salzdetfurth waren aber gegen ihren niedrigsten Stand 1,5 Prozent erholt. J. G. Farben blieben knapp gehalten. Die Rentenmärkte lagen still. Der franz. Franc notierte 14,494.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 22. September. Weizen, märk. 252-253, Sept. 249-249,50, Okt. 251-251,50, Dez. 262 bis 263, März 271-271,50, Roggen, märk. 159-162, Sept. 175,50 bis 174,50, Okt. 176-175, Dez. 189-188,50-188,75, März 200,50-200, Braugerste 202-222, Industrie- und Futtermittel 178-190, Hafer, märk. 156-166, Sept. 156-156,50, Okt. 158, Dez. 168,50-169, März 181, Weizenmehl 27,25-35,50, Roggenmehl 23,25-26,75, Weizenkleie 8,50-8,75, Roggenkleie 8 bis 8,25, Viktoriaerbsen 30-34, Futtererbsen 19-21, Pelusken 20-21, Ackerbohnen 17-18, Wicken 20-22, Rapskuchen 9,80-10,20, Leinkuchen 17,30-17,60, Soyaextraktionsschrot 14 bis 14,80, Speisekartoffeln, weiße 1,30-1,50, rote und Odenwälder blaue 1,40-1,60, andere gelblichschöne 1,80-2.

Berliner Metallbörse vom 22. September. Elektrolytkupfer 100,75, Raffinadekupfer 92-93,50, Standardkupfer 91,50-93, Standardblei 34-35, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banka-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 138, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 53-56, Silber in Barren per kg 49,75-51,75, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 3-5.

Mannheimer Produktenbörse vom 22. September. Weizen, inl. 25-25,50, ausl. 30-31, Roggen, inl. 16,75-17,25, Hafer, inl. 16-17, Braugerste, inl. 21,50-23,50, Futtermittel 17,50-18, Soyaextrakt 14,25-14,50, Bierreber 10-10,75, Trockenschrot 7, Wiesheu 5,60-6,20, Rotkleehue 5,80-6,20, Pflanzstroh Roggen-Weizen 3,60-4,20, Hafer-Gerste 3,60-3,80, geb. Stroh Roggen-Weizen 3,60-3,80, Hafer-Gerste 3,20-3,60, Weizenmehl Spezial 0 Sept./Dez. 40,25, Roggenmehl 27,25-28,50, Weizenkleie 6-6,25, Raps 28, Leinsaat 34.

Karlsruher Viehmarkt vom 22. September. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Ochsen (Zufuhr: 27 Stück): a junge 55-59, ältere 53-55, b junge 52-53, ältere 50-52, c 48-50, d 47 bis 48, Bullen (62 Stück): a 53-54, b 50-51, c 49-50, d 47 bis 49, Kühe (42 Stück): b 27-37, c 19-27, Färsen (166 Stück): a 56-62, b 48-54, Kalber (59 Stück): b 75-78, c 72-75, d 69-72, e 56-61, Schweine (1325 Stück): a 60-62, b 62 bis 64, c 64-66, d 65-67, e 61-64, g 44-46. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufsposten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Tendenz des Marktes: Bei Großvieh langsam, Ueberstand; bei Schweinen lebhaft, geräumt; Kalber geräumt.

Vom Kartoffelmarkt.

Nachdem die Flockenfabriken ohne Schwierigkeit die zur Verarbeitung der angemeldeten Flocken erforderlichen Fabrikkartoffeln seitens der Erzeuger zum Preise von 9 Pfennig pro Prozent frei Fabrik bei den Erzeugern aufkaufen konnten, hat die Marktlage sich wieder ausgeglichen und das Geschäft in freien Kartoffeln ist in Gang gekommen. Lähmend auf die Entwicklung des Kartoffelmarktes wirkt noch wie vor die Tatsache, daß bis zur Stunde noch nicht feststeht, welches Brennrecht den landwirtschaftlichen Brennereien zugestanden werden wird; auch zeigen die Stärkefabriken weiterhin Zurückhaltung. Der Speisekartoffelmarkt liegt wie immer um diese Jahreszeit lustlos. K. K.

Vom Tabakmarkt. In Friedrichstal ist laut Südd. Tabakzeitung eine Verkaufssitzung der dort zusammengeschlossenen Vereine ergebnislos verlaufen, da die Pfälzer Sonderbedingungen stellten, auf die die Käufer nicht eingingen und ihre Gruppen trotz vorliegender Gebote bis zu 36 Mark pro Zentner zurückzogen. Größere Gruppeneinschreibungen fanden am Donnerstag in Karlsruhe von der badischen Landwirtschaftskammer und am Freitag vom Landesverband bayerischer Tabakbauvereine statt. Die Gruppen sind in diesem Jahre bei weitem nicht so farbig und auch viel weniger blattig als im vorigen Jahre. Außerdem ist natürlich, wie immer in nassen Jahrgängen, mit großem Gewichtsverlust und Abgang durch Sand usw. zu rechnen. Ueber die Entwicklung der Sandblätter und des Obergutes am Dach hört man bis jetzt keine Klagen. Wie die Besichtigungen zeigten, hat der ganze Jahrgang mehr den Charakter eines Zigarren- als Schneidegutjahres. In alten Tabaken hat die Nachfrage angehalten.

Wirtschaftsschau

Verminderung der Rundholzeinschläge in den Staatsforsten

Der preußische Landwirtschaftsminister hatte durch Rund-erlaß angeordnet, die einzelnen Oberförstereien sollten die in ihren Revieren unverkauft gebliebenen Rundholzbestände aus den Forstwirtschaften 1928/29 und 1929/30 anzeigen, um einen Ueberblick über den unverkauften Holzbestand im preußischen Staatswalde zu gewinnen. Die unverkauft gebliebenen Rundholzmengen sind noch recht groß, obwohl schon im Holzwirtschaftsjahr 1929/30 eine Verminderung des Rundholzeinschlages um volle 10 Prozent auf amtliche Anordnung hin durchgeführt worden war. In den bayerischen, württembergischen, badischen und hessischen Staatswäldern liegen die Verhältnisse ganz ähnlich; auch hier liegen noch große Mengen Rundholz unverkauft im Walde. Es war aus diesem Grunde bereits notwendig, die forstamtlichen Taxpreise für je laufenden Meter ab Wald bei den einzelnen Holzarten und Holzsorten herabzusetzen. Trotzdem blieb die Aufnahmefähigkeit des Baumarktes und der Holz weiterverarbeitenden Industrie weit hinter den Erwartungen zurück; sowohl bei den Sägewerken wie beim Holzgroßhandel liegen noch bedeutende Mengen Bau- und Schnittholz unverkauft. Die Holzeinfuhr im ersten Halbjahr 1930 zeigt ein weiteres Anschwellen, obwohl im Jahre 1929 insgesamt 8,2 Millionen Festmeter Holz aus dem Auslande eingeführt worden sind. Die Preise für Rundholz und auch für Schnittholz haben vielfach bereits die Vorkriegspreise erreicht und sogar unterschritten. Es scheint fast so, als ob der Tiefpunkt bereits erreicht wäre, denn, abgesehen von Notverkäufen, sind die Preise in letzter Zeit durchweg gehalten worden, vereinzelt ist sogar eine ganz leichte Befestigung erkennbar. Nach der D.A.Z. sind neben der preußischen Forstverwaltung auch die Regierungen in Bayern, Württemberg, Baden und Hessen entschlossen, eine Verminderung der Rundholzeinschläge anzuordnen, zumal sich auch der Privatbesitz in ganz Süd- und Südwestdeutschland diesem Vorgehen anschließen wird, nachdem die Rundholze Preise für Fichten bzw. Tannenbühl von 30-34 cm und von 35-39 cm Mitteldurchmesser um volle 45,7 Prozent bzw. 51,8 Prozent seit Januar-Februar 1928 für je laufenden Meter ab Wald zurückgegangen sind, so daß in vielen süd- und südwestdeutschen Standesforsten, aber auch in den gleichgelegenen Staatswäldern die Rundholze Preise für dergartiges Bauholz einen Preisabschlag von 12,75 RM. bis 15,55 RM. für je laufenden Meter ab Wald erfahren haben.

Weiteres Anwachsen der Schweinebestände in Baden.

Nach dem vorläufigen Ergebnis der am 1. September vorgenommenen Zwischenzählung der Schweine ist deren Zahl im vergangenen Vierteljahr in Baden erheblich gestiegen. Wie das Badische Statistische Landesamt mittelt, beträgt die Zunahme insgesamt 109 024 Stück; die Bestände haben sich um rund ein Fünftel (22,6 v. H.) auf 591 382 vermehrt. Bemerkenswert ist vor allem, daß mehr als 21 000 neue schweinebesitzende Haushaltungen festgestellt worden sind, wodurch die Zahl der Schweinehalter auf 177 768 gestiegen ist. Von der Zunahme der Schweine entfällt der größere Teil auf Mastschweine (43 400 Stück oder 52,5 v. H. des früheren Bestandes), die Ferkel unter acht Wochen haben sich um 38 500 oder 37,0 v. H., die Jungschweine im Alter von acht Wochen bis noch nicht 1/2 Jahr um 26 100 oder 10,8 v. H. vermehrt. Die Bestände an Zuchtieren haben sich nur unwesentlich verändert.

Gegenüber der Septemberzählung des Vorjahres hat sich die Zahl der Schweine um 141 000 Stück erhöht. Innerhalb dieser Jahresfrist fällt vor allem die Vermehrung der Jung- sowie der Zuchtschweinebestände ins Auge.

Herabsetzung der Kapitalverkehrssteuern. Nachdem auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom Juni d. J. die Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Werte fallengelassen ist, dürfte eine Ermäßigung der Kapitalverkehrssteuer bald folgen. Ein entsprechender Entwurf liegt bereits vor. Die Gesellschaftsteuer soll von 4 Prozent auf 2 Prozent, die Wertpapiersteuer von 2 Prozent auf 1 Prozent und die Börsenumsatzsteuer um etwa ein Drittel ermäßigt werden. Die Grunderwerbssteuer soll bei der Einbringung von Grundstücken in Kapitalgesellschaften von 3 Prozent auf 2 Prozent ermäßigt werden und in diesem Falle die Wertzuwachssteuer gänzlich fortfallen.

Konkurs einer Lörracher Nähmaschinenfabrik. Die Nähmaschinenfabrik August Englisch u. Co., G. m. b. H., die seit einiger

Zeit in Schwierigkeiten ist, konnte das Vergleichsverfahren nicht durchführen und hatte die Eröffnung des Konkurses beantragt, der am 15. d. M. eröffnet wurde. Erste Gläubigerversammlung am 15. Oktober. Wie noch verlautet, soll der Prozeß, den die Firma wegen des Vertriebs von Nähmaschinen in einer bestimmten handelsfertigen Aufmachung mit der Firma Gittermann führte, zu Ungunsten der Firma Englisch entschieden worden sein.

Die Steigerung der Schweinehaltung in Preußen. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt das Ergebnis einer vorläufigen Zwischenzählung vom 1. September mit, daß die Zahlen für über drei Viertel des Bestandes erfasst. Daraus ergibt sich gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung der Schweinehaltung um 18 Prozent, die sich ziemlich gleichmäßig auf die verschiedenen Altersklassen verteilt. Am geringsten ist die Zunahme bei den über ein Jahr alten Schweinen. Zu der Zunahme des Schweinebestandes hat besonders wieder die Entwicklung in den östlichen Provinzen beigetragen.

Betriebsstilllegung. Die Silberwarenfabrik Gebr. Hepp, G. m. b. H., Ettlingen, deren Hauptbetrieb sich in Pforzheim befindet, hat sämtliche (etwa 150) Arbeiter und Arbeiterinnen die 14-tägige Kündigung zugestellt. Ein kleiner Rest soll, wenn die Umstände es gestatten und ein diesbezügliches Gesuch von den betreffenden eingereicht wird, unter gewissen Bedingungen vom Hauptbetrieb in Pforzheim übernommen werden.

Erste Tabakverkaufssitzung in der Rheinpfalz. Der Landesverband Bayerischer Tabakbauvereine hielt am Freitag, 19. September, im Wittelsbacher Hof zu Speyer seine erste Verkaufssitzung für 1930er getrocknete Tabake ab. Angeboten waren ca. 2000 Zentner Sandgruppen aus dem Schneidegutgebiet und aus dem Zigarrengebiet. Die Beteiligung war sehr lebhaft und das Interesse so groß, daß das ganze Angebot restlos bei befriedigenden Preisen abgesetzt werden konnte. Die Preise liegen zwischen 26,25 und 42,30 RM. pro Zentner, je nach Qualität.

Börsen

Berlin, 22. Sept. Die auf Grund der beruhigenden Erklärungen der Reichsregierung auch an den Effektenmärkten noch heute vormittag erwartete Besserung der Stimmung konnte sich zu Beginn des offiziellen Verkehrs nicht durchsetzen. Bei den Banken lagen doch wieder überwiegend Verkaufsaufträge vor, und an einigen Märkten dürfte auch das Ausland stärker abgegeben haben. Man sprach in diesem Zusammenhang besonders von Farben RWE, Rhein Elektr. und Schiffahrtswerten. Die Erholung der deutschen Anleihen im Ausland schien gleichfalls nicht von langer Dauer zu sein, denn aus London meldete man heute schon wieder schwächere Kurse. Die Younganleihe soll dort ca. 77 Prozent notieren. — Die Spekulation schritt auf Grund des vorliegenden Effektenangebotes ihrerseits zu Exekutionen über, so daß die Rückgänge im allgemeinen 1-3 Prozent betrugen. Schiffahrtswerte, Salzdetfurth, Dtsch. Linoleum, Akkumulatoren, RWE, Schuckert, Berger, Tietz, Schles. Zink und Köln-Neuessen verloren bis zu 5 Prozent, darüber hinaus lagen Ostwerke 6,5 Prozent und Schultheiß 8,25 Prozent gedrückt. Ganz vereinzelt beobachtete man auch kleine Besserungen, so bei Vogel Telegraph, Berliner Maschinen, Krauß u. Co. und Hirsch Kupfer in Höhe von 1-1,75 Prozent. Schubert u. Salzer und Aschaffenburg, Zellstoff lagen 2 bis 2,75 Prozent höher. Eine ganze Reihe von Papieren gelangte durch die heutigen Verluste auf einen seit langer Zeit nicht dagewesenen Tiefstand. Im Verlaufe war die Tendenz unter leichten Schwankungen weiter zu Schwäche neigend. Die anfangs besonders stark in Mitleidenschaft gezogenen Werte zeigten teilweise und vorübergehend kleinere Erholungen. Lediglich Hirschkupfer gewannen 1,5 Prozent. Schubert u. Salzer verloren ihren Gewinn und gingen darüber hinaus noch 0,5 Prozent zurück. An den übrigen Märkten konnten sich Farben etwa behaupten, während sonst Verluste um ca. 1 Prozent eintraten. Dtsch. Linoleum, Berger, Rhein, Braunkohlen, Siemens gaben 2-3,5 Prozent nach, und auch Danatbank und Gelsenkirchen tendierten auffallend schwach.

Anleihen und Ausländer wenig verändert. Mexikaner bis 0,5 Prozent schwächer, 5prozentige Bosnische Eisenbahn 1 Prozent höher. Pfandbriefe kaum angeboten, zahlreiche Minusminuszeichen. Reichsschuldensforderungen bis 1 Prozent schwächer.

Frankfurt, 22. Sept. An der Abendbörse war die Haltung bei stillem Geschäft abwartend. Die Bemühungen von Börsenvorstand und Finanzkreisen, die politischen Instanzen auf die Ge-

